



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die politischen Haltungen im Leben und im Werk von
Thomas Bernhard

Verfasser

Benedikt Fuchs BA

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im November 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuer:

emer. o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Greisenegger

Ehrenwörtliche Erklärung:

Hiermit versichere ich, die vorliegende Diplomarbeit ohne Hilfe Dritter und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt zu haben. Alle Stellen, die den Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht worden. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Benedikt Fuchs

Danksagung

Für die Unterstützung bei meiner Diplomarbeit möchte ich mich bei folgenden Personen und Institutionen bedanken:

Bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Prof. Dr. Wolfgang Greisenegger für die vielen hilfreichen Anregungen und die konstruktive detaillierte Kritik.

Beim Thomas Bernhard-Archiv in Gmunden am Traunsee, wo ich auf den Nachlass von Thomas Bernhard und seinem Großvater Johannes Freumbichler zurückgreifen konnte. Insbesondere gilt mein Dank dem Archivleiter Dr. Martin Huber, der mir mit Ratschlägen zur Seite gestanden ist, und Dr. Bernhard Judex, der mir mit konstruktiven Hinweisen während des Forschens in Gmunden weitergeholfen hat. Außerdem möchte ich mich dafür bedanken, dass es möglich war, im Haus des Archivs zu übernachten. So konnte ich mich drei Tage lang in die Forschungsarbeit vertiefen.

Herzlichen Dank an meine Eltern und deren Lebensgefährten, die mir das Studentenleben erleichtert haben.

Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Lebensgefährtin Stefanie Neuhart für die alltägliche Unterstützung und Hilfe während der gesamten Studienzzeit, insbesondere jedoch in der Diplomphase.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
1. Die politische Biographie Thomas Bernhards	10
1.1 Die Rolle des Großvaters	10
1.1.1 Der Politmensch Johannes Freumbichler.....	11
1.1.2 Realer Großvater versus autobiographischer Großvater.....	13
1.2 Die Tätigkeit von Thomas Bernhard beim „Demokratischen Volksblatt“	15
1.3 Das Gastspiel bei der „Furche“	21
1.4 Bernhard beim Künstlerkreis Tonhof in Kärnten	24
1.4.1 Der künstlerische Umbruch in Kärnten.....	24
1.4.2 Bernhards Kontakte mit der Avantgarde.....	25
1.5 Die Phase der Sozialismuskritik	27
1.6 Bernhard als Mitglied beim Bauernbund	30
2. Thomas Bernhard und Österreich	34
3. Die politischen Texte Bernhards	36
3.1 „Politische Morgenandacht“	36
3.2 „Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter“	39
3.3 „Der pensionierte Salonsozialist“	40
3.4 „Vranitzky. Eine Erwiderung“	42
3.5 „Mein glückliches Österreich“	44
4. Die Preise und die Folgen	46
4.1 Grillparzerpreis	46
4.2 Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen	47
4.3 Staatspreisverleihung	48

4.4	Franz-Theodor-Csokor Preis	49
5.	Die politischen Theaterstücke	51
5.1	„Die Jagdgesellschaft“	52
5.1.1	Das Politische in der „Jagdgesellschaft“	55
5.2	„Der Präsident“	56
5.2.1	Das Politische in „Der Präsident“	58
5.3	„Vor dem Ruhestand“	60
5.3.1	Das Politische in „Vor dem Ruhestand“	62
6.	Die Rolle der Macht in Bernhards Dramatik	64
7.	Geopolitik statt politischer Ideologie	67
8.	War die „Ursache“ die Ursache?	74
9.	Bernhard als Antifaschist, Anarchist und Wechselwähler	78
10.	Resümee	80
	Bibliographie	84
	Primärwerke	84
	Sekundärwerke	85
	Werke und Dokumente aus dem Nachlass von Thomas Bernhard	90
	Abstract	91

Einleitung

Es ist bekannt, dass Thomas Bernhard 1968 durch seine Ansprache bei der Verleihung des Österreichischen Staatspreises einen großen Skandal ausgelöst hat, weil er unter anderem den Staat als ein Gebilde, das fortwährend zum Scheitern verurteilt ist, beschrieben und dem österreichischen Volk Ahnungslosigkeit attestiert hat. Ebenfalls ist bekannt, dass dieses Ereignis nur der Höhepunkt an Skandalen in Bernhards Schriftstellerlaufbahn war, weil er in seinen Texten und Theaterstücken immer wieder gegen Österreich angeschrieben hat. Weniger bekannt ist, dass der sooft genannte Österreichhasser Mitglied beider österreichischen Großparteien war, wenn auch die SPÖ Mitgliedschaft nur wenige Stunden gedauert hat und die Mitgliedschaft bei der ÖVP-Teilorganisation, dem Bauernbund, wohl als eine Art Pflichthandlung eines Vierkanthofbesitzers in Oberösterreich anzusehen ist. Weniger bekannt ist, dass Bernhard 1983 nach der Abwahl Bruno Kreiskys mit einer Weinflasche zu seinem Nachbarn in Ohlsdorf gegangen ist, um den Beitritt zum Bauernbund zu feiern.

In der folgenden Arbeit soll die politische Haltung eines Autors untersucht werden, der in der Öffentlichkeit immer wieder für Schlagzeilen gesorgt hat, dessen Privatleben wissenschaftlich jedoch relativ unangetastet scheint. Das Hauptaugenmerk liegt auf bislang weniger beachteten Texten und Dramen von Bernhard, die über seine politische Haltung Auskunft geben.

Generell hat die öffentliche Erkundung der eher privaten Seite des fragilen Schriftstellerlebens von Thomas Bernhard im Jahr 2009 begonnen. Zu Beginn des Jahres 2009 ist die Textsammlung *Meine Preise* erschienen, die Bernhards Notizen zu zahlreichen Preisverleihungen und den Niederungen der heimischen Kulturpolitik zugänglich machte. Wenige Monate später wurde der Briefwechsel Bernhards mit seinem Verleger Siegfried Unseld veröffentlicht, ein umfangreiches Dokument der Verletzlichkeit beider Partner. Bis Juni desselben Jahres gab es im Theatermuseum in Wien eine Ausstellung zu Leben und Werk Bernhards, die von der Kritik hoch gelobt wurde.

In der hier vorgelegten Diplomarbeit wird vor allem dem Politischen im Leben und im Werk Thomas Bernhards Beachtung getragen. Die aktuelle Forschungslage zeigt, dass sich die wissenschaftliche Analyse auf den politischen Gehalt des Dramas *Heldenplatz* konzentriert. Deshalb gilt es in der folgenden Arbeit andere Werke heranzuziehen, um einerseits einen breiteren Zugang zur politischen Haltung Thomas Bernhards zu ermöglichen und um andererseits zu untersuchen, welche politischen Ansichten, Haltungen und Einstellungen aus den jeweiligen dramatischen Situationen in den Werken von Bernhard hervorgehen. Dabei

werden vor allem Verhaltensweisen und Auslegungen einzelner machthabender Charaktere analysiert, denn die Arbeit soll und kann weder eine psychologische noch eine psychoanalytische Studie sein und sich auch nicht zu sehr auf politische Interpretationen des Autors konzentrieren.

Das Themenfeld „Politik und Bernhard“ ist bei näherer Auseinandersetzung mit der Forschungslage schon ausführlich behandelt worden. Umfangreich untersucht wurden beispielweise die Auseinandersetzungen Bernhards mit dem Staat Österreich, mit dem Heimatbegriff, und das Thema Konservatismus versus Sozialkritik im Werk des Schriftstellers. Allerdings ergibt sich eine Lücke, nämlich jene der persönlichen politischen Erfahrungen, Eindrücke und Aktivitäten im Leben Bernhards.

Kern der Arbeit ist die Analyse unterschiedlicher, teilweise auch widersprüchlicher Positionen Bernhards hinsichtlich seiner politischen Gesinnungen, Einstellungen und Erfahrungen.

Im ersten Kapitel werden diverse politische Phasen und Stationen in Bernhards Leben aufgelistet, die den Autor maßgeblich beeinflusst haben. Die Entwicklung der politischen Haltung des Schriftstellers Thomas Bernhard ist nicht geradlinig verlaufen. Der erste Einfluss kam wohl vom konservativen und gleichzeitig rebellischen Großvater, der sich zum Beispiel in einer Burschenschaft ersten Gleichstellungsideen für Homosexuelle anschloss. Die schriftstellerische Laufbahn Bernhards begann beim SPÖ-nahen *Demokratischen Volksblatt* in Salzburg. Er wurde einen Tag lang Mitglied der Sozialistischen Partei und ist daraufhin nie wieder in der Redaktion des *Demokratischen Volksblatts* erschienen. In der Folge hat er Artikel für die *Furche* geschrieben, die politisch zwar bei der Gründung links-katholisch ausgerichtet war, später jedoch immer konservativer geworden ist.

Die Mittel der Provokation lernte Bernhard wohl erstmals im politisch provozierenden Künstlerkreis am Tonhof in Kärnten kennen, es folgte eine kritische Phase mit Fokus auf die sozialistische Alleinregierung unter Bruno Kreisky. Der letzte Teil des Kapitels befasst sich mit Bernhards Mitgliedschaft beim Bauernbund, die erst nach dem Tod des Schriftstellers für Schlagzeilen gesorgt hat. Zu Lebzeiten hat Bernhard diese Mitgliedschaft nie angesprochen.

Das zweite Kapitel liefert einen Überblick über den Begriff Österreich im Werk Bernhards.

Im dritten Teil werden fünf Texte des Autors untersucht, die aufgrund damals aktueller Anlässe in Zeitungen erschienen sind. Diese Texte sind für die Arbeit besonders interessant, da Bernhard in keinem Prosa- oder Dramentext so dezidiert persönliche politische Meinungen über heimische politische Vorgänge und österreichische Politiker preisgegeben hat. Die politischen Texte stehen in Kontrast zu den politischen Dramen Bernhards.

Das vierte Kapitel setzt sich mit dem Werk *Meine Preise* auseinander, in dem viel über die Ansichten Bernhards zu erfahren ist.

Im fünften Kapitel werden die politischen Stücke *Die Jagdgesellschaft*, *Der Präsident* und *Vor dem Ruhestand* untersucht. Das Hauptaugenmerk liegt auf diesen drei Stücken, da in allen drei Werken politische Amtsträger vorkommen. Bei der Stückanalyse wird insbesondere darauf geachtet, inwiefern Bernhard persönliche politische Erfahrungen in den Drameninhalt eingebaut hat, oder ob sich bestimmte prägende politische Erlebnisse des Autors in den Stücken wiederfinden. Außerdem wird untersucht, ob sich manche politische Positionen in den Texten manifestiert haben, welche Werte sich durch persönliche Veränderungen gewandelt haben und welche Widersprüche Bernhard in seinen Stücken zu seinem eigenen Leben getätigt hat. Es gilt auch herauszufinden, auf welche politische Trends, Ereignisse, Angriffe etc. Bernhard reagiert hat und mit welchen Mitteln.

Das sechste Kapitel geht noch einmal auf die untersuchten Dramen ein. Die Machttrollen in Bernhards dramatischen Texten werden ausgearbeitet, um einzelne Verhaltensmuster der politischen Protagonisten besser erklären zu können.

Die Kapitel sieben, acht und neun fassen die aktuelle Forschungslage der politischen Haltung und Einstellung Bernhards zusammen. Verschiedene Standpunkte werden aufgelistet und mit den bereits in der Arbeit gewonnenen Erkenntnissen in Verbindung gebracht.

Die These der Arbeit lautet, dass Thomas Bernhard keiner politischen Ideologie zugeordnet werden kann und somit kein politischer Autor war. Er hat die politische Situation in Österreich stets genau beobachtet und in seinen Werken scharf kritisiert. Als Mensch sei er, auch wegen seiner Erziehung, eher dem konservativen Lager zuzuordnen. Folglich gehe ich davon aus, dass er beabsichtigt hat die Mitgliedschaft beim Bauernbund, einer Teilorganisation der ÖVP, bis zu seinem Tod zu verheimlichen. Zudem soll die Arbeit belegen, dass Bernhards persönliche politische Traumata auch in seinen politischen Texten und Werken eine große Rolle gespielt haben. Der Antifaschismus war ein ständiger Begleiter Bernhardscher Texte und als Antifaschist ist der Schriftsteller, so meine These, auch am ehesten politisch einzuordnen.

In der hier vorgelegten Arbeit sollen keine umfangreichen Interpretationen aufgelistet werden, sondern es sollen Argumente, Fakten und Aussagen gegenübergestellt werden und schließlich in einer Diskussion enden, mit der Schlüsse über die politische Haltung Bernhards gezogen werden können. So soll ein politisches Bild von Bernhard entstehen, das bisher auf diese Art und Weise nicht erfasst worden ist. Anfangs aufgestellte Thesen, sollen durch die breit

ausgelegte Untersuchungsebene der politischen Entwicklung und der ausgewählten Texte und Werke verifiziert oder falsifiziert werden.

1. Die politische Biographie Thomas Bernhards

1.1 Die Rolle des Großvaters

Thomas Bernhard wurde am 9. Februar 1931 im niederländischen Heerlen als Sohn von Herta Bernhard und Alois Zuckerstätter geboren. Im Herbst desselben Jahres brachte die Mutter ihren Sohn zu ihren Eltern nach Wien, da sie sich aufgrund der Arbeitsverhältnisse in Holland nicht um ihr Kind kümmern konnte.

Den Kontakt zum Vater hat Bernhards Mutter nach nur wenigen Monaten nach der Geburt des Kindes abgebrochen. Zuckerstätter war offenbar ständig auf Arbeitssuche, hatte kaum Geld und war Alkoholiker. 1940 wurde der leibliche Vater Bernhards in seiner Wohnstätte in Berlin tot aufgefunden.

Bernhard verbrachte die meiste Zeit seiner Kindheit mit seinen Großeltern. Im März 1935 übersiedelten sie mit ihrem Enkel und ohne die Mutter nach Seekirchen.¹

Die enge Beziehung zwischen Bernhard und seinem Großvater Johannes Freumbichler begann bereits im Jahr 1932. Zum ersten Mal erfuhr er durch seinen Großvater was Liebe, Zuneigung und Harmonie bedeutet. Die menschliche Beziehung Bernhards zu seinem Großvater Johannes Freumbichler wurde immer wichtiger, sogar lebenswichtig, da die Gedanken an den Großvater ihn einmal von einem geplanten Selbstmord abgehalten haben.

Die tiefe seelische Verbundenheit der beiden zeigte sich unter anderem auch darin, dass Bernhard kurz nach einer schweren Erkrankung Freumbichlers ebenfalls schwerkrank wurde.

„Der Großvater ist gleichzeitig Vaterersatz und mit seinem außergewöhnlichen Weltbild ein Mentor. Auch seine Schriftstellerei wird zur Grundlage des Enkels, ihn als Bezugsperson zu sehen.“²

¹ Vgl. Hoell, Joachim: Thomas Bernhard, München: dtv, 2003, S. 7 ff.

² Ebd., S. 81

1.1.1 Der Politmensch Johannes Freumbichler

Johannes Freumbichler absolvierte die letzten Jahre seiner Schulzeit in der Stadt Salzburg. Er besuchte dort jene Schule, die einige Jahre später auch sein Enkel Thomas Bernhard besucht hat und die Bernhard in *Die Ursache* als Ausgangspunkt für seine traumatischen Erinnerungen genommen hat.³

Das städtische Leben eröffnete dem jungen Freumbichler andere Möglichkeiten, als in der ländlichen Idylle in Henndorf, wo er aufgewachsen ist.

Freumbichler lebte in seiner Realschulzeit ein studentenähnliches Leben. Während der Zeit an der Salzburger Staatsrealschule ist er der Burschenschaft „Der eiserne Ring“ beigetreten. Folgt man der Chronologie des Literaturprofessors Louis Huguet erfolgte der Beitritt im Jahr 1901. Huguet, ein pensionierter Literaturprofessor aus Südfrankreich, hat innerhalb von zehn Jahren eine Chronologie des Schriftstellers und Großvaters Bernhards, Johannes Freumbichler, zusammengestellt. Er gilt als passionierter Chronist und Biograph und schuf mit dieser Chronologie ein umfangreiches Werk.⁴ Im Jahr 1987 teilte Huguet Bernhard erstmals etwas von seinem Projekt mit.

„Après de nombreuses années de travail sur l'écrivain de langue allemande Alfred Döblin et au terme de ma carrière universitaire, je souhaiterais changer de champ d'investigation en me consacrant à des recherches genealogiques, biographiques et chronologiques sur votre famille.“⁵

In der Burschenschaft „Der eiserne Ring“ trug Freumbichler den Burschennamen Werinhard. Huguet schreibt, dass diese Burschenschaft teils anarchistisch und teils sozialutopisch war. Die Verbindung verfolgte Ideen wie die Frauenemanzipation oder die hetero- und homosexuelle Freiheit.⁶

Die Verbindung „Der eiserne Ring“ wurde auch „Cheruskia“ genannt. Bernhard Judex schreibt, dass weder im Salzburger Vereinsregister, noch im Nachlass Freumbichlers

³ Vgl. Judex, Bernhard: Der Schriftsteller Johannes Freumbichler 1881-1949. Leben und Werk von Thomas Bernhards Großvater, Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2006, S. 35

⁴ Vgl. Huguet, Louis: Chronologie. Johannes Freumbichler. Thomas Bernhard, Wien [u.a.]: Bibliothek der Provinz, 1995

⁵ Louis Huguet in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 246a/2

⁶ Vgl. Huguet, Louis: Chronologie. Johannes Freumbichler, S. 78

ersichtlich wird, welche Ziele diese Verbindung verfolgt hat. Im Salzburger Vereinsregister scheint „Cheruskia“ gar nicht auf. Laut Judex sei jedoch davon auszugehen, dass sich die Verbindung mit den Zielen der Frauenemanzipation sowie sexueller Freiheit und Anarchismus befasst hat. Judex und Huguet stimmen also überein.⁷

Während Freumbichler mit seinen Kollegen in Salzburg die Schulbank drückte, manifestierte sich in der Stadt allmählich die politische Gesinnung des Deutschnationalismus. Georg von Schönerer, der als heftiger Gegner des Katholizismus und Deutschnationalist den jungen Adolf Hitler maßgeblich prägte, hatte sehr schnell viele Sympathisanten in Salzburg, obwohl sich einige mit dem Antisemitismus nicht identifizieren konnten. Folglich kam es in Salzburg ab dem Jahr 1897 immer wieder zu Aufmärschen und Kundgebungen.

1907 brachten die österreichischen Reichsratswahlen den Deutschnationalen einen Stimmenanteil von etwa 29 Prozent. Die Sozialdemokraten konnten nur 19 Prozent der Stimmen für sich gewinnen. Stimmenstärkste Partei blieben die Christlichsozialen mit 52 Prozent der Stimmen.⁸

Freumbichler konnte als einziges der vier Kinder seiner Eltern, die durchwegs am Land lebten, eine Schulbildung genießen. Politisch nahm er einen anderen Standpunkt als seine Familie ein.

In manchen Gedichten Freumbichlers, die ab der Jahrhundertwende entstanden sind, wird eine antiklerikale Gesinnung deutlich. Andere Gedichte setzen sich mit idealistischen Freiheitsgedanken oder sozialen Problemen auseinander. Laut Judex hat sich deshalb der Bund „Cheruskia“ antiklerikal und sozialkritisch definiert.⁹

Judex bezeichnet Freumbichler in seiner Jugend- und Studentenzeit als konservativen Rebell. Genau diese Definition des konservativen Rebellen wird auch Bernhard in dieser Arbeit weiter begleiten.

In Freumbichlers Werken finden sich keine politischen Diskussionen oder Reaktionen auf das Zeitgeschehen. Meistens befassen sich seine Arbeiten und auch seine Briefe mit seinem eigenen Leben, beziehungsweise mit seinem näheren Umfeld.¹⁰

⁷ Vgl. Judex, Bernhard: Der Schriftsteller Johannes Freumbichler, 2006, S. 37 ff.

⁸ Vgl. Ebd., S. 39

⁹ Vgl. Ebd., S. 41

¹⁰ Vgl. Ludewig, Alexandra: Grossvaterland, S. 166

1.1.2 Realer Großvater versus autobiographischer Großvater

Zwischen Thomas Bernhard und seinem Großvater Johannes Freumbichler gab es von Anfang an eine intensive Verbindung. Der Großvater verbrachte mit Bernhard in dessen ersten Lebensjahren sehr viel Zeit, Bernhard wurde durch ihn maßgeblich geprägt. Dieser Einfluss des Großvaters machte sich in den ersten Gedichten und Erzählungen Bernhards deutlich bemerkbar. Eine große Rolle nahm Freumbichler naturgemäß auch in der Autobiographie Bernhards ein. Nicht immer hat Bernhard allerdings in seinen biographischen Erzählungen das Leben seines Großvaters wahrheitsgetreu beschrieben. Bei genauerer Analyse wird deutlich, dass Bernhard ein literarisches Bild des Großvaters geschaffen hat, das im Gegensatz zum realen Bild steht. Deshalb wird im folgenden Kapitel anfangs auf die literarische Übermittlung des Lebens von Johannes Freumbichler eingegangen.

Die Vorfahren von Bernhards Großvater Freumbichler kamen aus der ländlichen Gegend des Bundeslandes Salzburg. Er selbst vermittelte jedoch, wie schon im vorigen Kapitel beschrieben wurde, oft das Bild eines Radikalen, da es in seiner Generation gesellschaftlich revolutionäre Phasen gab.

Glaubt man den Ausführungen von Thomas Bernhard in seiner Autobiographie, so wurde Johannes Freumbichler von seiner streng katholischen Familie auf das Priesterseminar in Salzburg geschickt. Er selbst soll jedoch den Frühkapitalismus und die anarchischen Formen der Amtskirche abgelehnt haben. Bernhard schreibt weiter, dass der Großvater das Priesterseminar nicht abgeschlossen hat und in die Schweiz geflüchtet ist, um dort Technik zu studieren. Dieses Studium soll laut Bernhard zwar auch keine Bereicherung für das Leben des Großvaters gewesen sein, aber er soll in der Schweiz mit Anarchisten und Sozialisten in Kontakt gekommen sein. Folglich soll er sich vom Kapitalismus abgewandt und einer sozialistischen Bewegung angeschlossen haben. Jedoch ließen sich die Ziele der sozialen Gleichheit nicht mit den anarchischen Konzepten in Freumbichlers Weltbild vereinen, schreibt Bernhard. Schließlich soll er weder in der einen, noch in der anderen Ideologie eine Lösung für seine persönlichen Probleme gefunden haben. Daraufhin habe er sich ins Baseler Künstlerviertel begeben und sich in die Literatur vertieft.¹¹

Freumbichler ist tatsächlich in ein bäuerliches Umfeld geboren worden und ist dort aufgewachsen. Der Bruder des Großvaters, der dieser ländlichen Herkunft nie entkommen ist, nahm sich mit 28 Jahren das Leben. Freumbichlers Bruder war um die Jahrhundertwende

¹¹ Vgl. Ludewig, Alexandra: Grossvaterland, S. 85 ff.

lange Zeit arbeitslos. Im wirklichen Leben ist Freumbichler, wie schon im vorigen Kapitel beschrieben, in seinen Jugendjahren der Bruderschaft „Der eiserne Ring“ beigetreten. Dieses Bündnis trug in Wahrheit den Namen „Cheruskia“. Diese Bruderschaft meinte Bernhard vermutlich, als er von der sozialistischen Bewegung schrieb. Den Namen wollte er offenbar nicht preisgeben, weil diese Verbindung einen Bezug zu Hitler gehabt hat. In den 1930er Jahren gehörte „Cheruskia“ zum festen Bestandteil der von der Hitlerjugend organisierten Feldlager.¹²

Freumbichler hat nie ein Priesterseminar besucht, so wie es Bernhard in seiner Autobiographie beschrieben hat. Bernhard schreibt, dass der Großvater seine eigene künstlerische Einstellung und Ausrichtung bei der Erziehung fortgeführt hat. Freumbichler entdeckte bei Bernhard einzelne Talente wie das Geige- und Klarinettespielen, sowie den Gesang. Er begann damit, diese Talente mit Unterricht zu fördern. Zwar hat das Geigenspiel Bernhard fast in den Selbstmord getrieben, folgt man jedoch der literarischen Übermittlung, hat der Großvater die künstlerische Seite Bernhards geformt.¹³

¹² Vgl. Ludewig, Alexandra: Grossvaterland, S. 146 ff.

¹³ Vgl. Ebd., S. 119

1.2 Die Tätigkeit von Thomas Bernhard beim „Demokratischen Volksblatt“

Im Jahr 1950 ist Bernhards Mutter Herta Fabjan gestorben und er selbst wurde aus der Lungenanstalt Grafenhof entlassen. Er startete einen ersten Versuch in Salzburg als Autor Fuß zu fassen. Dadurch ist er Josef Kaut begegnet, der damals Chefredakteur des SPÖ-nahen *Demokratischen Volksblatts* war. Fünf Jahre später war Kaut in der Salzburger Landespolitik als Landesrat für Kultur tätig. Er galt jahrelang als einer der wichtigsten Förderer Bernhards. Der erste journalistische Artikel Bernhards wurde bereits im Jahr 1950 im *Salzburger Volksblatt* veröffentlicht. *An eines Dichters Grab* war eine Erinnerung an den Großvater Johannes Freumbichler, über dessen Einfluss auf Bernhards Leben bereits im Kapitel 1.1 eingegangen wurde. Der Artikel über den Großvater wurde unter dem Pseudonym „Nicolas von Heerlen“ veröffentlicht.¹⁴ Dieser fingierte Name lässt sich auf den ersten Vornamen Thomas Bernhards, Niclaas, und auf seinen Geburtsort in den Niederlanden, Heerlen, zurückführen. Bei genauerer Kenntnis der Biographie war es also klar wer diesen Artikel 1950 tatsächlich verfasst hatte.

Das *Demokratische Volksblatt* war eine regionale Ausgabe des *Linzer Tagblatts* und galt als Organ der Sozialistischen Partei in Salzburg.¹⁵ Bernhard wurde aufgrund eines Hinweises von Carl Zuckmayer zum *Demokratischen Volksblatt* gebracht. Er wurde von Josef Kaut zur gelegentlichen Mitarbeit eingeladen, schreibt Herbert Moritz, der ehemalige Bundesminister für Unterricht und Kunst. Moritz selbst arbeitete nach seinem Studium als Redakteur beim *Demokratischen Volksblatt*. 1956 wurde er Chefredakteur des SPÖ-nahen Blatts. 1992 veröffentlichte Moritz das Buch *Lehrjahre*, in dem er sich mit der journalistischen Laufbahn von Thomas Bernhard auseinandersetzt und dessen Entwicklung zum Schriftsteller beschreibt.¹⁶

Im Jänner 1952 erschien der erste Artikel Bernhards beim *Demokratischen Volksblatt* mit dem Titel *Menschen ohne Heimat*. Bernhard schrieb über die schwierigen Lebensumstände von Flüchtlingen in Salzburg. Erstmals zeigte er damit in seiner schriftstellerischen Arbeit soziales Engagement. Diese Sozialthemen bestimmten auch seine Artikel. In *Schicksale am*

¹⁴ Vgl. Orter Katja: Der „Zeitungs“macher. Thomas Bernhards journalistische Tätigkeit beim „Demokratischen Volksblatt“ von 1952-54 und bei der katholischen Furche im Jahre 1955, sowie die publizistische Rezeption seines Spätwerks in den 80er Jahren am Beispiel „Holzfällen“ und „Heldenplatz“ – Kritik in den österreichischen Printmedien, Wien, Dipl., 1996, S. 24

¹⁵ Vgl. Ebd., S. 25

¹⁶ Vgl. Moritz, Herbert: *Lehrjahre. Thomas Bernhard – Vom Journalisten zum Dichter*, Weitra: Bibliothek der Provinz, 1992

Hauptbahnhof widmete er sich beispielsweise den Problemen von Gastarbeitern in Salzburg.¹⁷

Häufig verfasste Bernhard in der Zeit beim *Demokratischen Volksblatt* Kulturkritiken. Diese frühen Artikel, die sich mit Kunst, Literatur und Kultur im Allgemeinen befassen, sind paradigmatisch für das Literaturverständnis des Autors, zeigen darüber hinaus aber auch das klassische Österreich-Bild der frühen 50er Jahre.¹⁸ „Der 20-jährige Thomas Bernhard jedoch haftete – wie auch in der Literatur – den konservativen Idealen an: Kunst müsse schön und erbaulich, vor allem aber klar erkenntlich sein.“¹⁹ Er berichtete auch über kleinere Theateraufführungen.

Bernhard verfasste beim *Demokratischen Volksblatt* auch einige Reisereportagen, die eine Verklärung der bäuerlichen Welt beinhalteten.²⁰

Laut Moritz lag der journalistische Hauptaufgabenbereich von Bernhard zunächst in der Gerichtssaalberichterstattung. Genaugenommen hat Bernhard zwischen Jänner 1952 und Dezember 1954 im *Demokratischen Volksblatt* etwa hundert Berichte aus dem Gerichtssaal verfasst.²¹ Herbert Moritz arbeitete in den ersten Wochen eng mit dem jungen Thomas Bernhard zusammen. Der spätere Minister war erleichtert, dass ihm jemand die Arbeit der kleineren Gerichtsfälle abnahm. Bernhard wurde von Moritz persönlich den Richtern und Staatsanwälten vorgestellt.²² In seinem Buch beschreibt Moritz die Lehrzeit von Bernhard:

„Ich verhalf ihm zu einigen strafrechtlichen und prozessnahen Grundkenntnissen und versuchte, ihm den die Leser unterhaltenden Zweck unserer Gerichtssaalberichterstattung, aber auch ihr politisches und sozialkritisches Engagement bewußt zu machen. Bernhard war zwar weiterhin recht schüchtern und verschlossen, aber sehr schnell bereit, unseren Intentionen vorerst zu folgen.“²³

Mit seinen reportageartigen Berichten aus dem Gerichtssaal sorgte Bernhard immer wieder für Aufsehen. Meistens schrieb er humorvoll und berichtete vorwiegend über kleinere Gaunereien. Selten verfasste er Berichte über Mord-, Raub- oder Totschlagdelikte. Die

¹⁷ Vgl. Orter, Katja: Der „Zeitungs“macher, S. 25 f.

¹⁸ Vgl. Ebd., S. 34

¹⁹ Ebd., S. 38

²⁰ Vgl. Ebd., S. 56

²¹ Vgl. Moritz, Herbert: Lehrjahre, S. 8 f.

²² Vgl. Ebd., S. 12

²³ Ebd.

journalistischen Kollegen Bernhards hatten vor allem bei diesen Artikeln mit der Dramatisierung und Übertreibung zu kämpfen, die sich in den Werken Bernhards als charakteristisches Stilmittel wiederfanden.²⁴

Folgt man Gitta Honegger so stellte Bernhard durch die Arbeit im Gerichtssaal fest, dass sich Dramen auch außerhalb des Theaters ereignen. Er erfuhr die Wirklichkeit und nicht nur die Darstellung dramatischer Gesellschaftssituationen. Außerdem lernte Bernhard laut Honegger durch die Gerichtsreportagen skurrile Charaktere kennen, die er in seinen literarischen Texten schließlich verwendete.

„In retrospect, they offer a carnevalesque panorama of crimes and misdemeanors among the local residents as they negotiated their way between the hardships of the old farming way of life and the opportunities to profit from the U.S. occupation force. Sly peasants, teenage prostitutes, petty thieves, black marketers, currency smugglers, intoxicated wife beaters, enraged wives, disfranchised relatives, spurned lovers turned killers made up the cast of characters in these terse accounts. Ranging from the banal to the grotesque, they made popular reading.“²⁵

Am 27. Juni ist im *Demokratischen Volksblatt* die Erzählung Bernhards mit dem Titel *Die Zeiten ändern sich* erschienen. Bernhard beschreibt in diesem Text eine Fußwanderung nach Henndorf, auf der er Bekannte seiner Jugendzeit trifft.²⁶ In einer Textstelle lässt er die Großmutter zu Wort kommen. Sie fragt den jungen Bernhard, ob er denn auch etwas mit der Politik zu tun habe. Darauf antwortet Bernhard, so wie er es auch später in seinen Texten oft gemacht hat, mit Kritik an Staatsmännern und Politikern. Er sagt, dass es auf die kleinen Leute nicht ankomme. Man habe als kleiner Mann nichts zu sagen, jedoch am Schluss zu bezahlen.²⁷ In diesem Text zeigte sich erstmals, dass sich neben den journalistischen und künstlerischen Fähigkeiten, die sich bei Bernhard in der Zeit beim *Demokratischen Volksblatt* entwickelt haben, auch sein Mut zu persönlichen Stellungnahmen gewachsen ist. Der Autor entwickelte eine persönliche Weltansicht und erste ideologische Standpunkte wurden sichtbar.

²⁴ Vgl. Orter, Katja: Der „Zeitungs“macher, S. 60 ff.

²⁵ Honegger, Gitta: Thomas Bernhard. The Making of an Austrian, New Haven and London: Yale University Press, 2001, S. 42 f.

²⁶ Vgl. Moritz, Herbert: Lehrjahre, S. 72

²⁷ Vgl. Ebd., S. 73

Der erste Text Bernhards, der sich mit der Kulturpolitik befasste, ist am 4. April 1953 unter dem Titel *Die Kultur ist nicht stehengeblieben* erschienen. Bernhard thematisiert in diesem Text unter anderem die Vorwürfe, dass die Jugend keine Interessen habe und argumentiert verteidigend.²⁸

„So wird dieser Artikel Bernhards zu einem interessanten Dokument des jugendlichen Bewußtseins der frühen fünfziger Jahre, das auch in seiner Bedrängnis voller Optimismus noch ohne die von Schelsky später so anschaulich beschriebene Skepsis und noch weit entfernt von dem Aufbegehren der sechziger Jahre ist. Auch Bernhards persönliche Einstellung zu den Dingen des Lebens steht noch vor dem großen und tiefgreifenden Wandel ins pessimistische Dunkel, wie es zwölf Jahre später in seinem ersten großen Romanwerk *Frost* schockierend und schmerzlich spürbar wird.“²⁹

Im April 1954 entstand in Salzburg eine Debatte über den Bau eines neuen Festspielhauses. Das Land wurde durch diese Diskussion in zwei Lager geteilt. Bernhard sprach sich klar und deutlich gegen die Überlegungen von Clemens Holzmeister aus. Die Haltung von Bernhard deckte sich mit der Auffassung Josef Kauts, der zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied des Direktoriums der Salzburger Festspiele war und somit auch die Linie der Sozialistischen Partei Salzburgs vorgab. Auch die Salzburger SPÖ argumentierte gegen die Pläne von Holzmeister, da in der Stadt Wohnungsnot herrsche und dieses Problem mache sich im Alltagsleben der Stadt bemerkbar.³⁰ Aber auch künstlerische Überlegungen sind in diese Debatte eingeflossen. Die SPÖ argumentierte, dass ein großes Haus ungeeignet für Mozart sei und genau dieses Argument vertrat auch Bernhard.³¹

Das Land hatte hohe Mittel für den Wohnbau zur Verfügung gestellt. Damit wurde die Salzburger Wohnbauförderung ins Leben gerufen. Durch diese politische Maßnahme konnte der Widerstand der SPÖ an den Holzmeister Plänen überwunden werden. Außerdem sahen die Sozialdemokraten ein, dass man die Festspiele durch den Bau eines großen Hauses in

²⁸ Vgl. Moritz, Herbert: *Lehrjahre*, S. 152 ff.

²⁹ Ebd., S. 156

³⁰ Vgl. Ebd., S. 160 f.

³¹ Vgl. Ebd., S. 161 f.

Richtung mehr Demokratie bewegen könne. Diese Überlegungen sind dem jungen Thomas Bernhard offenbar völlig fremd gewesen.³²

Mit Jahresende 1954 beendete Thomas Bernhard seine Tätigkeit beim *Demokratischen Volksblatt*, indem er einfach nicht mehr in der Redaktion erschien. Moritz schreibt, dass der Auslöser für den plötzlichen Ausstieg aus dem Journalismus der durch Kaut initiierte Beitritt zur SPÖ war. Offenbar ging Kaut mit Bernhard zum SPÖ-Parteisekretariat. Bernhard unterschrieb die Parteimitgliedschaft, bereute diesen Schritt jedoch am darauffolgenden Tag und schickte das Parteibuch an den damaligen Landeshauptmannstellvertreter zurück. Bernhard ärgerte sich also über diesen Schritt und tauchte nicht mehr bei Kaut, beziehungsweise in die Redaktion der Zeitung auf.³³ „Als die Parteipolitik in einer wenig taktvollen, aber wohlgemeinten Art nach Thomas Bernhard gegriffen hatte, entzog er sich ihr – unter allzu eiliger Preisgabe seines bisherigen Arbeitsfeldes.“³⁴

Es ist davon auszugehen, dass Bernhard während seiner Tätigkeit beim *Demokratischen Volksblatt* nicht mehr als 700 Schilling verdient hat. Das geht aus einem Brief von Bernhard an Alice Zuckmayer hervor.

„Das ganze Jahr über bin ich beim Demokratischen Volksblatt, schreibe Feuilletons und Rezensionen und ab nächster Woche auch Theaterkritiken. Da ich aber nicht fix engagiert bin, ist es nicht leicht, durch das Monat zu kommen. Für Rezensionen wird hier nicht viel bezahlt, für Feuilletons nicht viel mehr. Ich muss also dazusehen, entsprechend viele Titel am Monatsende vorweisen zu können. Über 700 Schilling komme ich nicht.“³⁵

Dass die finanzielle Situation des Autors angespannt war, zeigt auch ein Brief aus dem Jahr 1963, wonach Bernhard in diesem Jahr offiziell an zwei Tagen bei einer Firma als Chauffeur tätig war. In dem Brief vom 17. September ist von einer Aushilfstätigkeit die Rede. Die Firma beschwert sich in dem Schreiben darüber, dass Bernhard an diesen Tagen, ohne eine Mitteilung zu machen, die Fahrzeuge beschädigt hat. Dem Autor wurde mitgeteilt, dass er nun für diesen entstandenen Schaden aufkommen müsse. Er wurde aufgefordert im Büro der

³² Vgl. Moritz, Herbert: Lehrjahre, S. 163

³³ Vgl. Ebd., S. 168 f.

³⁴ Ebd., S. 172

³⁵ Zit. nach: Fialik, Maria: Thomas Bernhard. Das Theatrale in Leben und Werk oder „Solche Menschen muss ein Mensch haben“, Wien, Diss., 1997, S. 134

Firma im 19. Bezirk in Wien in der Obkirchergasse zu erscheinen.³⁶ Ob er das tatsächlich getan hat, lässt sich jedoch nicht nachvollziehen. Im Nachlass findet sich weder ein Antwortbrief von Bernhard, noch ein Zahlschein an die Firma. Vermutlich ist es aber zu einer außergerichtlichen Einigung zwischen Bernhard und der Firma gekommen, ansonsten hätte dieser Vorfall nämlich für mehr Schlagzeilen gesorgt.

Einige Jahre nach seiner ersten journalistischen Tätigkeit hat sich Bernhard davon distanziert. Er bezeichnete seine Arbeit beim *Demokratischen Volksblatt* als Schmar. ³⁷ In einem Brief, den Bernhard im Jahr 1971 an das *Demokratische Volksblatt* verfasst hat, schreibt er über einen Artikel, dessen Titel zwar nicht genannt wird, aber der anstelle des *Demokratischen Volksblatts* im *Salzburger Volksblatt* erschienen ist. Interessant an diesem Brief ist, dass sich Bernhard generell mit dem *Demokratischen Volksblatt* loyal zeigt, seine journalistische Tätigkeit jedoch eher unterbewertet.

„Zu der Prosaskizze ist zu sagen, dass sie (leider)nicht in Ihrer (unserer!) Zeitung, sondern in dem liderlichen Salzburger Volksblatt erschienen ist und es ist gut, dass sie kein Mensch mehr findet, [...] ich gehe einmal in die Paris-Lodronstrasse (als Jüngling habe ich immer gesagt Paris Londonstraße) hinauf in die Redaktion, um mich in alter Umgebung niederzusetzen kurze Zeit.“³⁸

³⁶ Vgl. Chauffeursdienst „Austria“ in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 27/2

³⁷ Vgl. Moritz, Herbert: Lehrjahre, S. 163

³⁸ Thomas Bernhard in einem Brief an das Demokratische Volksblatt, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 112/1

1.3 Das Gastspiel bei der „Furche“

In den meisten Texten, die sich mit der ersten journalistischen schriftstellerischen Phase von Bernhard befassen, ist zu lesen, dass er nach seiner Zeit beim *Demokratischen Volksblatt* von 1955 bis 1956 bei der katholischen Wochenzeitung *Die Furche* tätig war. Allerdings war diese Tätigkeit bei der *Furche* anders als jene zuvor beim *Demokratischen Volksblatt*. Bernhard verfasste nur noch sehr unregelmäßig Artikel, wie etwa im Dezember 1955, als der berühmte polemische Bericht *Salzburg wartet auf ein Theaterstück* in der Zeitschrift abgedruckt wurde. Bernhard provozierte einen Skandal, weil er Leitung, Programm und Betrieb des Salzburger Landestheaters kritisierte. Die Folge war ein bis ins Jahr 1959 andauernder Gerichtsprozess.³⁹ Ihm wurde der Ehrenbeleidigungsprozess gemacht, da er in diesem Artikel die Landesbühne auf dem Mozartplatz harsch kritisierte. Er thematisierte jene Zeit, in der nicht die Salzburger Festspiele den Spielplan prägten und schrieb von einem bäuerlichen Niveau der Bühne.⁴⁰

„Wir warten noch immer darauf, daß das Salzburger Landestheater endlich einmal ein Stück herausbringt, das in den Kulturspalten diskutabel ist. Seit zwei Jahren warten wir auf die entsprechende Inszenierung und das Unbehagen wird mit jedem Jahr größer. [...] Eine Operette jagt die andere, eine Geschmacklosigkeit übertrifft die andere. Ja, bei allem Verständnis, was ist denn Theater. Besteht es nur mehr aus billigen, ausgeleiterten Amusement? Kann sich eine Stadt wie Salzburg, die jeden Sommer zum europäischen Musik- und Theaterzentrum ersten Ranges wird, leisten, ein subventioniertes Theater zu besitzen, das die restlichen zehn Monate auf das Niveau einer Bauernbühne herabsinkt?“⁴¹

³⁹ Vgl. Donnerberg, Josef: Thomas Bernhards Zeitkritik und Österreich; in: Thomas Bernhard: Materialien. Literarisches Kolloquium 1984, hrsg. von Alfred Pitterschscher, Linz: Land Oberösterreich, 1985, S. 45

⁴⁰ Vgl. Orter, Katja: Der „Zeitungs“macher, S. 76

⁴¹ Bernhard, Thomas: Salzburg wartet auf ein Theaterstück; in: *Die Furche*, 3. Dezember 1955, S. 9

Tatsächlich war es so, dass das Salzburger Landestheater in dieser Zeit mit finanziellen Nöten und mit einem für das Publikum unbefriedigendem Programm kämpfte.⁴²

Durch den Artikel *Salzburg wartet auf ein Theaterstück* zeigte Bernhard auch erste Anzeichen politischen Engagements. Denn mit seiner Kritik, dass bei den Salzburger Festspielen keine Stücke mehr gespielt würden, die in den Kulturspalten diskutabel seien, löste er nicht nur die erste Aufregung seiner Karriere aus, er stellte sich damit auch persönlich auf eine andere Seite als zuvor beim *Demokratischen Volksblatt*. Beim SPÖ-nahen Blatt verfasste er Artikel, die dem Salzburger Kulturwesen größtenteils Lob zusprachen. Bei der *Furche* startete er einen Angriff auf die Festspiele und vor allem auf deren künstlerische Bedeutung.⁴³

Im Nachlass von Thomas Bernhard finden sich Briefe die beweisen, dass Bernhard auch nach 1956 noch für die Wochenzeitung *Die Furche* journalistisch tätig war. Im Jahr 1961 war Bernhard in Kontakt mit der Redaktion und hat Artikel für die Zeitung geschrieben. Das geht aus einem Brief der *Furche* vom 27. Juni 1961 hervor, in dem die Zeitschrift bestätigt, dass ein Artikel von Bernhard mit dem Titel *Unheimlich* wieder zurückgenommen wurde.⁴⁴

Im selben Jahr weist ein weiterer Brief der *Furche* an Bernhard darauf hin, dass der Autor an die Zeitschrift immer wieder Manuskripte und Artikel geschickt hat. Das Manuskript *Eine ganz einfache Reise* wurde nämlich von der Zeitschrift abgelehnt und an den Autor zurückgeschickt. *Die Furche* argumentierte, dass die Leser mit dem Stoff des Textes nichts anfangen können. Dem Brief wurde eine aktuelle Ausgabe der *Furche* beigelegt, damit sich Bernhard an den literarischen Inhalten des Blattes orientieren konnte. Die Briefe weisen auf ein freundschaftliches und gutes Verhältnis zwischen der Zeitung und Bernhard hin, da die *Furche* auch weiterhin Entgegenkommen zeigte, Artikel des Autors veröffentlichen zu wollen.⁴⁵ In einem kurzen Schreiben vom 17. Oktober 1961 bestätigte die Zeitung, dass der Text *Morgen-Gruss* veröffentlicht wurde.

Dieses eben angesprochene gute Verhältnis führte wohl dazu, dass Bernhard auch noch im Jahr 1967 Texte für die *Furche* verfasst hat. Dabei ist zu bedenken, dass der Autor damals schon Romane veröffentlicht hatte. 1963 erschien sein erster Roman *Frost*, für den er im darauffolgenden Jahr mit dem Julius-Campe Preis ausgezeichnet wurde. Außerdem sind bis 1967 auch die Romane *Amras* und *Verstörung* erschienen. Zwei Briefe belegen, dass Bernhard im Jahr 1967 von der *Furche*-Redakteurin Rita Berger am Karsamstag in Ohlsdorf

⁴² Vgl. Orter, Katja: Der „Zeitungs“macher, S. 77 ff.

⁴³ Vgl. Mittermayer, Manfred: Das schönste Theater der Welt. Thomas Bernhard und Salzburg; in: Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 13

⁴⁴ Vgl. *Furche* in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 168/2

⁴⁵ Vgl. Ebd.

in Oberösterreich besucht wurde, um einen Artikel mit ihm persönlich zu besprechen. Es handelte sich dabei vermutlich um einen Fahnentext, an dem sie noch ein paar Korrekturen vor der Veröffentlichung vornehmen wollte.

„Genau abgetippt, mit den gleichen Worten kursiv gesetzt. Die „Maiererei“ mit ai halte ich allerdings für einen schlichten Druckfehler und habe sie ausgebessert. Weitere Korrekturen [...] hat mir mein grammatisch orientiertes Gehirn zwar vorgeschlagen, aber ohne Ihr Einverständnis werde ich sie natürlich nicht setzen. Falls Sie aber noch etwas in den Fahnen korrigieren, möchte ich Sie bitten, mir das mitzuteilen.“⁴⁶

Es ist anzunehmen, dass Rita Berger zu dieser Zeit mit Thomas Bernhard befreundet war, da sie davon schreibt, dass sie die *Verstörung* immer mehr lieben lernt und noch den Mostkeller bei Bernhard erkunden möchte. Außerdem weist auch der Besuch an den Osterfeiertagen auf eine Freundschaft hin.

⁴⁶ Rita Berger in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 50/2

1.4 Bernhard beim Künstlerkreis Tonhof in Kärnten

1.4.1 Der künstlerische Umbruch in Kärnten

Der Kärntner Tonhof in Maria Saal war ursprünglich ein Verwaltungs- und Gerichtsgebäude. Durch das Künstler-Ehepaar Maja und Gerhard Lampersberg, das das Gebäude zur Hochzeit im Jahr 1954 erhalten hat, entwickelte sich ein in Fachkreisen bekannter Kulturkreis auf der Kuppe des Maria Saaler Berges.

Die Entstehung des Kärntner Tonhofs in Maria Saal ist eng mit der Kärntner Heimatdichtung verbunden. Diese Heimatdichtung wurde von den politischen Umbrüchen und Ereignissen in den 30er und 40er Jahren nicht beeinflusst.⁴⁷ Ein weiterer Meilenstein für die Herausbildung des Künstlerkreises Tonhof in Kärnten war, dass es jungen Schriftstellern ab 1950 bei den St. Veiter Kulturtagen erlaubt war in Erscheinung zu treten.⁴⁸ Die ersten Anzeichen des Bruchs mit der sogenannten Kärntner Tradition zeigten sich am Tonhof in Maria Saal. Ebendort kultivierte man Regelverletzungen in der Kunst. Die meisten schreibenden Sympathisanten waren Meister im Regelverletzen. Peter Turrini beschrieb die Tätigkeit jenes Maria Saaler „Lusthauses“ unter anderem als moralische Auflösung. Für Turrini war der Tonhof ein künstlerischer Ort. Der Mittelpunkt dieses Gefildes war Gerhard Lampersberg, der es sich seit den 50er Jahren zur Aufgabe machte literarische Talente einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Viele Talente der österreichischen Avantgarde fanden sich auf dem Tonhof ein, etwa H.C. Artmann, Peter Turrini, Gerhard Fritsch, Konrad Bayer, Gert Jonke, Christine Lavant und noch viele andere. Und auch für Thomas Bernhard wurde der Tonhof von 1957 bis 1959 Zuflucht, Heimat und künstlerische Wirkungsstätte zugleich.

In den 60er Jahren war aber nicht nur ein Künstlerkreis am Tonhof tätig, auch die Landbevölkerung wurde durch Musik und Literatur in das Geschehen miteinbezogen.

Thomas Bernhard wurde jedenfalls in dieser Zeit sowohl künstlerisch als auch persönlich maßgeblich geprägt. Er lernte sehr viele Avantgardisten kennen.⁴⁹

⁴⁷ Vgl. Amann, Klaus: Die Umgebung des Tonhofs. Über das literarische Leben Kärntens in den fünfziger Jahren; in: Fidibus. Zeitschrift für Literatur und Literaturwissenschaft des Kärntner Bildungswerkes, Nr. 1, 1992, S. 12 (11-19)

⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 16

⁴⁹ Vgl. Hoell, Joachim: Mythenreiche Vorstellungswelt und ererbter Alptraum. Ingeborg Bachmann und Thomas Bernhard, Berlin: VanBremen, 2000, S. 195

Der Tonhof schien ein Ort der Freiheit und der künstlerischen Phantasie zu sein. Peter Turrini beschrieb die Situationen als H.C. Artmann in den Garten kam und das Vögeln zum wahrhaft poetischen Akt erklärte, oder als Thomas Bernhard beim Frühstück erklärte, er werde in 20 Jahren den Literaturnobelpreis bekommen. Die anderen lachten über Bernhard.⁵⁰

1.4.2 Bernhards Kontakte mit der Avantgarde

In den Jahren von 1957 bis 1960 war Thomas Bernhard immer wieder zu Gast am Tonhof in Kärnten bei Gerhard Lampersberg. Zeitweise lebte er am Tonhof, so wie es die meisten Künstler taten. Anfangs wandte sich Bernhard in Maria Saal nicht nur der Literatur zu. Er malte Aquarelle, die auch ausgestellt wurden.⁵¹

Die Texte Bernhards, die in Kärnten entstanden sind, wurden dort auch traditionellerweise zur Aufführung gebracht. 1960 wurden drei Einakter im Theater am Tonhof aufgeführt, *die erfundene*, *frühling* und *rosa*. Bernhard schrieb auch die Oper *die köpfe*. Er verwendete in seinen damaligen Texten die Stilmittel der Reduktion, Kargheit und Künstlichkeit, die an die Arbeiten der Wiener Gruppe erinnerten.⁵²

Die Annäherung an das Opernfach mit *die köpfe* ließ eine gewisse Experimentierfreude der Avantgarde bei Bernhard erkennen. Außerdem wandte er sich dem Grundgedanken von Gerhard Lampersberg, also der Verschmelzung von Musik und Literatur, zu. Diese Musikalität riss in Bernhards Schaffen nie ganz ab. Die Dialoge seiner Theaterstücke lassen immer wieder ein hohes Maß an Rhythmus, Takt und Musikalität erkennen.

Das Verständnis zwischen den Künstlern hielt sich im Kulturkreis in Maria Saal in Grenzen. Sowohl Bernhard selbst, als auch die Gruppe um H.C. Artmann schenkten sich nur wenig Kontakt, denn es herrschte durchaus Rivalität.⁵³

Im Jahr 1960 spitzten sich die Probleme mit Bernhard immer mehr zu. Der Autor zeigte sich erbost über eine Kritik, er regte sich auf und wurde daraufhin zunächst einmal vom Künstlerkreis verbannt. Ein Stück Bernhards wurde im Theater am Tonhof im Dialekt aufgeführt, weil einer der Schauspieler nicht hochdeutsch sprechen konnte. Daraufhin verfasste Bernhard einen Lesebrief an die Wochenpresse, wo er sich selbst als verblüfft

⁵⁰ Vgl. Amann, Klaus: Die Umgebung des Tonhofs, S. 17

⁵¹ Vgl. Fialik, Maria: Der Charismatiker Thomas Bernhard und die Fremde von einst, Wien: Löcker, 1992, S. 48 f.

⁵² Vgl. Hoell, Joachim: Mythenreiche Vorstellungswelt und ererbter Albtraum, S. 195

⁵³ Vgl. Ebd., S. 196

bezeichnete. Dieser Leserbrief hat laut Lampersberg das Fass zum Überlaufen gebracht. Bernhard wurde endgültig hinausgeschmissen. Jedoch gab es obendrein noch einen weiteren Konflikt zwischen Lampersberg und Bernhard.

„Während der Proben hat bei uns der Cerha im Haus gewohnt und noch ein paar andere Leute. Und der Thomas hat gesagt er möchte in der Post wohnen, das ist ein großes Gasthaus in Maria Saal. Und eines Tages, während der Proben, bekomme ich einen Anruf. Da fragt mich das teuerste Hotel Klagenfurts, der Sandwirt, ob ich für einen Herrn Thomas Bernhard das Zimmer bezahle.“⁵⁴

Wegen dieses Vorfalls kam es zu einer weiteren heftigen Aussprache zwischen Lampersberg und Bernhard. Das anfänglich eher freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden entwickelte sich zu einer Feindschaft, die auch in den folgenden Jahren nicht verstummen sollte. In dem Roman *Holzfällen* hat Bernhard seinen ehemaligen Förderer in der Person des Komponisten Auersberg in Erscheinung treten lassen. Die Folge war ein Ehrenbeleidigungsprozess mit Gerhard Lampersberg.

⁵⁴ Fialik, Maria; 1992, S. 53

1.5 Die Phase der Sozialismuskritik

Nach der ersten schriftstellerischen Phase als Journalist und der künstlerischen Identitätssuche am Tonhof in Kärnten, begann für Bernhard die Phase sich als Schriftsteller einen eigenen Namen zu machen. Es folgten Reisen nach Italien und England. Indes begann die Arbeit am ersten Roman *Frost*, der jedoch vorerst als umfangreicher Gedichtzyklus auf Ablehnung gestoßen ist. Schließlich wurde *Frost* im Mai 1963 veröffentlicht. Das Romandebüt brachte erste Preise und die lang ersehnte Etablierung in der Schriftstellerbranche. Es folgten einige Prosatexte. Erstmals politisch aussagekräftig wurde Bernhard jedoch in seinem ersten Theaterstück *Ein Fest für Boris*.

Die Entstehung von *Ein Fest für Boris* begann mit einer Anfrage von Josef Kaut, dem damaligen Kulturlandesrat der Stadt Salzburg. Kaut war Chefredakteur beim *Demokratischen Volksblatt*, als Bernhard dort tätig war. Bernhard hat den Kontakt mit der Zeitung abgebrochen als Kaut den Beitritt Bernhards zur Salzburger SPÖ initiierte. 1965 fragte Kaut Bernhard, ob der Autor ein Stück für das *Europa Studio* der Salzburger Festspiele verfassen wolle. Doch der Text, den Bernhard an Kaut schickte, wurde von den Festspielverantwortlichen abgelehnt. Bereits mit einem ersten Namen der Hauptfigur des Stückes, die Boris Godunow hieß, wurde deutlich, dass Bernhard eine Art Gegenpart zum Festspielalltag schaffen wollte.⁵⁵

Bernhard bestätigte einige Jahre später, dass *Ein Fest für Boris* als Gegenstück zu *Jedermann* geschrieben wurde: „Mein erstes Stück *Ein Fest für Boris* ist für Salzburg geschrieben worden, eine Art Anti-Jedermann, eine Tafel mit Leuten, ein Fest, aber Verkrüppelte auf meine Art.“⁵⁶

Das Stück war für die Salzburger Festspiele zu provokant und inhaltlich zu düster, das teilte Josef Kaut Bernhard in einem Brief mit. Fünf Jahre lang wurde das Stück von Bernhard umgearbeitet und schließlich 1970 am Schauspielhaus Hamburg unter der Regie von Claus Peymann uraufgeführt.⁵⁷

Ursprünglich hätte das Stück in einer ersten Fassung *Die erfundene Herrin* heißen sollen. Bernhard wurde nämlich, wie er selbst im folgenden Zitat ausführte, vom Stück *Die Zofen* von Jean Genet beeinflusst.

⁵⁵ Vgl. Mittermayer, Manfred: Das schönste Theater der Welt, S. 13

⁵⁶ Mittermayer, Manfred und Veits-Falk, Sabine: Thomas Bernhard und Salzburg. 22 Annäherungen, Salzburg, 2001, S. 250

⁵⁷ Vgl. Mittermayer, Manfred: Das schönste Theater der Welt, S. 15

„Keiner hat je einen Einfluss Genets auf mein Werk vermutet, aber die Zofen, ein wunderschöner Text, hat mich direkt zur ersten Version meines ersten Theaterstückes *Ein Fest für Boris* angeregt, das in seiner ersten Fassung mit *Die erfundene Herrin* betitelt war und von einem Diener erzählte, der sich das Verhalten seiner Herrin vorstellt.“⁵⁸

In den darauffolgenden Monaten der Überarbeitung trug das Stück auch die Titel *Die Jause* oder *Das Fest fürs Asyl*.

Der Inhalt und die Szenenbilder folgen dem Salzburger Jedermannspiel. Die Dramatik von Hoffmann ist Bernhard als Schauspielstudent in der Mozartstadt so gut wie in die Wiege gelegt worden. Höhepunkt dieser Dramen waren immer wieder Zusammenkünfte oder Feste, wo ein großes Essen stattfand. Auch die vorher angedachten Titel von *Ein Fest für Boris* deuteten schon auf den finalen Akt eines Essens, einer Jause beziehungsweise eines Festes hin.

Mittelpunkt der Handlung von *Ein Fest für Boris* ist die soziale Ordnung der im Asyl untergebrachten Krüppel. Sie leben dort in miserablen Lebensumständen. So müssen die Behinderten beispielsweise in Betten schlafen, die ihnen viel zu klein sind. Nicht nur ihr Körper ist demnach deformiert, auch ihr Leben und ihr Dasein. Alle Schlafkisten, so werden die Schlafvorrichtungen in *Ein Fest für Boris* genannt, sind gleichgroß.⁵⁹

Die verkrüppelten Freunde von Boris protestieren und bäumen sich gegen die gleichen und zugleich ungleichen Verhältnisse auf. Insgeheim trägt jeder der beim Fest Anwesenden die Hoffnung auch bei der Guten, so wie es Boris gelungen ist, Unterschlupf zu bekommen, und sinnbildlich endlich in einem angemessenen Bett zu schlafen.

In diesem Punkt ist auch die Parodie auf den Sozialstaat zu verstehen, die Bernhard in *Ein Fest für Boris* anspricht. Die körperlichen Behinderungen zeigen die Bewegungslosigkeit der Gesellschaft, die Bernhard über mehrere Jahre hinweg durch den Sozialstaat manifestiert sah. Bernhards Kritik am Sozialismus in *Ein Fest für Boris* ist umso deutlicher, weil er nicht wie in späteren Stücken direkt eine Partei oder Personen beschimpft, sondern weil er ein gesellschaftliches und politisches System kritisiert.⁶⁰ Das war sicherlich auch einer jener Gründe, wieso *Ein Fest für Boris* von den Festspielverantwortlichen in Salzburg abgelehnt

⁵⁸ Zit. nach Schauspielführer: *Ein Fest für Boris*, Salzburger Festspiele, 2007

⁵⁹ Vgl. Mittermayer, Manfred: *Thomas Bernhard*, Stuttgart und Weimar: J.B. Metzler, 1995, S. 141 f.

⁶⁰ Hoell, Joachim: *Mythenreiche Vorstellungswelt und ererbter Albtraum*, S. 98

wurde. Der Auftrag für das Stück kam ja von Josef Kaut, vielleicht war gerade diese Tatsache für Thomas Bernhard Motivation genug den Sozialismus zu kritisieren, da Kaut den Autor ungewollt zur Partei gebracht hat.

Bei einer Analyse der Figuren in *Ein Fest für Boris* ergibt sich ein klares Machtgefälle. Die Gute gehört einer höheren Gesellschaftsschicht an, scheint einflussreiche Politiker zu kennen und kann es sich deshalb leisten, gegenüber dem Asyl großzügig zu sein.⁶¹ Diese Schlussfolgerung findet sich auch bei Anton Kiesenhofer, der sich in seinem Text als einer der wenigen mit den soziostrukturellen Zusammenhängen in Bernhards Theaterstücken befasst.⁶²

Die Hasstiraden gegen den Sozialstaat brachte Bernhard nicht nur in seinem ersten Theatertext zum Ausdruck, auch in diversen Zeitungstexten äußerte er massive Kritik an der österreichischen Regierung und insbesondere an der SPÖ. Die Zeitungstexte *Politische Morgenandacht*, *Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter*, *Der pensionierte Salonsozialist*, *Vranitzky. Eine Erwiderung* und *Mein glückliches Österreich* richten sich dezidiert gegen die Politik der SPÖ und werden im dritten Kapitel dieser Arbeit ausführlich untersucht.

⁶¹ Vgl. Neckam, Jürgen: Die Darstellung von Behinderten im dramatischen Werk Thomas Bernhards inklusive deren Rezeption, Wien, Diss., 2005, S. 72

⁶² Vgl. Kiesenhofer, Anton: Aus Protest und Resignation. Künstlerproblematik und Gesellschaftsanalyse in vier Stücken von Thomas Bernhard: *Ein Fest für Boris*, *Die Jagdgesellschaft*, *Vor dem Ruhestand*, *Am Ziel*; in: *Modern Austrian Literature* 21 (1988), Nr. 3/4, S. 123-134

1.6 Bernhard als Mitglied beim Bauernbund

Im März 1990, etwa ein Jahr nach dem Tod Thomas Bernhards, eröffnete Christian Michelides im *Falter* mit dem Artikel *Parteigänger Thomas Bernhard* eine siebenwöchige Debatte über die politische Haltung Thomas Bernhards. Plötzlich wurde gemutmaßt und geschrieben, dass Bernhard jahrzehntelang Mitglied der Österreichischen Volkspartei war. Es stand im Raum, dass der immerwährend von der Politik heftig kritisierte Autor selbst jahrelang Mitglied einer Partei war. Der Zeitungsartikel, der diese Diskussion ins Rollen brachte, wurde übrigens bevor er im *Falter* erschienen ist von der *Presse* und von der *Furche* abgelehnt.

Im Verlauf der wochenlangen Debatte wurden verschiedene Argumente für und gegen eine ÖVP-Parteizugehörigkeit Bernhards laut. Es wurde beispielsweise argumentiert, dass Bernhard einen konservativen Lebensstil hatte und außerdem bürgerliche kulturelle Interessen.

„Thomas Bernhard war ein Konservativer, wie er im Buche steht. Vom Habitus stets wohlgepflegt, nie langhaarig, zwar ungern mit Krawatte, aber oft mit Seidentuch am Hals, Schuh und Anzug maßgefertigt. Vom Umgang stets dezent, nie laut, oft in aristokratischen und gutbürgerlichen Familien zu Gast, in besten Kreisen sozusagen. [...] Vom Kulturellen stets klassisch orientiert, oft Bach, Mozart, Beethoven einerseits, Goethe, Flaubert, Tolstoi andererseits zitierend. [...] Publierte mit Vorliebe in Organen des illuminierten Bürgertums, wie *Furche*, *Frankfurter Allgemeine* oder *Die Zeit*. Und in der *Presse* naturgemäß.“⁶³

Im Zuge der Debatte wurde auch auf heftige Kritik Bernhards gegen das sozialistische Lager verwiesen. 1975 warf er seinem einstigen Unterstützer Josef Kaut öffentlich Schwäche und tatsächliche Unkorrektheit vor. 1981 nannte er Bruno Kreisky einen Staatsclown und Franz Vranitzky wurde 1985 als eitler Geck entlarvt. In einem Leserbrief an den *Falter* wurde

⁶³ Michelides, Christian und Oswald, Marcus: Thomas Bernhard und die ÖVP. Dokumentation einer Debatte im *Falter* Oktober und November 1990; Wien, 1990, S. 5

nochmal die kurze Parteimitgliedschaft bei der SPÖ thematisiert. Durch diesen Beitrag bekam die Debatte weitere Brisanz verliehen.

„Thomas Bernhard war in den frühen 50er Jahren – wenn auch nur für kurze Zeit – Mitglied der Sozialistischen Partei Österreichs, Stadt Salzburg. Diese Mitgliedschaft steht in Zusammenhang mit seiner journalistischen Tätigkeit bei der sozialistischen Tageszeitung *Demokratisches Volksblatt*, damals unter der Leitung des Chefredakteurs Josef Kaut.“⁶⁴

Nach und nach sind immer mehr Details von Bernhards Bauernbundmitgliedschaft an die Öffentlichkeit gekommen. In der *Wiener Arbeiterzeitung* wurde am 6. Oktober 1990 ein Bericht veröffentlicht, wonach Bernhard 24 Jahre lang ÖVP Mitglied gewesen sein soll. Auch von einer möglichen opportunistischen Haltung Bernhards war in diesem Artikel die Rede. Geht es nach dem Bericht in der *Wiener Arbeiterzeitung*, so soll ein Nachbar von Bernhard in Ohlsdorf erzählt haben, dass der Schriftsteller nach der Abwahl Kreiskys 1983 zu ihm gekommen sei, um mit einer Flasche Wein zu feiern.⁶⁵

Seit 1965 lebte Bernhard fast zur Gänze in seinem erworbenen Vierkanthof in Ohlsdorf. Sein ehemaliger Nachbar, Karl Maxwald, erzählte dem Journalisten vom Falter, dass sich Bernhard sofort nach dem Einzug in den Vierkanthof wegen einer Mitgliedschaft beim Bauernbund erkundigt hat und kurze Zeit später beigetreten ist.

Bernhard zog durch den Erwerb des Vierkanthofes in die österreichische ländliche Idylle schlechthin. Hoch gelegene Schlösser, Bauernhöfe im Tal, Kastanienalleen, weite Felder und im Tal der von Bergen umringte Traunsee prägen das Landschaftsbild in Ohlsdorf. Geographisch liegt der Ort zwischen Salzburg und Wien, also im Kern von Österreich und inmitten der beiden Städte, in denen Thomas Bernhard am meisten zu tun hatte.⁶⁶

Bernhard war dem Volk und auch manchem Brauchtum näher als so manche Kritiker glaubten. Im Werk *Thomas Bernhards Österreich. Schauplätze seiner Romane* sind zahlreiche Fotografien von Erika Schmied zu sehen, die den Autor in der Öffentlichkeit, meistens bei volkstümlichen Veranstaltungen, zeigen. Der Essay widmet sich den Orten, die Bernhard in seiner Prosa verwendete und deren Bedeutung. Auf den Fotografien ist Bernhard in Lederau, Obernathal, bei einem Kirtag in Laakirchen und auf dem Bäckerberg bei der Lederau beim

⁶⁴ Michelides, Christian und Oswald, Marcus: *Thomas Bernhard und die ÖVP*, S. 7

⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 10

⁶⁶ Vgl. Honegger, Gitta: *Thomas Bernhard*, S. 82 f.

Maifest zu sehen. Meistens trägt er Tracht, Lederhose, Trachtenjancker und einen Hut. Er strahlt Freude aus. Der große Pessimist, für den er sooft gehalten worden ist, ist nicht zu erkennen. Auf einer Fotografie fährt Bernhard sogar mit einem scheintruhenähnlichen Gefährt einen Berg herab, ihm sind dabei die Augen verbunden. Es dürfte sich dabei wohl um ein Spiel beim Maifest auf dem Bäckerberg handeln.⁶⁷

Der ehemalige ÖVP-Politiker Alois Mock, der von 1987 bis 1995 Außenminister war, reagierte als einer der ersten ÖVP-Politiker im Zuge der Debatte um die Parteimitgliedschaft von Bernhard. Er zeigte sich in einer ersten Stellungnahme mit den kulturpolitischen Bedenken Bernhards loyal. Die Mitgliedschaft beim Bauernbund der ÖVP sei für ihn keine Überraschung gewesen.

„Gerade die Volkspartei hat immer die österreichischen Strukturen kritisiert, die durch die Tatsache, daß Theater, ORF, Galerien und ähnliche Institutionen überwiegend im Eigentum der öffentlichen Hand stehen, den Künstler von öffentlichen Institutionen, sprich politisch geführten Institutionen, abhängig gemacht haben. Gerade bei Thomas Bernhard hat dieses Staatskünstlertum immer wieder häufig und wie es seine Art war, auch immer wieder polemisch kritischen Niederschlag gefunden. Auch unter diesem Gesichtspunkt war für mich die Mitteilung, daß Thomas Bernhard Mitglied des Bauernbundes der ÖVP ist, keine Überraschung.“⁶⁸

Auch weitere Stellungnahmen aus den Kreisen der Volkspartei fanden verständnisvolle Worte für die Mitgliedschaft des oft umstrittenen Autors beim Bauernbund. Der ehemalige Vorarlberger Landeshauptmann Martin Purtscher sprach sogar von übertriebenen Reaktionen vor der Premiere von *Heldenplatz*.

„Gerade in einer Volkspartei müssen kritische Geister Platz haben. Damit sind sie aber keineswegs vor der Kritik aus der eigenen Partei gefeit. Ich gebe gerne zu, daß in der überhitzten Atmosphäre vor der Uraufführung des Heldenplatzes übers

⁶⁷ Vgl. Schmied, Erika und Wieland: Thomas Bernhards Österreich. Schauplätze seiner Romane; Salzburg: Residenz, 2000

⁶⁸ Zit. nach Michelides, Christian und Oswald, Marcus: Thomas Bernhard und die ÖVP, S. 15

Ziel hinausgeschossen wurde, und zwar von allen Seiten. Ich nehme mich da nicht aus. Ich hätte damals aber keine andere Stellung bezogen, wenn sich Thomas Bernhard öffentlich zum Bauernbund bekannt hätte.⁶⁹

Schließlich wurde bekannt, dass der Beitritt Bernhards zum Bauernbund am 18. Jänner 1974 erfolgte, also erst acht Jahre nachdem er den Vierkanthof in Ohlsdorf erworben hatte.

Bernhard hatte hochadelige und gutbürgerliche Freunde. Alfred und Gerda Maleta, die in den Werken *Die Jagdgesellschaft* und *Der Präsident* portraitiert werden, waren eng mit Thomas Bernhard befreundet. Alfred Maleta war nach dem Zweiten Weltkrieg eines der Gründungsmitglieder der Österreichischen Volkspartei. Er war unter anderem als Nationalratspräsident und ÖAAB Bundesobmann tätig. Seine Frau war eine Grand Dame der Wiener Society. Auch Wilfried Guth, der langjährige Vorstandssprecher der Deutschen Bank, war mit Thomas Bernhard befreundet. Geht es nach Gerhard Lampersberg trug Bernhard außerdem viel Tracht, was auch zu seinem bäuerlichen Lebensstil zu zählen ist.⁷⁰

Die Bauernbundmitgliedschaft wurde endgültig durch einen Nachweis der Mitgliedszahlungen an den Bauernbund bewiesen.

1987 wurde Thomas Bernhard von der Mitgliedsliste des Bauernbundes gestrichen, weil er in Ohlsdorf nicht mehr angetroffen wurde und weil er keine Zahlungen mehr leistete. Er war schließlich nicht wie zu Beginn der ausgelösten Debatte angenommen 24 Jahre lang Mitglied beim Bauernbund, sondern 14 Jahre lang.

⁶⁹ Zit nach Michelides, Christian und Oswald, Marcus: Thomas Bernhard und die ÖVP, S. 15

⁷⁰ Vgl. Fialik, Maria: Der Charismatiker Thomas Bernhard und die Fremde von einst, S. 64

2. Thomas Bernhard und Österreich

Nun soll ein Überblick über das Verhältnis zwischen der Person Thomas Bernhard und dem Staat Österreich gegeben werden. Dabei soll skizziert werden, wie Bernhard in seinen Werken den Begriff Österreich verstanden, aufgefasst und verarbeitet hat.

Thomas Bernhard schrieb als politischer Autor gegen Österreich und gegen die österreichische Gesellschaft. Er schrieb generell gegen fast alle Attribute, die mit dem Staat Österreich in Zusammenhang zu bringen sind.⁷¹

Bei den Schauplätzen lassen sich im Werk Bernhards geographische Schwerpunkte erkennen. Die meisten Werke spielen in Oberösterreich, nämlich *Das Kalkwerk*, *Watten*, *Ungenach*, *Ja*, *Der Theatermacher* und *Auslöschung. Ein Zerfall*. Im Land und in der Stadt Salzburg spielen *Frost*, *Die Berühmten* und alle fünf autobiographischen Texte. Tirol und Südtirol sind die Schauplätze in *Amras* und *Midland in Stilfs*. In der Steiermark spielt der Roman *Die Verstörung* und in Wien spielen die Werke *Gehen*, *Die Billigesser*, *Ist es eine Komödie?*, *Heldenplatz*, *Holzfällen*, *Ritter*, *Dene*, *Voss* und *Alte Meister*. Die übrigen Bundesländer scheinen bei Bernhard kaum auf.

Eine sehr wichtige Begriffsunterscheidung, die bei Bernhard getroffen werden muss, ist die Unterscheidung zwischen dem politisch-rechtlich definierten Gebilde „Staat“ und dem Begriff „Land“ als Synonym für die Landschaft. „Wenn wir die Schönheit dieses Landes mit der Gemeinheit dieses Staates verrechnen, sagt Oehler, kommen wir auf den Selbstmord.“⁷²

Der Autor versetzt die Landschaft oft mit Attributen, die typisch für die dort lebende Bevölkerung sind. So schreibt er beispielsweise in dem Prosawerk *Ja*:

„Man muss außerdem wissen, daß diese Gegend im ganzen Land eine der düstersten ist, und daß hier genau die Menschen existieren, die dieser düsteren und im Grunde menschenabstoßenden Landschaft entsprechen, die Menschen hier sind wie die Landschaft.“⁷³

⁷¹ Vgl. Weishard, Helene: Thomas Bernhard: Ein politischer Autor? Drei Variationen zum Thema Staat; in: Österreich und andere Katastrophen. Thomas Bernhard in memoriam, hrsg. von Pierre Behar und Jeanne Benay, St. Ingbert, Röhrig, 2001, S. 144

⁷² Bernhard, Thomas: *Gehen*; in: *Erzählungen*, hrsg. von Martin Huber und Wendelin Schmitt-Dengler, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979, S. 434

⁷³ Bernhard, Thomas: *Ja*; in: *Erzählungen*, hrsg. von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979, S. 548

Ähnlich arbeitet der Autor auch im Theaterstück *Der Theatermacher*, wenn von der Provinzstadt „Utzbach“ die Rede ist.

Der Staat als Gebilde nimmt einen zentralen Platz in Bernhards Weltbild ein. Für den Autor ist der Staat nicht nur eine übermächtige Institution, sondern in erster Linie der Repräsentant eines gesellschaftlichen und kulturellen Gesamtzustandes.

Bernhard könnte aufgrund seiner negativen Österreichbilder als konsequentester Nachfolger von Karl Kraus bezeichnet werden. Karl Kraus und Thomas Bernhard gelten als jene österreichischen Autoren, bei denen sich ein österreichischer Selbsthass in ihren Werken zeigt.⁷⁴ Beiden Autoren wurde ein katholisch-barocker Gestus in spezieller österreichischer Ausformung nachgesagt. Diesen mit rhetorischem Überschwang und drastischen Bildern gestalteten Gestus beschreibt Wolfgang Müller-Funk wie folgt:

„Damit einher geht ein Geist der Inszenierung und ein Spiel mit doppeltem Boden, das deutschen Lesern fremdartig erscheint. Die Doppelbödigkeit besagt, daß es so und doch auch ganz anders gemeint ist. Witz und Wut, Narzismus und Eigenliebe schließen einander dabei nicht aus. Die barocke, misanthropische Haßpredigt auf das eigene Land zieht verschlungen eine Selbstliebe nach sich. Die negative Absage erscheint dabei als einzig mögliche Form eines positiven Selbstbezugs. Vielleicht läßt sich durch solcherlei paradoxe Formulierung jenes Phänomen des Nörglers und des Raunzers, des Vordenkopfstößers beschreiben, das in der Literatur der zweiten Republik nicht zufällig eine Steigerung erfahren hat.“⁷⁵

⁷⁴ Vgl. Bentz, Oliver: Thomas Bernhard. Dichtung als Skandal, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000, S. 21

⁷⁵ Müller-Funk, Wolfgang: Was immer geschehe – Österreicher zu sein war unerträglich. Österreich und seine Literaten; Hörfunkmanuskript des Süddeutschen Rundfunks: Stuttgart, 25. 09. 1996

3. Die politischen Texte Bernhards

In diesem Kapitel werden insgesamt fünf Texte von Thomas Bernhard untersucht, die in Zeitungen veröffentlicht worden sind und in denen der Autor die heimische Kulturpolitik und auch politische sozialdemokratische Größen angreift und kritisiert. Diese Texte stehen in krassem Gegensatz zu den politischen Theaterstücken Bernhards, die im fünften Kapitel untersucht werden, denn in den dramatischen Werken greift Bernhard niemals politische Persönlichkeiten an, sondern stellt gesellschaftliche und politische Systeme in Frage.

3.1 „Politische Morgenandacht“

1966 wurde Bernhards Text die *Politische Morgenandacht* als Antwort auf eine Rundfrage zum Problem der Ver-Politisierung des heimischen Kulturbetriebes in der Zeitschrift *Wort in der Zeit* veröffentlicht. Diese österreichische Literaturzeitschrift war in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren eine repräsentative Zeitschrift für die Literatur. Sie wurde durch das Unterrichtsministerium im In- und Ausland vertrieben.

Wort in der Zeit hatte erstmals 1956 Kontakt mit Thomas Bernhard aufgenommen. Der Autor schickte in diesem Jahr mehrere Gedichte an die Literaturzeitschrift. Die drei Gedichte *Das Jahr ist wie das Jahr vor tausend Jahren*, *Im Gras* und *Immer fragen sie nach mir* wurden publiziert. Das bestätigte die Zeitschrift in einem Brief an Thomas Bernhard vom 11. März 1956.⁷⁶

Der nächste Brief der Zeitschrift an Bernhard stammt aus dem Jahr 1966. Humbert Fink teilte dem Autor mit, dass er die Herausgabe von *Wort in der Zeit* übernommen hat. Er wollte Bernhard als fixen Mitarbeiter an die Zeitschrift binden, die nun einmal in zwei Monaten erscheinen sollte. Bereits in diesem Schreiben von Fink an Bernhard wird deutlich, warum der Text *Politische Morgenandacht* entstanden ist. Fink war interessiert an den politischen Meinungen Bernhards.

„Sie wissen, und wir brauchen da keine grossen Worte machen,
wie sehr ich Sie schätze, aber ich möchte auch das fraglos

⁷⁶ Vgl. „Wort in der Zeit“ in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 666/2

vorhandene politische Moment in Ihnen sozusagen herausziehen, ans Tageslicht befördern, da ich nun einmal der Meinung bin, daß es die erste Aufgabe des Literaten ist, provokatorisch zu wirken, die Gesellschaft zu reizen, sie durch die Provokation zu führen. Dazu gehört auch die Politik in des Wortes ursprünglicher Bedeutung.⁷⁷

In der ersten Ausgabe der Zeitschrift unter Fink sollte die Ver-Politisierung der österreichischen Kultur thematisiert werden.

Im ersten Absatz der *Politischen Morgenandacht* schreibt Bernhard, dass er sich seinem Text aus ungeahnten Höhen, aus einer eigenen Sphäre dem Politischen widme. Er rechne bereits damit, dass seine Annäherungsweise auf heftige Kritik stoßen werde, das störe ihn jedoch keinesfalls, im Gegenteil, es stärke das Selbstbewusstsein des Autors. Bereits in den ersten Zeilen schreibt er, dass er sich politischen Ideenspekulationen widme und somit der Verblendung und der Lächerlichkeit bezichtigt werden könne. Das heißt, er scheint also bereits beim Verfassen des Textes mit gewissen Reaktionen gerechnet zu haben.

Bernhard versucht die Frage zu beantworten, welchen Einfluss die Politik in Österreich auf die Kultur im Land hat. Dabei setzt er voraus, dass die Kultur immer der Spiegel der Politik gewesen sei und umgekehrt auch die Politik der Spiegel der Kultur. Die Politik habe sich gegenüber den einfachen Menschen und innerhalb der letzten 50 Jahre in ein Nichts gestürzt, schreibt er. Die *Politische Morgenandacht* stellt als polemischer Entwurf und Verwurf Österreichs seine dezidierteste Auseinandersetzung mit der habsburgerischen Vergangenheit und der österreichischen Gegenwart dar. Bernhard schreibt darüber, dass ein sehr wertvolles Erbe, nämlich jenes der Monarchie, komplett über Bord geworfen wurde und man damit nichts mehr anfangen kann. Es wird deutlich, dass Bernhard der monarchistischen Vergangenheit nachtrauert, die Folge ist eine Hassliebe Bernhards zu Österreich. Er beschreibt die proletarische Weltrevolution als Auslöser für den Untergang der Donaumonarchie. Alfred Pfabigan erkennt darin eine deutliche Kritik am sozialistischen Lager. Zum Politischen bei Bernhard merkt Pfabigan an, dass der Autor oft davon gesprochen hat, dass man ihn in seiner journalistischen Anfangszeit beim *Demokratischen Volksblatt* zu einer Mitgliedschaft bei der SPÖ gedrängt habe. Über seine Mitgliedschaft beim Bauerbund und damit indirekt bei der ÖVP habe er dagegen bis an sein Lebensende geschwiegen.⁷⁸

⁷⁷ "Wort in der Zeit" in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Nachlass Gmunden, B 666/2

⁷⁸ Vgl. Pfabigan, Alfred: Thomas Bernhard. Ein österreichisches Weltexperiment, Wien: Zsolnay, 1999, S. 81

Bereits in frühen Prosawerken Bernhards und teilweise auch in seinen fünf autobiographischen Bänden kommt zum Ausdruck, dass er der Monarchie und vor allem der Politik zu Zeiten der Monarchie nichts Negatives abgewinnen kann. Immer wieder, so wie auch in der *Politischen Morgenandacht* kommt es zu einem Vergleich zwischen der Zeit der Zweiten Republik zu Bernhards Lebzeiten und der Monarchie. Am deutlichsten drückt Bernhard seine Gedanken aus, wenn er über ein verbrauchtes Erbe schreibt.

„Heute, ein halbes Jahrhundert nach der Zertrümmerung des Reiches, ist das Erbe verbraucht, die Erben selbst sind bankrott. [...] Auf der Ode der Republik herrschen abwechselnd unter den entsetzlichsten und perfidesten Geisteszuständen die Niedertracht und der Stumpfsinn. Die Saat der Revolution ist als unser eigener Ruin aufgegangen, wir werden (Leichenfledderer), als die Generation ohne Genie in die Geschichte eingehen.“⁷⁹

In weiterer Folge übt Bernhard Kritik an der Verfassung und am Volk. Er zeigt sich als Systemkritiker, wenn er schreibt, dass die Demokraten nicht wissen würden was eigentlich Demokratie ist, dass die Kommunisten nicht wissen würden was der Kommunismus ist und dass die Sozialisten nicht wissen würden was der wahre Sozialismus ist. Er beschreibt Sozialismus und Kommunismus als unrealisierbare Begriffe und Wunschträume. Bernhard kritisiert alle politischen Lager, er konzentriert sich nicht auf einzelne Parteien, wie er es in den anderen politischen Texten machen wird.

Er beschreibt weiter die politische Gegenwart Österreichs als ausweglose Misere und verspricht sich nicht mehr viel vom Erbe der Monarchie. Für Joachim Hoell zeigen sich genau diese eben beschriebenen Grundzüge der *Politischen Morgenandacht* auch in den anderen Texten Bernhards.⁸⁰

Am Schluss des Textes führt Bernhard die beiden Begriffe Politik und Kultur, mit denen er den Text thematisch eingeleitet hat, wieder zusammen. Er macht seinem Ruf alle Ehre, indem er schreibt, dass Österreich sowohl ein politisches als auch ein kulturelles Nichts sei.

Der Autor findet in der *Politischen Morgenandacht* im Vergleich zu seinen veröffentlichten Werken sehr direkte und extreme Formulierungen, die allerdings in den weiteren behandelten

⁷⁹ Bernhard, Thomas: Politische Morgenandacht; in: Wort in der Zeit 12, 1966, S. 11-13

⁸⁰ Vgl. Hoell, Joachim: Mythenreiche Vorstellungswelt und ererbter Albtraum, S. 47 f.

politischen Texten noch direkter und persönlicher werden. Im Text berühren sich Parodie und ernsthafte Kommunikation. Genau dieses Konzept behält Bernhard bei den politischen Texten und auch bei den politischen Dramen bei.

3.2 „Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter“

Zwischen der *Politischen Morgenandacht* und dem nächsten politischen Text Bernhards sind zwölf Jahre vergangen. *Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter* wurde 1978 in der *Zeit* abgedruckt und sollte eigentlich in der Anthologie *Glückliches Österreich* im Residenzverlag erscheinen, jedoch befürchtete der Verlag eine Klage. Deshalb wurde der Text Bernhards nicht in der Anthologie veröffentlicht.⁸¹

Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter ist wohl von den politischen Texten in der Arbeit der persönlichste Text Bernhards. Der Autor beschreibt in dem Text das Land Österreich zwar als Heimat seiner Eltern und auch als das Land, in dem er sich am häufigsten aufhält, jedoch sei Österreich für Bernhard keine richtige Heimat. Er halte sich einfach öfter in Österreich als woanders auf und merke immer, wenn er im Land ist, dass er an die österreichische Landschaft gebunden sei.

Ein großes Thema in diesem Text ist, wie auch schon in der *Politischen Morgenandacht*, die geschichtliche Gendarstellung von Monarchie und Zweiter Republik zu Lebzeiten Thomas Bernhards. „[...] die heutige Zeit ist für mich die abstossendste, erbarmungsloseste, die jemals auf dieser Welt experimentiert hat und für diese Behauptung ist mir Österreich in jedem Augenblick eklatanter Beweis.“⁸²

Zudem kritisiert Bernhard in dem Text die österreichische Regierung in der Zweiten Republik. Er beschränkt sich dabei nicht auf eine, oder auf die aktuelle Regierung, sondern er meint alle Regierungen, die Österreich seit 1955 politisch bestimmt haben. Das Volk stellt Bernhard als Marionette dar, die bloß nach den vorgegebenen Regeln der Politiker agieren.

„Die Regierungen, die wir in den letzten Jahrzehnten gehabt haben, waren zu jedem Verbrechen an diesem Österreich bereit und sie haben an diesem Österreich jedes nur denkbare

⁸¹ Vgl. Dittmar, Jens: Thomas Bernhard. Werkgeschichte, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990, S. 188

⁸² Bernhard, Thomas: *Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter*, 1978, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

Verbrechen begangen, unter Ausnützung dieses von Natur aus verschlafenen Volkes die Gemeinheit und die Brutalität schliesslich zu der einzigen Kunst gemacht, die sie beherrschen und die sie bewundern und in die sie tatsächlich vernarrt sind. [...] die Marionetten sind das schwachsinnig unbelehrbare Volk, und die daran ziehen (die Drahtzieher) die das Volk für dumm verkaufende Regierung.“⁸³

3.3 „Der pensionierte Salonsozialist“

Der dritte politische Text Bernhards, der in meiner Arbeit untersucht wird, trägt den Titel *Der pensionierte Salonsozialist*. Bereits der Titel besagt, dass Bernhard in diesem Text einerseits auf eine bestimmte Person eingeht und andererseits auf den Sozialismus.

Der Text ist 1981 anlässlich einer Besprechung des Buches *Bruno Kreisky* von Gerhard Roth und Peter Turrini entstanden und ist im *Profil* veröffentlicht worden. Das Buch von Roth und Turrini ist anlässlich des 70. Geburtstages von Kreisky erschienen.⁸⁴ Der am längsten amtierende Bundeskanzler Österreichs wird darin als das Vorbild für zahlreiche Kleinbürger beschrieben, die alle ihr Dasein bei einem Sonnenuntergang vor dem eigenen Heim fristen. Genau diese im Jubiläumswerk dargestellte Bequemlichkeit kritisiert Bernhard. Dadurch sei nämlich laut Bernhard der Sozialstaat zu Ende gegangen. Bernhard sieht Kreisky im Buch zum 70. Geburtstag nicht mehr als Kanzler, sondern als Pensionist.

„Das Buch zeigt Kreisky auf der Terrasse des Hauses, auf dem Spaziergang, Am Meer, Mit seiner Frau, im Kakteengarten etcetera, als dokumentierte es ein typisches Pensionisten- oder auch Rentnerschicksal und wenn es den jetzt Gefeierten im Schloss Belvedere zeigt, so denkt der Betrachter auch hier, dass da nur ein treuedienter Durchschnittsbeamter am Ende seiner Karriere von unsichtbarer Staatshand belobigt wird.“⁸⁵

⁸³ Bernhard, Thomas: *Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter*, 1978, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

⁸⁴ Vgl. Dittmar, Jens: *Werkgeschichte*, S. 218

⁸⁵ Bernhard, Thomas: *Der pensionierte Salonsozialist*, 1981, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

Das im Buch dargestellte Verhalten Kreiskys passe für Bernhard nicht zu seinem staatstragenden Amt des Bundeskanzlers. Es handle sich lediglich um Sehnsüchte, die man in der Rolle eines Kanzlers nun einmal nicht ausleben könne. Im folgenden Zitat bezeichnet Bernhard Kreisky, der in seinem politischen Amt den Spitznamen Sonnenkönig trug, von der Höhensonne gezeichnet.

„Bruno Kreisky, der Sonnenkönig, zeigt das Buch, ist doch nur ein Höhensonnenkönig und wo weit und breit keine Sonne mehr ist, reicht, das lehrt uns vor allem die jüngste Geschichte, auch die Höhensonne und also auch ein Höhensonnenkönig im Pensionistenlook.“⁸⁶

Begeistert zeigt sich Bernhard von den Bildern im Jubiläumsband für Bruno Kreisky, denn die Bilder zeigen laut Bernhard den Kanzler als Kleinbürger. Trotzdem findet Bernhard insgesamt im Buch keinen einheitlichen Geist, denn es werde kein Ausdruck eines Kanzlers und somit einer staatstragenden Persönlichkeit wiedergegeben.

„Der Tod, heisst es, macht aus einem Idioten kein Genie und der siebzigste Geburtstag aus einem politischen Kleinkünstler keinen Staatsmann. Und dieses lächerliche Buch schon gar nicht, das allerdings, wenn auch ungewollt, zweierlei auf das Niederschmetterndste bestätigt: erstens, was Kreisky wirklich ist, nämlich ein inzwischen renitent gewordener Spiessbürger und zweitens, wie schwachsinnig und charakterlos unsere jungen opportunistischen Schriftsteller heute sind. Wir sollten diese Episode (mit Kreisky) nicht mit einer Epoche verwechseln.“⁸⁷

Bernhard kritisiert die Person Kreisky und den Sozialismus in *Der pensionierte Salonsozialist* vor allem dahingehend, dass er den Beamten, Pensionisten und Kleinbürgern vorwirft das Geld des Staates zu verprassen. Diese Gruppen haben laut Bernhard den Sozialstaat auf dem Gewissen.

⁸⁶ Bernhard, Thomas: *Der pensionierte Salonsozialist*

⁸⁷ Ebd.

Kreisky selbst reagierte übrigens in einer Stellungnahme ziemlich gelassen auf den kritischen Text Bernhards. „Ich habe gehört, das soll gut für seine Gesundheit sein, wenn er so schimpft. Wenn das so ist, soll es mich freuen.“⁸⁸ Viel hitziger ist die Debatte verlaufen, die bereits vor und nach dem Erscheinen des nächsten Textes stattgefunden hat.

3.4 „Vranitzky. Eine Erwiderung“

Auch im vierten politischen Text von Thomas Bernhard steht ein SPÖ Politiker im Mittelpunkt. Der damalige Finanzminister Franz Vranitzky übte im September 1985 bei der Eröffnung der Wiener Herbstmesse harsche Kritik am uraufgeführten Bernhard Stück *Der Theatermacher*. Er sagte damals, dass solche Ausfälle gegen Österreich nicht mehr geduldet würden. Diese Äußerungen waren der Anlass für Bernhards Text *Vranitzky. Eine Erwiderung*. Nachdem dieser Text in der *Presse* am 13. September 1985 abgedruckt wurde, meldeten sich der Kabarettist Werner Schneyder und Herbert Moritz zu Wort. Moritz sagte, dass Bernhard immer mehr zu einem Thema der Wissenschaft werde, damit meine er aber nicht die Literaturwissenschaft. Diese Aussage von Moritz erhitzte die Gemüter und sorgte für einen Politstreit in Österreich. Erhard Busek von der ÖVP zögerte nicht lange mit einer Stellungnahme und bezichtigte Moritz mit einer Nähe zu stalinistischen Methoden aufgrund seiner Aussage. Auch die Interessensgemeinschaft österreichischer Autoren zeigte sich empört über die Aussagen von Moritz und forderte diese zurückzunehmen. Moritz jedoch entgegnete, er habe nichts zurückzunehmen.

Bernhard empfand es als unfair, dass Vranitzky bei einer öffentlichen Veranstaltung, an der zahlreiche politische Führungskräfte des Landes teilnahmen, sein Theaterstück in den Schmutz zog.

„[...] vor Tausenden von Zuhörern und vor einer Reihe von sogenannten Spitzen des Staates, darunter auch der Präsident des Nationalrates und sozialistische Gewerkschaftspräsident Benja, auf geradezu widerwärtige Weise in den tagespolitischen Schmutz gezogen hat.“⁸⁹

⁸⁸ Zit. nach Dittmar, Jens: *Werkgeschichte*, S. 219

⁸⁹ Bernhard, Thomas: *Vranitzky. Eine Erwiderung*, 1985, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

Abgesehen von der Kritik an Vranitzkys Rede bei der Eröffnung der Wiener Herbstmesse und der in Bernhards politischen Texten immer wiederkehrenden Kritik am Sozialismus, zeigt sich in diesem Zitat auch eine generelle Kritik an der österreichischen Politik, wenn Bernhard das tagespolitische Geschäft mit dem Wort Schmutz bezeichnet. Im Text verwendet Bernhard gegenüber Vranitzky und der SPÖ die Bezeichnungen „pseudosozialistische Präpotenz“, „in sich selbst delirierender Kleinstaat“, „Provinzschnurrenfinanzminister“ und „Nadelstreif-Salonsozialisten á la Kreisky“.

Bernhard schreibt, dass Vranitzky nichts vom Begriff der Kultur verstehe und dass er insbesondere für die öffentliche Kritik an Bernhards Theaterstück zu verurteilen sei. Privat könne jeder machen was er möchte, aber in der Öffentlichkeit habe ein Politiker eine gewisse Verantwortung, wenn er so etwas sagt wie Vranitzky. Es sei ein skandalöser Gesetzesbruch, schreibt Bernhard, dass Vranitzky öffentlich sage, die Aufführung von *Der Theatermacher* bei den Salzburger Festspielen sei ein Skandal.

„Es ist Sache der Salzburger Festspiele, ob sie ein Theaterstück von mir spielen oder nicht, nicht Sache des Herrn Vranitzky. Herr Vranitzky kann seine Privatansicht äussern, wie jeder Andere auch, aber er darf als Minister nicht plump und brutal und weil es unter Umständen einem angeregten Wirtschaftspublikum an einem sonnigen Vormittag im Messeprater gefällt, wie er glaubt, zu Verbot und Zensur ermuntern.“⁹⁰

Wie auch schon in *Der pensionierte Salonsozialist* spricht Bernhard auch in *Vranitzky. Eine Erwiderung* vom Kleinbürger und vom Kleinstaat. Außerdem distanziert sich Bernhard im Text klar und deutlich vom sogenannten Österreichhasser, er sei lediglich in Sorge um dieses Land und um die Regierung.

„Er behauptet ich sei gegen Österreich und gegen die Österreicher, aber ich bin naturgemäß weder gegen Österreich, noch gegen die Österreicher, sondern, wie Millionen mit mir, aus Sorge um dieses Land, gegen die jetzige österreichische

⁹⁰ Bernhard, Thomas: *Vranitzky. Eine Erwiderung*, 1985, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

Regierung und gegen den von dieser gegenwärtigen Regierung gelenkten Staat.“⁹¹

Diese Aussage kann durchaus als Bekenntnis Thomas Bernhards verstanden werden. Denn er stellt klar, dass er nicht aus schlechter Laune heraus Politiker kritisiert. Er halte die Arbeit der Regierung für schlecht und stelle sich, wie er meint, mit dieser Meinung auf die Seite vieler Österreicher.

3.5 „Mein glückliches Österreich“

Der letzte politische Text Bernhards, der in der Arbeit behandelt wird, trägt den Titel *Mein glückliches Österreich* und ist anlässlich eines Schreibens von Claus Peymann an die Redaktion der *Zeit* entstanden. In diesem Schreiben reagierte Peymann auf eine Kritik an seiner Inszenierung von *Sturm*. *Mein glückliches Österreich* ist schließlich am 11. März 1988 in der *Zeit* veröffentlicht worden.

In *Mein glückliches Österreich* beschwert sich Bernhard darüber, dass Peymann eine Aufführung des Klassikers *Tartuffe* von Molière im Burgtheater plant. In den ersten Textteilen verurteilt er es immer wieder Klassiker zu spielen, die in der Gegenwart keine Bedeutung mehr haben. Er maßt sich sehr viel an und geht mit großen Dramatikern scharf ins Gericht.

„[...] ein Shakespearescher Sturm schadet Europa mehr, als zehn Tschernobyl-oder selbst Basler Katastrophen, glauben Sie mir. Allein Shakespeare hat die Theaterwelt auf Jahrhunderte, wenn nicht auf die Ewigkeit verseucht und vernichtet, glauben Sie mir!“⁹²

Nach der Kritik an den Klassikern folgt im Text dann ein sehr parodistischer und humorvoller Teil. Bernhard schreibt über seinen Plan ein Stück namens *Mein glückliches Österreich* am 11. März 1988 im Burgtheater zur Aufführung zu bringen. Daran probe er schon seit Monaten

⁹¹ Bernhard, Thomas: Vranitzky. Eine Erwiderung, 1985, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

⁹² Bernhard, Thomas: Mein glückliches Österreich, 1988, <http://www.zeit.de/1988/11/Mein-Glueckliches-Oesterreich>, Zugriff am 25.4.2010

auf Mallorca. Die Hauptrollen in diesem Stück würden Bruno Kreisky, Kurt Waldheim, Franz Vranitzky und André Heller spielen. Auch der Papst hätte einen Gastauftritt und würde, so Bernhard, den österreichischen Boden küssen.

Bernhard weist auf parodistische Art und Weise daraufhin, dass es akutere und wichtigere Themen für das Burgtheater gebe, als einen Klassiker von Molière. Im folgenden Zitat schreibt er, dass es noch weitaus mehr Hauptdarsteller für sein Stück *Mein glückliches Österreich* gebe und damit aus seiner Sicht mehr Probleme in Österreich.

„Leider sind so viele Mitspieler in meinem Glücklichen Österreich, daß ich sie hier nicht aufzählen kann, aber es sind mehr als dreihundert, ich glaube dreihundertneunundzwanzig, aber die wichtigsten habe ich ja schon genannt. Waldheim, Kreisky, dazu kommen noch Vranitzky, Herr Mock und der Papst, der sich bereiterklärt hat, die Endproben mitzumachen, [...]“⁹³

Kreisky und Vranitzky werden auch in diesem Text Bernhards mit Kritik nicht verschont. In einer Szene seines Stückes würden sie einen Linkswalzer tanzen, allerdings müssten die beiden noch viel üben. Neben den beiden SPÖ Politikern gerät in *Mein glückliches Österreich* aber auch der ÖVP Politiker Kurt Waldheim ins Kreuzfeuer der Kritik. Er müsse in Bernhards Stück nur über die Bühne reiten, denn das könne er gut. Bernhard geht damit auf die Aussagen Waldheims ein, wonach nur sein Pferd bei der SS gewesen ist und nicht er selbst. Im Zuge des Präsidentschaftswahlkampfes hat sich nämlich herausgestellt, dass Waldheim in seiner Autobiographie gelogen hat, was sein Verhältnis zur Waffen SS betrifft.

Grundsätzlich verschont Bernhard in *Mein glückliches Österreich* die Politiker jedoch mit harscher persönlicher Kritik. Er bleibt im gesamten Text auf einer parodistischen Ebene. Einzig und allein bei Vranitzky wird er etwas angriffiger, als er meint, dass Vranitzky ein Meister im Schweigen sei.

⁹³ Bernhard, Thomas: *Mein glückliches Österreich*, 1988, <http://www.zeit.de/1988/11/Mein-Glueckliches-Oesterreich>, Zugriff am 25.4.2010

4. Die Preise und die Folgen

Die politischen Texte Bernhards, die im vorigen Kapitel untersucht worden sind, sind in der Forschung jahrelang unbeachtet geblieben. Vielmehr konzentrierte man sich bei der Beziehung von Bernhard zu Österreich auf die Prosatexte und die dramatischen Werke des Autors. Abgesehen von den politischen Texten, Bernhards Prosa und seinen Dramen gab es in der Karriere des Autors eine weitere Möglichkeit sich vor der Öffentlichkeit zu politischen Fragen zu äußern und politische Statements abzugeben, nämlich bei den zahlreichen Preisverleihungen. Oftmals kam es dabei zu Skandalen, vereinzelt wurden Preise an den Autor auch wieder zurückgezogen und einer der meistzitierten Sätze Bernhards stammt aus der Dankesrede des Kleinen Österreichischen Staatspreises, „Es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt.“

Der Suhrkamp Verlag nahm den 20. Todestag von Thomas Bernhard im Jahr 2009 zum Anlass ein bisher unveröffentlichtes Werk des Autors zu publizieren. Mit *Meine Preise* wurde eine neue Herangehensweise an Thomas Bernhard geboten. Das Manuskript zu *Meine Preise* ist vermutlich bereits im Jahr 1980 verfasst worden, wurde jedoch in den Jahren danach noch überarbeitet. Bernhard wollte das Buch im Jahr 1989 veröffentlichen. Er beschreibt persönliche Erlebnisse rund um die Preisverleihungen und erklärt oft sehr humorvoll für welchen Zweck oder für welches Lebensabenteuer er das Preisgeld der einzelnen Auszeichnungen verwendet hat.

Für die vorliegende Arbeit ist dieses Kapitel vor allem interessant, weil Bernhard in *Meine Preise* beispiellos persönliche Gedanken und Einstellungen zum Ausdruck bringt.

4.1 Grillparzerpreis

1972 bekam Bernhard von der Akademie der Wissenschaften in Wien den Grillparzerpreis für das Theaterstück *Ein Fest für Boris* verliehen. Für die Preisverleihung musste er sich einen Anzug in Wien kaufen, weil er keinen besaß.

„[...] denn ich hatte plötzlich zwei Stunden vor dem Festakt eingesehen, daß ich zu dieser zweifellos außerordentlichen

Zeremonie nicht in Hose und Pullover erscheinen könne und so hatte ich tatsächlich auf dem sogenannten Graben den Entschluß gefasst, auf den Kohlmarkt zu gehen und mich entsprechend feierlich einzukleiden, [...]“⁹⁴

Das Tragen eines Anzuges war für Thomas Bernhard etwas Neues, wenn auch nicht etwas Unangenehmes. Der neue Anzug dominierte das Denken Bernhards bei der Preisverleihung. Beim Festakt fand er es amüsant, dass eine Ministerin leise schnarchte, er beschrieb es als ein Ministerschnarchen.

Schlussendlich tauschte Bernhard den Anzug in der Sir Anthony Filiale wieder um, obwohl er ihn schon getragen hatte. Er war positiv überrascht, dass das Kleidungsstück so freundlich entgegengenommen wurde. Dieses Erlebnis blieb ihm lange in Erinnerung.

4.2 Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen

1965 bekam Thomas Bernhard den Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen zugesprochen. Bernhard hatte zu dieser Zeit wenig Geld, er wollte sich jedoch ein Bauernhaus kaufen. Die Preissumme betrug 70.000 Schilling, die meisten Objekte, die für den Autor in Frage kamen, kosteten jedoch weitaus mehr. Mit einem Liegenschaftshändler wollte Bernhard gemeinsam mit seiner Tante mehrere Bauernhäuser besichtigen, jedoch war er bereits vom ersten Haus, das ihm gezeigt wurde, überzeugt. Er willigte ohne zu zögern ein.

„Von einem Augenblick auf den andern, war ich von dem ganzen Objekt besessen gewesen und als wir wieder vor dem Tor standen, um zum nächsten zu fahren und der Liegenschaftshändler eilte jetzt, denn wir hatten ja noch zehn oder zwölf zu besichtigende Objekte vor uns, sagte ich, daß mich alle diese Objekte nicht mehr interessieren, ich hätte das Objekt für mich schon gefunden, dieses sei es, [...] mein Entschluß stand fest. Ich hatte meine Mauern gefunden.“⁹⁵

⁹⁴ Bernhard, Thomas: *Meine Preise*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009, S. 7

⁹⁵ Ebd., S. 40 f.

Durch den Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen finanzierte sich Bernhard sein erstes Haus in Ohlsdorf. Das Preisgeld von 70.000 Schilling verwendete er für die erste Anzahlung.

4.3 Staatspreisverleihung

Zur sogenannten Skandalrede Bernhards kam es bei der Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Literatur 1968. Bereits als Bernhard erfuhr, dass es sich um den Kleinen Österreichischen Staatspreis handelt, war er verärgert und verwundert. Es kam wieder der bereits aus der *Politischen Morgenandacht* bekannte Hass Bernhards gegen die Kultur- und Kunstpolitik Österreichs zum Vorschein.

Trotz der Ärgernisse und Auseinandersetzungen im Vorfeld, wollte Bernhard vor allem wegen des Geldes den Preis nicht ablehnen. „Ich bin nicht gewillt, fünfundzwanzigtausend Schilling abzulehnen, sagte ich, ich bin geldgierig, ich bin charakterlos, ich bin selbst ein Schwein.“⁹⁶

Bei der Preisverleihung hielt Bernhard dann seine berühmte Skandalrede. Der Minister Theodor Piffli-Perčević verließ die Veranstaltung in großer Erregung.

„Der Staat ist ein Gebilde, das fortwährend zum Scheitern, das Volk ein solches, das ununterbrochen zur Infamie und zur Geistesschwäche verurteilt ist. [...] Wir sind Österreicher, wir sind apathisch; wir sind das Leben als das gemeine Desinteresse am Leben, wir sind in dem Prozeß der Natur der Größenwahn-Sinn als Zukunft.“⁹⁷

Der Skandal bei der Preisverleihung des Kleinen Österreichischen Staatspreises hatte auch Auswirkungen auf den Anton-Wildgans-Preis, den Bernhard einige Tage danach überreicht

⁹⁶ Bernhard, Thomas: *Meine Preise*, S. 72

⁹⁷ Ebd., S. 121 f.

bekommen hätte sollen. Der gesamte Festakt wurde abgesagt, es wurden sogenannte Ausladungskarten verschickt, was Bernhard sehr amüsant fand.⁹⁸

4.4 Franz-Theodor-Csokor Preis

Besonders interessant ist das Kapitel des Franz-Theodor-Csokor-Preises. Bernhard wurde nämlich gegen seinen Willen plötzliches Mitglied des PEN-Clubs. Aufgrund dieser ungewollten Mitgliedschaft nahm Bernhard generell zu Vereinen, Vereinigungen und Parteien Stellung und sagte, dass so etwas nichts für ihn sei.

„[...] ich haßte schon immer Vereine und Vereinigungen und naturgemäß literarische Vereinigungen zutiefst. Aus diesem Grunde bin ja auch erst kürzlich aus der sogenannten Darmstädter Akademie ausgetreten, in die ich niemals eingetreten bin und vor dreißig Jahren bin ich auch aus der Sozialistischen Partei wieder ausgetreten, in welche ich allerdings tatsächlich kurz zuvor eingetreten war, Parteien und Vereinigungen paßten und passen nicht in mein Konzept.“⁹⁹

Bernhard offenbart in diesem Zitat zum einen, dass es die kurze Mitgliedschaft bei der SPÖ in Salzburg aufgrund seiner journalistischen Tätigkeit beim *Demokratischen Volksblatt* tatsächlich gegeben hat. Zum anderen bleibt offen, wie er persönlich die Mitgliedschaft beim Bauernbund in sein Leben einordnet, die er nie erwähnt hat. Zwei Vermutungen können aufgestellt werden. Erstens könnte man die Bauernbundmitgliedschaft als reine Notwendigkeit sehen, um finanziell und gesellschaftlich mit seinem Bauernhaus zu Recht zu kommen. Zweitens hätte er die Absicht haben können, die Mitgliedschaft beim Bauernbund geheim zu halten.

Bernhard bedankte sich 1972 in einem Brief beim PEN-Club für die Verleihung des Franz-Theodor-Czokor-Preises. Der Autor zeigte soziales Engagement, indem er die gesamte

⁹⁸ Vgl. Bernhard, Thomas: *Meine Preise*, S. 86 ff.

⁹⁹ Ebd., S. 97

Preissumme in der Höhe von 15.000 Schilling dem Verein für soziale Bewährungshilfe in Krems spendete.¹⁰⁰

¹⁰⁰ Vgl. Thomas Bernhard in einem Brief an den PEN-Club, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 432/1/2

5. Die politischen Theaterstücke

In diesem Kapitel der Arbeit werden jene drei Theaterstücke von Thomas Bernhard analysiert, in denen Personen im Mittelpunkt stehen, die ein politisches Amt im Staat bekleiden. In der *Jagdgesellschaft* ist dies der General, in *Der Präsident* ist es der Präsident und in *Vor dem Ruhestand* ist es der Gerichtspräsident und Landtagsabgeordnete Rudolf Höller.

Diese drei Charaktere treten hauptsächlich als Privatpersonen in den Stücken auf, jedoch haben sie durch ihr Amt eine öffentliche Wirkung. Alle drei Personen agieren autoritär, wobei sich die Autorität vom General zum Präsidenten bis hin zum Gerichtspräsidenten verschärft.

Bertolt Brecht hat mit seinem epischen Theater eine besondere Art der politischen Dramatik entworfen. Brecht verfremdet und abstrahiert die Szene, er nimmt eine Trennung von Kunst und Wirklichkeit vor. Der Zuschauer soll sich beim epischen Theater von der Handlung auf der Bühne distanzieren und sozusagen einen eigenen Ich-bezogenen Sinn konstruieren.¹⁰¹

Genau im Gegensatz zu Brecht stehen die Arbeiten von Rolf Hochhuth, der klare Bilder der Wirklichkeit kreiert, ohne diese Bilder in einen konkreten historischen Kontext zu rahmen. Bei Hochhuth kann man vom dokumentarischen Drama sprechen. Ziel ist hierbei beim Publikum eine moralische Empörung hervorzurufen.¹⁰²

Die Konzepte des politischen Theaters, von denen es noch weitaus mehr gibt als eben erwähnt, lassen sich nicht unter einen Nenner bringen und sind höchst unterschiedlich. Jedoch kann aus den verschiedenen Möglichkeiten, die das politische Theater bietet, eine Mischform entstehen. Diese Verschmelzung trifft auf die dramatischen Arbeiten von Thomas Bernhard zu. Bei Bernhard finden sich sowohl Ansätze des epischen Theaters von Brecht, groteske Momente als auch dokumentarische Fragmente.

Ein großer Teil des Dramenkonzepts bei Bernhard ist auf Provokation ausgerichtet. Geschichte und Vergangenheit sind die großen Themen in den politischen Werken des Autors.¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. Götze, Clemens: Die eigentliche Natur und Welt ist in den Zeitungen. Geschichte, Politik und Medien im dramatischen Spätwerk Thomas Bernhards, Marburg: Tectum, 2009, S. 27

¹⁰² Vgl. Ebd., S. 30

¹⁰³ Vgl. Ebd., S. 32

5.1 „Die Jagdgesellschaft“

Die Jagdgesellschaft war 1974 das dritte große Theaterstück Bernhards und es ist jener Zeit vorausgegangen, in der Bernhard als Burgtheaterdirektor im Gespräch war. Er selbst hat *Die Jagdgesellschaft* als eine seiner gelungensten Arbeiten bezeichnet.¹⁰⁴

Das ganze Stück spielt in einem Jagdhaus mitten im Wald. Die Besitzer des Jagdhauses sind ein General und seine Frau. Ein Schriftsteller, der zu Gast ist, vertreibt sich mit Kartenspielen mit der Generalin die Zeit während deren Mann mit politischen Kollegen auf der Jagd ist. Der General ist schwerkrank und gleichzeitig ist der Wald vom Borkenkäfer befallen. Die politische Umgebung des Generals wartet hinter seinem Rücken auf sein Ende. Erst durch den Schriftsteller erkennt er die Situation, in der er sich befindet. Als der General sich dann das Leben nimmt, beginnen die Forstarbeiter den Wald abzuholzen, die Bäume fallen. Das Sterben des Waldes ist ein Gleichnis mit dem Tod des Generals.

Literarisch zieht sich sowohl das *Marionettentheater* von Heinrich von Kleist, als auch *Ein Held unserer Zeit* von Michail Jurjewitsch Lermontow durch das Stück. Den Schriftsteller in *Die Jagdgesellschaft* fasziniert und beschäftigt zugleich die Todessehnsucht Lermontows.

„Was mich betrifft, so bin ich nur von einer / Sache fest
überzeugt, sagte der Arzt. / Und das wäre? fragte ich, weil ich
die / Ansicht eines Mannes hören wollte, der bisher /
geschwiegen hatte. Daß ich, entgegnete er / früher oder später
an einem schönen Morgen / sterben werde. / Fortwährend lese
ich / wie sie wissen Lermontow.“¹⁰⁵

Am Schluss des Stücks deutet ein langes Zitat Lermontows, das der Schriftsteller vorliest, auf den Tod des Generals hin, der sich erschießt.

In Lermontows Werk werden alle Varianten des Todes im Krieg erwähnt, nur der Suizid bleibt unerwähnt. Schließlich ist der Selbstmord aber unmittelbar mit Adolf Hitler oder Franz Göring verbunden. Hitler legte den Selbstmord seinen Generälen nahe und schlussendlich

¹⁰⁴ Vgl. Huber, Martin: Die theatralische Bruchbude auf dem Ring. Thomas Bernhard und das Burgtheater; in: Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 33

¹⁰⁵ Bernhard, Thomas: *Die Jagdgesellschaft*; in: Thomas Bernhard. Stücke 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988, S. 176 f.

sich selbst. Heldenhafte Duelle haben am Schluss des Zweiten Weltkrieges nicht mehr stattgefunden.¹⁰⁶

Auch das Sterben des Generals in *Die Jagdgesellschaft* ist ehr-, wort- und bedeutungslos. So wie der General den Tod findet, so sind auch zahlreiche andere Generäle zu dieser Zeit gestorben.¹⁰⁷

Die politische Hauptfigur in *Die Jagdgesellschaft* ist der General. Er ist, so wie viele Charaktere Bernhards, körperlich gezeichnet. Im Fortlauf des Stücks wird deutlich, dass der General ein körperliches Wrack ist. Er leidet an einem unheilbaren Grauen Star, hat im Krieg seinen linken Arm verloren und hat eine schwere Nierenkrankheit, die laut seiner Frau ein tödliches Ende nehmen wird. Zudem muss er um seinen Besitz bangen, denn sein ganzer Wald ist vom Borkenkäfer befallen.

Zwischen dem Borkenkäfer und dem Grauen Star ergibt sich ein interessanter Widerspruch, denn einerseits scheint der General durch die Augenkrankheit sein Sehvermögen zu verlieren und andererseits könnte durch die Rodung des Waldes die Finsternis im Jagdwesen für immer vorbei sein.

Trotz seiner körperlichen Behinderung geht der General seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Jagen, weiterhin regelmäßig nach. Das zeigt, dass sich der General seine körperlichen Leiden generell nicht anmerken lassen möchte.¹⁰⁸

Im Unterschied zu den Stücken *Ein Fest für Boris* und *Vor dem Ruhestand* steht die Behinderung des Generals nicht für Machtlosigkeit. Der General hat Macht, er ist eine politisch einflussreiche Person. Jedoch wirkt der General in seiner Machthabe sehr autoritär. In seinen Aussagen findet sich wenig Demokratiebewusstsein. Geprägt ist er durch die Kriegszeit in Stalingrad, wo er seinen Arm verloren hat. Die Wehrmachtsuniform, die er dort getragen hat, versteckt er auf dem Dachboden. Sein Wunsch ist es, eines Tages in der Uniform begraben zu werden.¹⁰⁹

Für Jürgen Neckam leidet der General an so vielen Krankheiten, um zu demonstrieren, dass seine Zeit abgelaufen ist. Einerseits ist die wirtschaftliche Grundlage des Generals, der Wald, so gut wie ruiniert und andererseits zwingen ihn die Minister zum Rücktritt. Es scheint so, als gehöre das Weltbild des Generals, welches als konservativ einzuschätzen ist, der Vergangenheit an. Etwas Neues stehe an der Tagesordnung. Dies zeigt sich auch an der Tatsache, dass die Waldarbeiter des Generals in die Fabrik arbeiten gehen, das heißt sie

¹⁰⁶ Vgl. Kittler, Wolf: Todesarten. Literatur und Kybernetik in Thomas Bernhards *Jagdgesellschaft*; in: *Technopathologien*, hrsg. von Bernhard J. Dotzler, München: Wilhelm Fink, 1992, S. 234 f.

¹⁰⁷ Vgl. Ebd.

¹⁰⁸ Vgl. Neckam, Jürgen: Die Darstellung von Behinderten im dramatischen Spätwerk Th. B., S. 174 f.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd., S. 176 ff.

wechsell in die Arbeiterschicht, politisch gesehen also zu einer sozialistischen Gesellschaftsschicht.¹¹⁰

„Das Stück erweist sich als die Diskussion zwischen zwei Prinzipien: dem des Schriftstellers versus dem des Generals. Der Kampf endet eindeutig. Das Stück stellt das Auslaufen eines autoritären Systems dar, es zeigt die Macht des Geistes, die Macht des Individuums. [...] Die Macht des kleinen Mannes, des einfachen Volkes hat sich durchgesetzt.“¹¹¹

Auch der General scheint zu verstehen, dass sich die Zeiten geändert haben und dass es nun vom gemeinen Volk andere Forderungen an die Politik gibt. „Wir leben in einer Zeit / in welcher die Forderungen der gemeinen Menschen / erfüllt werden / das hat es nie gegeben sagt er.“¹¹²

Beim Publikum hat die Burgtheaterinszenierung der *Jagdgesellschaft* im Jahr 1974 vor allem durch die realistische Gestaltung des Bühnenbilds für Aufsehen und Beliebtheit gesorgt.

„As usual, Peymann and his set designer, Karl Ernst Hermann, opted for their brand of hyperrealism: the hunting lodge featured a wall covered with 625 antlers. Subsequent theater lore insisted that they were real antlers. Given Austria's obsession with hunting and the plentitude of the real stuff adorning even the humblest homes, real antlers would have been cheaper than the rubber replicas made for the production, as Austrian taxpayers often pointed out to stress the cost of Peymann's megalomania.“¹¹³

¹¹⁰ Vgl. Neckam, Jürgen: Die Darstellung von Behinderten im dramatischen Spätwerk Th. B., S. 184 f.

¹¹¹ Ebd., S. 186

¹¹² Bernhard, Thomas: Die Jagdgesellschaft, S. 189

¹¹³ Honegger, Gitta: Thomas Bernhard, S. 119

5.1.1 Das Politische in der „Jagdgesellschaft“

Politisch gesehen zeigt das Stück *Die Jagdgesellschaft* eine soziale und friedliche Revolution. Die politische Macht des Generals scheint ein Auslaufmodell zu sein. Er glaubt zwar an einen Fortbestand der traditionellen Ordnung der Dinge und Menschen, aber diese Aussagen scheinen fast schon utopisch zu sein wenn sie vom körperlich verfallenen General kommen.

Das Motiv des Erhaltens der Ordnung findet sich literarisch auch in Anton Tschechows *Kirschgarten* und im Drama *Herrenhaus* von Thomas Wolfe. In Tschechows *Kirschgarten* bedeutet das Abholzen des Gartens das Ende der feudalen Epoche Russlands. Das Alte wurde vernichtet, damit etwas Neues nachkommen kann.

Der General in der *Jagdgesellschaft* lässt jedoch erst nach seinem eigenen Tod etwas Neues nachkommen, weil er durch seine Augenkrankheit den Verfall des Waldes durch den Borkenkäfer gar nicht sehen kann. Indes nimmt er auch seinen eigenen politischen und gesellschaftlichen Verfall nicht wahr. Erst als der Schriftsteller ihm im Gespräch die Augen öffnet und ihm die Situation erklärt, begreift er sein Schicksal. Der einzige Ausweg für den General ist der Freitod. Dadurch zeigt er die absolute politische und gesellschaftliche Unvereinbarkeit seiner Auffassungen mit etwas Neuem. Der Selbstmord steht für einen völligen Neubeginn. Außerdem braucht jemand, wenn er in kürzester Zeit stirbt, nicht zum Rücktritt gezwungen werden.

In den nächsten beiden Theaterstücken Bernhards, die in meiner Arbeit untersucht werden, wird sich das entscheidende Motiv des politischen und gesellschaftlichen Verfalls weiterziehen und auch weiterentwickeln.

5.2 „Der Präsident“

Der Präsident wurde am 17. Mai 1975 im Akademietheater in Wien unter der Regie von Ernst Wendt uraufgeführt. Nur vier Tage später fand am Württembergischen Staatstheater in Stuttgart unter der Regie von Claus Peymann die Deutsche Erstaufführung des Stücks statt.

Peymann wollte einen Theaterskandal fabrizieren, zumal am selben Tag in Stuttgart der Baader Meinhof-Prozess begann. Die Reaktion des Publikums war aber eher enttäuschend, es gab Buhrufe. Der große Theaterskandal blieb aus.

In dem Stück *Der Präsident* greift Bernhard die dramatische Auseinandersetzung mit der Welt politischer Machttäger erneut auf und knüpft somit an das Stück *Die Jagdgesellschaft* an. *Der Präsident* kann als das erste und einzige Stück des Autors gesehen werden, in dem es vorrangig um politische Vorgänge geht. In der *Jagdgesellschaft* spielt sich das Politische noch etwas im Hintergrund und am Rand der Handlung ab, aber in *Der Präsident* steht das Politische und dessen Auswirkungen im Mittelpunkt der Handlung. Dennoch zeigen sich im Stück die bei Bernhard bekannten und vertrauten Konstellationen, Handlungsmuster und Motive. Es handelt sich demnach also nicht um eine komplett neue Stückgestaltung des Autors, sondern er stellt lediglich die Politik in den Vordergrund.¹¹⁴

Vor Beginn der Handlung ist von Anarchisten ein Attentat auf den Präsidenten verübt worden, getötet wurde jedoch sein Oberst und der Hund der Frau des Präsidenten erlitt einen Herzanfall und verstarb. Eine terroristische Gruppe von Anarchisten verübt regelmäßig Attentate auf Staatsbedienstete, Minister und hohe Militärs. Unter den Anarchisten soll sich auch der Sohn des Präsidentenpaares befinden. Der Präsident verbringt dann einige Zeit in Portugal, weil er sich dort sicher fühlt. Am Schluss des Stücks ist jedoch auch er einem Attentat zum Opfer gefallen und liegt aufgebahrt in einem Sarg.

Wie auch schon in der *Jagdgesellschaft* zeigt Bernhard die Repräsentanten der Macht nicht in ihrer öffentlichen Funktion, sondern ausnahmslos in ihrem Privatleben. Über die Öffentlichkeit und über das politische Geschehen wird nur gesprochen. Die Machttäger müssen sich durch Selbstgespräche oder durch ihren Umgang mit den Untergebenen immer wieder selbst bestätigen, um sich in die Rolle zu fügen. „In die Rolle der Frau Präsident /

¹¹⁴ Vgl. Dittmar, Jens: Werkgeschichte, S. 162

schlüpfen“¹¹⁵, sagt die Präsidentin während sie sich vor dem Spiegel schminkt. Das Schminken steht für das Aufsetzen einer autoritären Maske.

Die Herrschaft des Präsidenten verläuft seit 30 Jahren gleich, das attestiert ihm seine eigene Frau.

„Hören Sie meinen Mann / er sagt immer das gleiche / ich höre
was er sagt / immer höre ich was er sagt / seit dreißig Jahren
höre ich / immer das gleiche / Herrschaftsvölker /
Reichshälften / Konzessionen / und dann / Die
verhängnisvollste Tat etcetera“¹¹⁶

Die Präsidentin hat einen Geliebten, nämlich den Fleischhauer. Der Präsident hat eine Affäre mit einer Schauspielerin in Portugal, wo er sich einige Zeit aufhält, um vor den Attentaten sicher zu sein. Im Gespräch mit der Schauspielerin kommt der Präsident immer wieder auf den Vergleich zwischen Kunst und Politik zu sprechen. „die Wege in der Politik sind die gleichen Wege / wie die Wege in der Kunst / sie sind mit Rücksichtslosigkeit / und mit Brutalität gepflastert“¹¹⁷ Später sagt er in diesem Gespräch auch, dass die Politik die höchste Kunst sei.

Bernhard offenbart in dem Stück seine ambivalente Haltung zwischen Ordnung und Anarchie. Das zeigt sich beispielsweise in der Beziehung zwischen dem Präsidenten und seinem Sohn. Der Sohn, der sich den Anarchisten angeschlossen hat, ist daran interessiert die Ordnung des Präsidenten zu zerstören. Die Aufgabe des Präsidenten ist es hingegen politische und gesellschaftliche Ordnung herzustellen. Das sind zwei Extreme, die sich durch die familiäre Verbindung sehr nahe kommen. Die Präsidentin möchte im Unterschied zu ihrem Mann oftmals nicht wahr haben, dass ihr Sohn bei den Anarchisten ist und Attentate verübt. „Es gibt keinen Beweis / daß er sich den Anarchisten angeschlossen hat / [...] Er hat alles liegen / und stehen lassen / [...] wie kann er auf uns schießen“¹¹⁸

Der Präsident sei zur falschen Zeit an der Macht, deshalb könne er nichts mehr bewegen und jene Ordnung nicht mehr herstellen, die er gerne haben würde.

¹¹⁵ Bernhard, Thomas: Der Präsident; in: Thomas Bernhard. Stücke 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988, S. 19

¹¹⁶ Bernhard, Thomas: Der Präsident, S. 63

¹¹⁷ Ebd., S. 86

¹¹⁸ Ebd., S. 15

„Was mich betrifft / so hätte ich zweifellos / in eine ganz andere Epoche gehört / in eine Zeit / in welcher ich hätte verwirklichen können / wozu ich bestimmt bin / in dieser Zeit kann ich nicht verwirklichen / was in meinem Kopf ist / [...] das Land ist mir zu klein / der Staat ist mir zu klein / alles ist mir zu eng und zu klein“¹¹⁹

In diesem Zitat lässt sich auch eine Resignation des Präsidenten erkennen. Er scheint anders als der General in *Die Jagdgesellschaft* zu begreifen, dass seine Zeit als diktatorisches Staatsoberhaupt abgelaufen ist. Er kann nichts mehr bewegen, weil die Front gegen seine Macht zu groß geworden ist. Anders als der General macht er aber keinen totalen Rückzug, indem er sich umbringt, er möchte so lange wie möglich den Zustand seiner Herrschaft aufrecht erhalten.

5.2.1 Das Politische in „Der Präsident“

Für Dirk Jürgens hat der Präsident nicht nur faschistoide Züge und Eigenschaften, sondern er sieht im Charakter des Präsidenten Adolf Hitler. Der Präsident sei auch ein Künstler, weil er Kunst und Politik in seinen eigenen Aussagen immer wieder verbindet. Für diese Verbindung zwischen dem Präsidenten und Hitler spräche, dass der Präsident durch die Ehe mit seiner Frau zu Kapital gekommen ist, wie auch schon der General in *Die Jagdgesellschaft*. Hitler hat in seinem Werk *Mein Kampf* davon geschrieben, dass er nach seiner Flucht aus einem Obdachlosenheim ohne Großkapital den Sprung an die Macht nicht geschafft hätte.¹²⁰

Der Präsident regiert laut Jürgens eine kapitalistische Sozialordnung. Welches Land er regiert wird von Bernhard im Text zwar nicht direkt verraten, aber einige Fakten deuten auf Österreich hin. Die politische Karriere des Präsidenten hat nämlich 1934, also zu Beginn des austrofaschistischen Ständestaates, begonnen und hat sich nach dem Krieg fortgesetzt. Der Ausgang des Kriegs wird dabei als unglücklich bezeichnet.¹²¹

Der dritte und vierte Akt des Stücks spielen in Portugal. Diesen Schauplatz hat Bernhard nicht zufällig gewählt, das Land hat auch eine politische Brisanz. Der Präsident beneidet nämlich

¹¹⁹ Bernhard, Thomas: *Der Präsident*, S. 90 f.

¹²⁰ Vgl. Jürgens, Dirk: *Das Theater Thomas Bernhards*, Frankfurt am Main [u.a]: Lang, 1999, S. 182

¹²¹ Vgl. Ebd.

die Militärs im Land, da Portugal Mitglied der NATO war. Zudem fand dreizehn Monate vor der Uraufführung von *Der Präsident* in Portugal die sogenannte Nelkenrevolution statt. Diese Revolution war ein linksgerichteter Aufstand von der Armee, der sich gegen die autoritäre und faschistische Diktatur richtete. Die Revolution hatte durchaus einen sozialen Charakter. In Portugal entstand die demokratische Dritte Republik.¹²²

Somit deutet Bernhard durch den Schauplatz Portugal im dritten und vierten Akt des Stücks bereits den Ausgang an, denn schlussendlich fällt der Präsident einem Attentat der Anarchisten zum Opfer. Offenbar war also auch Portugal kein sicheres Pflaster für den Präsidenten.

Die friedliche Revolution aus der *Jagdgesellschaft* hat sich in *Der Präsident* zu einer brutalen und blutigen Revolution weiterentwickelt. Das Land des Präsidenten wird regelmäßig von Attentaten der Anarchisten geschockt. Die Attentate richten sich aber gezielt gegen die politische Elite des Staates. „Seit Mitte Oktober / haben wir nurmehr noch schwarze Kleider an / und jeden zweiten Tag sind die Hauptstraßen / für einen Staatskondukt gesperrt / Und bald sterben sie zu Hunderten / sagt der Kaplan“¹²³

Anders als in der *Jagdgesellschaft* begreift der Protagonist sein Schicksal. Der Präsident sieht ein, dass die Zeiten, in denen er Ordnung im Land schaffen konnte, abgeschafft sind. Er möchte sich dennoch durch eine Flucht in ein anderes Land gegen die terroristischen Attentate der Anarchisten wehren und hofft darauf, dass sein Militär die Lage im Staat in den Griff bekommt.

Die Anarchie ist die Erschütterung der politischen Ordnung des Präsidenten und der Konflikt der im Staat herrscht, bezieht sich demnach auf ein Spannungsfeld zwischen autoritärem und anarchischem Bewusstsein.

Zudem zeigt sich im Stück ein Konflikt zwischen Generationen. Der Sohn des Präsidenten hat sich der Gesinnung der Anarchisten angeschlossen und möchte die politische Ordnung seines Vaters zerstören.

¹²² Vgl. Dirk, Jürgens: Das Theater Thomas Bernhards, S. 183 f.

¹²³ Bernhard, Thomas: *Der Präsident*, S. 74

5.3 „Vor dem Ruhestand“

In *Vor dem Ruhestand* setzt sich Bernhard abermals mit einem politischen Machtträger auseinander, wird nun jedoch politisch konkreter, indem er sich im Stück auf das Land Deutschland und bei der Ideologie auf den Nationalsozialismus beschränkt.

Anlass für das Stück *Vor dem Ruhestand* war eine Auseinandersetzung von Ministerpräsident Hans Filbinger mit Claus Peymann, der sich für Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe eingesetzt hat. Filbinger wollte Peymann nicht länger als Schauspieldirektor an einem Staatstheater haben, Peymanns Entlassung wurde beschlossen. Jedoch musste der Politiker noch vor dem Schauspieldirektor in den Ruhestand treten, weil bekannt geworden ist, dass Filbinger unter Hitler als Marinerichter tätig war. Es wurde bewiesen, dass Hans Karl Filbinger im Dritten Reich, sogar noch nach dem Tod Hitlers, als Marinestabsrichter unschuldige Menschen zu Tode verurteilt hat.¹²⁴ Durch diese Aufdeckungen war er gezwungen 1978 als baden-württembergischer Ministerpräsident zurückzutreten. Trotz dieser schrecklichen Ereignisse wurde Filbingers Arbeit in der deutschen Politik weiterhin geachtet und geschätzt. 1993 erschien eine Festschrift für Filbinger zum 80. Geburtstag, in der es unter anderem lautet: „Hans Filbinger gehört zu den ganz großen politischen Gestalten unseres Landes. Er hat über viele Jahre am Land mitgebaut und ihm als Regierungshof seinen Stempel aufgedrückt.“¹²⁵

Das Theater initiierte nach dem Rücktritt Filbingers einen Racheakt. Zuerst war geplant das Drama *Juristen* von Rolf Hochhuth zur Aufführung zu bringen, jedoch war Bernhards Stück *Vor dem Ruhestand* früher fertig und wurde zwei Tage vor dem Amtsantritt des neuen Bundespräsidenten 1979 uraufgeführt.¹²⁶

Die Hauptfigur in Bernhards Text ist Rudolf Höller, ein bekannter und angesehener Richter, der seiner nationalsozialistischen Gesinnung auch einige Jahre nach dem Kriegsende treu geblieben ist. Der Name Rudolf Höller ist eine Mischform und bezieht sich zum einen auf den Lagerkommandanten von Auschwitz Rudolf Höß und zum anderen auf den Reichsführer-SS Heinrich Himmler, der von Höller als großes Vorbild verehrt wird.¹²⁷ Jahr für Jahr wird in der Familie der Geburtstag Himmlers im Rahmen einer privaten Feier mit traditioneller Zeremonie gefeiert. Rudolf Höller trägt dabei seine SS-Uniform. Eben an diesem Höhepunkt

¹²⁴ Vgl. dazu Hoell, Joachim: Mythenreiche Vorstellungswelt und ererbter Albtraum, S. 122 ff.

¹²⁵ Teufel, Erwin: Bleibendes geleistet. Hans Filbinger als Ministerpräsident, in: Deutschland als Kulturstaat: Festschrift für Hans Filbinger zum 80. Geburtstag; hrsg. von Lothar Bossle; Paderborn: Bonifatius, 1993, S. 15 f.

¹²⁶ Vgl. Dittmar, Jens: Werkgeschichte, S. 210

¹²⁷ Vgl. Mittermayer, Manfred: Thomas Bernhard, S. 169

des Jahres spielt auch das Stück. Abgesehen vom Geburtstag Himmlers steht dieser Tag traditionellerweise im Zeichen des verhinderten Baues einer Fabrik. Bereits Himmler konnte vor 40 Jahren den Bau einer Fabrik verhindern. Auch Höller ist dies an demselben Standort gelungen und somit identifiziert sich der gegenwärtige Faschist mit seinem ehemaligen obersten Vorgesetzten.¹²⁸

Thomas Bernhard zeigt anhand des Charakters Rudolf Höller, dass die Auswirkungen des Nationalsozialismus fatal waren und dass das nationalsozialistische Gedankengut in vielen Köpfen weitergelebt hat.

Grundsätzlich setzt sich Bernhard in *Vor dem Ruhestand* nicht nur mit den historischen politischen Umständen der Entstehung des Nationalsozialismus auseinander, sondern er stellt auch die psychischen Konstellationen der einzelnen beteiligten Individuen zur Schau. Roland Koberg bezeichnet das Stück in seiner Claus Peymann Biographie als „das erste große politische Stück von Thomas Bernhard.“¹²⁹

Bei den politischen Dramen ist das Stück *Vor dem Ruhestand* auch ein thematischer Bruch, weil es sich im Vergleich zur *Jagdgesellschaft* und zu *Der Präsident* erstmals radikal mit der Ideologie des Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen auseinandersetzt.

Im Stück spielen Rituale eine große Rolle. Das wichtigste Ritual ist die familiäre und feierliche Geburtstagsfeier von Heinrich Himmler. Diese Feier erfüllt zudem den Zweck sich des Gefühls der Macht und des Gefühls der Bedeutung des Nationalsozialismus zu vergewissern. Die Zeremonie folgt auch immer demselben Ablauf. Rudolf Höller trägt seine SS-Uniform, das Himmlerbild wird aufgestellt und alte Fotos werden betrachtet. Durch die Gestaltung von Fest und Alltag, von Ritual und Destruktion, erhält das Stück erst seine soziale und politische Brisanz. Zusätzlich war aber auch der Untertitel *Komödie von deutscher Seele* wichtig, um das Interesse am Stück auf einen politischen Fokus zu richten.¹³⁰

Der Protagonist Höller ist nicht als isolierte Figur in Bernhards Werk zu betrachten, denn in Bernhards Roman *Das Kalkwerk* trägt der Hausknecht des Protagonisten diesen Namen, in *Korrektur* heißt ein Tierpräparator Höller und in *Beton* trägt der fiktive Schreiber den Namen Höller. Demnach ist diese Figur als Menschentyp in Bernhards Gesamtwerk zu verstehen.¹³¹

¹²⁸ Vgl. Mittermayer, Manfred: Ich werden. Versuch einer Thomas Bernhard Lektüre, Stuttgart: Hans-Dieter-Heinz, 1988, S. 174 f.

¹²⁹ Koberg, Roland: Claus Peymann. Aller Tage Abend, Berlin: Henschel, 1999, S. 209

¹³⁰ Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin: Komödien-Tragödien. Zum dramatischen Spätwerk Thomas Bernhards; in: Bernhard Tage Ohlsdorf, hrsg. von Franz Gebesmair und Alfred Pittertschatscher, 1994, S. 89

¹³¹ Vgl. Mittermayer, Manfred: Ich werden, S. 166

5.3.1 Das Politische in „Vor dem Ruhestand“

Bernhard befasst sich in seinen Dramen, die sich mit dem Nationalsozialismus oder anderen politischen Ideologien auseinandersetzen, nicht mit den Umständen der Entstehung dieser Ideologien, sondern vielmehr mit den psychischen Konstellationen. Sind es doch auch generell psychische Faktoren, die nicht zuletzt für historische Entwicklungen, meistens in Zusammenhang mit dem Begriff der Masse, verantwortlich zu machen sind. Bernhard zeigt mit dem Protagonisten Rudolf Höller in *Vor dem Ruhestand* einen psychisch defekten und sichtlich traumatisierten Charakter, ohne die Ursachen zu nennen.¹³²

Bernhard geht in *Vor dem Ruhestand* auch darauf ein, dass die Gräueltaten des Nationalsozialismus nicht von gesellschaftsfremden Monstern verübt worden sind, sondern von Menschen. Im Stück greift der Autor dieses Thema auf, wenn er Rudolf Höller als engagierten Naturfreund beschreibt. Höller verhindert ja, dass vor seinem Haus eine Fabrik errichtet wird. Mit dieser Tat vergewissert sich Höller des Gefühls seiner Macht, das er einst in der Zeit des Nationalsozialismus zu gewinnen vermochte. Clara und Vera bestätigen ihn damit. „Siehst du wie einflußreich du bist / du brauchst nur etwas wollen / und du erreichst es“¹³³

Bei der politischen Analyse ist auch die Figurenkonstellation interessant. Im Stück wird immer wieder erwähnt, dass die Schwestern ihrem Bruder Rudolf Höller ihre Existenz zu verdanken haben. Clara ist seit einem amerikanischen Bombenangriff kurz vor Ende des Kriegs querschnittgelähmt. Laut Jürgen Neckam bildet sie das politische Spannungsfeld im Stück, da sie das Pendant zu Rudolf und Vera zu sein scheint. Rudolf und Vera vertreten nationalsozialistisches und antisemitisches Gedankengut. Clara hingegen scheint auf der politisch linken Seite zu stehen, das zeigt sie mit dem Lesen von ideologisch linken Büchern und Zeitungen. Außerdem trägt sie denselben Vornamen wie die Frauenrechtlerin und Sozialistin Clara Zetkin. Die Reaktionen von Rudolf und Vera gegenüber Clara können als ambivalent angesehen werden. Zum einen bemitleiden sie ihre Schwester aufgrund ihrer Lähmung, zum anderen missachten und hassen sie die politische Gesinnung Claras.¹³⁴

Einen deutlichen Hinweis auf die eben beschriebene politische Machtauslegung im Drama *Vor dem Ruhestand* gibt es am Ende des 2. Aktes als Rudolf Clara bedroht.

¹³² Vgl. Mittermayer, Manfred: Ich Werden, S. 164

¹³³ Bernhard, Thomas: Vor dem Ruhestand; in: Thomas Bernhard. Stücke 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988, S. 58

¹³⁴ Vgl. Neckam, Jürgen: Die Darstellung von Behinderten im dramatischen Werk Th. B., S. 53

„Das muß ich mir gefallen lassen / von einem Krüppel / der die
Zeit damit verbringt / sich den Kopf mit Bücherunrat
vollzustopfen / mit verrückten widernatürlichen Ideen / mit
perverser Literatur / die ich verabscheue [...] / solche wie du /
hätten wir in unserer Zeit ganz einfach vergast“¹³⁵

Dieses Zitat zeigt, dass Rudolf politisch Andersdenkende unterdrückt und nicht akzeptiert, was der Nationalsozialismus getan hat. Die Auseinandersetzung zwischen Rudolf und Clara bleibt nicht nur auf verbaler Ebene. Als Rudolf seine SS-Uniform trägt bedroht er Clara sogar mit einer Waffe.¹³⁶

So wie es Bernhard schon in der *Jagdgesellschaft* getan hat, verknüpft er auch in *Vor dem Ruhestand* die beiden Themen Politik und Gesundheit. Clara, die politisch links orientiert ist, kann sich nicht bewegen und ist in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt. In der Figur des Rudolf wird deutlich, dass viele nationalsozialistisch denkende Menschen nach dem Krieg wichtige Ämter im Staat bekommen haben und als Entscheidungsträger in Gesellschaftsstrukturen fungiert haben.¹³⁷

Zusammenfassend findet jene Revolution, die in der *Jagdgesellschaft* und in *Der Präsident* für das Ende verantwortlich ist, in *Vor dem Ruhestand* nicht mehr statt. Wie auch schon in den beiden anderen Stücken werden die machtausübenden Personen nur in ihrem Privatleben gezeigt. Bei Rudolf Höller beschränkt sich das Ausüben seiner nationalsozialistischen Gesinnung ausschließlich auf den familiären Bereich. Jedoch regt sich innerhalb dieses Kreises Widerstand. Die im Rollstuhl sitzende Schwester Clara zeigt ihrem Bruder, dass er an einer vergangenen Macht festhält. Der Herrschaftswahn des Protagonisten scheint dadurch jedoch nur stärker zu werden. Der Zusammenbruch Rudolf Höllers könnte zeigen, dass es nicht einmal mehr eine Revolution benötigt um das Ewiggestrige auszuschalten.

Thomas Bernhard thematisiert in *Vor dem Ruhestand*, dass Menschen einzelner Berufsgruppen, wie zum Beispiel Richter, in den Jahren nach dem Nationalsozialismus nach einem Freispruch oder nach einer Einstellung des Verfahrens in neue Personalstände übernommen wurden. In Österreich wurden sogar vier Richter, die bereits unter Hitler tätig waren, mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet.¹³⁸

¹³⁵ Bernhard, Thomas: *Vor dem Ruhestand*, S. 82

¹³⁶ Vgl. Neckam, Jürgen: *Die Darstellung von Behinderten im dramatischen Werk Th. B.*, S. 54

¹³⁷ Vgl. Ebd., S. 56

¹³⁸ Vgl. Volkstheaterprogramm zu *Vor dem Ruhestand*, Wien: Gasfabrik, 2005, S. 16 f.

6. Die Rolle der Macht in Bernhards Dramatik

Bei den drei Analysen der politischen Werke Bernhards ist aufgefallen, dass Herrschaft und Macht beim Autor generell eine große Rolle spielen. In diesem Kapitel soll die Bedeutung der Macht in Bernhards Dramatik im Detail untersucht werden. Besondere Beachtung findet dabei ein Text von Anton Kiesenhofer, der sich als einer der wenigen Texte mit den soziostrukturellen Zusammenhängen in Bernhards Theaterstücken befasst.

Die erste Person in einem Drama von Bernhard, die Macht ausübt, ist die Gute in *Ein Fest für Boris*. Sie übt generell ökologische Macht aus, da sie gegenüber den im Heim untergebrachten Behinderten aus dem Bürgertum kommt und über Besitz verfügt. Die Gute lebt in privilegierten Verhältnissen und verfügt über eine Dienerin, Johanna. Sie erzählt von Treffen mit Politikern, Rechtsanwälten und klerikalen Persönlichkeiten.¹³⁹

„In Bernhards erstem abendfüllenden Stück *Ein Fest für Boris* kann das Herrschaftsverhältnis zwischen der Guten und ihrer Dienerin Johanna als sadomasochistisches Spiel gelesen werden, bei dem das Schweigen-Können über Sieg oder Niederlage entscheidet.“¹⁴⁰

Die Gute sitzt im Rollstuhl und übt Macht mit ihrer Sprache und mit ihren Befehlen aus. Hingegen übt die Dienerin Johanna Macht mit ihrem Schweigen aus. Sie zeigt, dass sie nicht dem Machtinstrument der Guten gehorchen muss.

In *Elisabeth II* tauchen die Machtverhältnisse von *Ein Fest für Boris* noch einmal auf, diesmal allerdings dargestellt und verkörpert von zwei männlichen Charakteren.¹⁴¹

Die Darstellung der Macht anhand von autoritären und unterwürfigen Charakteren variiert häufig in Bernhards Stücken. Es fällt jedoch auf, dass die unterwürfigen Charaktere in den letzten Stücken des Autors deutlich an Macht gewinnen, etwa in *Elisabeth II*. In diesem späten Werk Bernhards weist der Protagonist Rudolf Herrenstein einige Ähnlichkeiten mit dem Charakter der Guten auf. Jedoch sind die Schimpftiraden von Herrenstein nicht mehr gegen seine Mitmenschen gerichtet, sondern allgemeiner Natur. Herrenstein ist sogar höflich,

¹³⁹ Vgl. Kiesenhofer, Anton: *Aus Protest und Resignation*, S. 124

¹⁴⁰ Krammer, Stefan: *Die furchtbaren stummen Rollen. Zu Thomas Bernhards Dramaturgie des Schweigens*; in: *Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater*, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 63

¹⁴¹ Vgl. Ebd.

da er sich für das Leben seines Dieners interessiert. Bei seinem Verhalten spielt allerdings die Angst mit, dass sein Diener Richard ihn verlassen könnte. Bernhard zeigt in *Elisabeth II* einen Protagonisten, der sich bereits über die Fallhöhe zwischen Herrschaft und Knechtschaft im Klaren ist und der auch befürchtet einmal in der Rolle seines Dieners zu stecken.

Eine wirtschaftliche Machtstellung, wie in *Ein Fest für Boris*, gibt es auch bei den Protagonisten in den Stücken *Die Jagdgesellschaft* und *Vor dem Ruhestand*. Der General in *Die Jagdgesellschaft* ist umgeben von Ministern, Prinzen und Prinzessinnen und schließlich gehört er selbst zur politischen Führung. In *Vor dem Ruhestand* ist Höller ein Gerichtspräsident, auch er ist wirtschaftlich mächtig.¹⁴² „Die Mächtigen gründen ihre Existenz durchwegs auf ihre Zugehörigkeit zur obersten sozialen Klasse. Dieses Klassenbewußtsein zeigt in Bernhards Stücken die Mächtigen als Herrschende, die allerdings zu negativen Karikaturen werden.“¹⁴³

Auch die politische Machtstellung in Zusammenhang mit einem ideologischen Gedankengut wirkt sich auf die Macht der Protagonisten aus.

„Im General sehen wir eine Annäherung an realistische Züge. [...] Er verkörpert aristokratische Dekadenz vermischt mit bürgerlichen faschistischen Zügen; (während der General nicht konkret als Nazi bezeichnet wird, haben wir in einem späteren Mächtigen ganz konkret einen Nazi, nämlich den Gerichtspräsidenten Höller.) Sein mit aristokratischer Existenzangst erfüllter Haß gegenüber dem Schriftsteller ist charakteristisch für das Verhalten einer konservativen, herrschenden Schicht gegenüber politisch engagierter Kunst, die auf gesellschaftliche Veränderungen abzielt.“¹⁴⁴

In *Vor dem Ruhestand* greift Bernhard den Gesellschaftszustand auf, der in Österreich in den Jahren vor 1938 zum Nationalsozialismus und zur Machtübernahme Hitlers geführt hat. Im Stück wird die Ausweglosigkeit einer Gesellschaft thematisiert, die aber durch das Festhalten am faschistischen Gedankengut nach Hoffnung strebt. Die Machthabenden in solch einer Gesellschaft sind natürlich Faschisten, in *Vor dem Ruhestand* sind das Vera und Rudolf.¹⁴⁵

¹⁴² Vgl. Kiesenhofer, Anton: Aus Protest und Resignation, S. 124

¹⁴³ Ebd., S. 125

¹⁴⁴ Ebd., S. 125 f.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 126

Kiesenhofers geht in seinem Text aber auch auf jene Figuren ein, die von den Mächtigen beherrscht werden und für die es keinen Ausweg mehr aus der Misere gibt. In *Ein Fest für Boris* spitzt sich der labile Geisteszustand von Boris im letzten Akt immer mehr zu. Er trommelt pausenlos auf den Tisch, weil er der Guten sprachlich und ökonomisch unterlegen ist. Schließlich führt die Situation zum Tod von Boris. Aber nicht nur Boris fungiert in diesem Stück als unterlegene Figur, die Dienerin Johanna legt beinahe schon ein tierisches Verhalten an den Tag. Beim Sortieren der Hüte und Handschuhe der Guten, muss sie die Gegenstände wie ein Hund zur Guten bringen.¹⁴⁶

Kiesenhofers kommt zum Resümee, dass Bernhards Theaterstücke in einer Gesellschaft spielen, in der es Herrschende und Beherrschte sowie Mächtige und Ohnmächtige gibt. Es gibt allerdings Zwischenfiguren, so wie den Schriftsteller in *Die Jagdgesellschaft*, die sich bilden können und somit einen eigenen von den Herrschenden und Beherrschten abgesonderten Status erreichen.

¹⁴⁶ Vgl. Kiesenhofers, Anton: Aus Protest und Resignation, S. 128

7. Geopolitik statt politischer Ideologie

In diesem und in den zwei folgenden Kapiteln beginnt jener Teil der Arbeit, der sich resümierend mit der politischen Haltung Thomas Bernhards im Leben und in seinen Werken auseinandersetzt.

In Bernhards politischen Dramen wird eine überkommene und veraltete Gesellschaftsordnung durch eine neue aufgelöst und ersetzt. Dieses Motiv kehrt in den Dramen wieder.

Interessant ist, dass im Jahr 2001 eine Prüfungsarbeit Bernhards von seiner Zeit am Mozarteum in Salzburg auf einem Auktionsmarkt angeboten worden ist. Es handelte sich um eine Arbeit zum Drama *Herrenhaus* von Thomas Wolfe. In *Herrenhaus* wird die Gesellschaftsordnung eines Generals durch den nach Wahrheit strebenden Sohn aufgelöst. Bernhard hat in seiner Prüfungsarbeit die Handlung aus den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in die Zeit des Koreakriegs verlegt.

„Bernhards Stücke *Die Jagdgesellschaft* (1974) und *Der Präsident* (1975) lassen bereits die Auseinandersetzung mit der fragwürdigen, zugleich aber auch gefährdeten Macht gesellschaftlich etablierter Herrschaftsfiguren erkennen.“¹⁴⁷

Bei der geschichtlichen Betrachtung von Bernhards politischen Dramen wird deutlich, dass die Figuren ihrer Handlung entsprechend ihrer Zeit enthoben sind, aber gleichzeitig auch der Lebenswirklichkeit ihrer Entstehungszeit entsprechen. Diese Ambivalenz erschwert die Deutung der politischen Dramen.¹⁴⁸

„Über Politisches wird pauschal gesprochen, Sachfragen spielen ebensowenig eine Rolle wie dezidiert ideologische Positionen. Es ist ein begrenzter Kanon von Vorwürfen, der in der Regel an persönlichen Eigenschaften von Mitgliedern der politischen Elite festgemacht wird.“¹⁴⁹

¹⁴⁷ Judex, Bernhard: Auf dem Weg zu Heldenplatz. Anmerkung zur Politik in Thomas Bernhards Theaterstücken; in: Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 58

¹⁴⁸ Vgl. Götze, Clemens: Die eigentliche Natur und Welt ist in den Zeitungen, S. 7

¹⁴⁹ Pfabigan, Alfred: Thomas Bernhard, S. 75

In den späteren Bühnenwerken von Bernhard lässt sich eine Gemeinsamkeit erkennen. Er hat sich stets mit dem Weiterwirken des Nationalsozialismus in Form eines gesellschaftlichen alltäglichen Faschismus auseinandergesetzt. Dies zeigt sich insbesondere in den Stücken *Vor dem Ruhestand*, *Der deutsche Mittagstisch* und *Heldenplatz*.

Bei der Ursachenforschung für die Abhandlung des Nationalsozialismus muss man wohl in die Kindheit von Bernhard zurückgehen, denn bereits in den Kinder- und Jugendjahren war er mit der Geschichte und den Auswirkungen des Nationalsozialismus konfrontiert. Er wurde in dieser Zeit maßgeblich geprägt und verarbeitete diese Eindrücke zum ersten Mal in seiner Autobiographie. Bernhard Judex vertritt die These, dass Bernhard sein Trauma, über das er in der Staatspreisrede von 1968 sprach und womit er einen ersten handfesten Skandal auslöste, nie losgeworden ist.¹⁵⁰ Ganz in diesem Sinn versteht sich für Judex auch Bernhards permanente Kritik am österreichischen Staat, der oft als Bühne bezeichnet wird. Somit gibt es laut Judex eine Analogie von Politik und Theater.¹⁵¹

Sorg schreibt, dass sich die Hasstiraden und politischen Angriffe Bernhards vor allem gegen die politische Struktur und gegen die Erscheinungsform des Politischen der an sich geliebten Heimat richten. Immer wieder wird das Politische als debil, verbrecherisch und schmutzig hingestellt.¹⁵²

„Herrschte am Anfang seiner literarischen Entwicklung noch der Versuch vor, die Alltäglichkeit sentimental oder rein zelebral zu intellektualisieren, so wird zunehmend, und ganz unübersehbar in den letzten Texten, eine Irritabilität sichtbar, die von sehr konkreten Erfahrungen gesellschaftlich politischer Art angestoßen wird und auf sehr direkte Art – nicht mehr nur im Prozeß einer ästhetisch-literarischen Verwandlung – darauf reagiert. Diese Erfahrungen zentrieren sich immer ausschließlicher um Politik, Zeitgeschichte und Staat, und dieser Staat ist sehr konkret der österreichische.“¹⁵³

¹⁵⁰ Vgl. Judex, Bernhard: Auf dem Weg zu Heldenplatz, S. 59 f.

¹⁵¹ Vgl. Ebd., S. 60

¹⁵² Vgl. Sorg, Bernhard: Kunst ja, Politik Nein. Thomas Bernhard in Österreich; in: Metamorphosen des Dichters. Das Selbstverständnis deutscher Schriftsteller von der Aufklärung bis zur Gegenwart, hrsg. von Gunter E. Grimm, Frankfurt am Main: Fischer, 1992, S. 305

¹⁵³ Ebd.

Die politische und geistige Verfassung des Staates oder des Landes Österreich tritt immer mehr gegen Ende der 70er Jahre in den Werken Bernhards zutage. Doch trotz dieses politischen Engagements, das in seinen Stücken zu dieser Zeit, sichtbar wird, wird deutlich, dass Bernhards politisches Denken nicht mit einer politischen Ideologie verknüpft ist.

„Insofern fällt es auch nach intensiver Betrachtung des Privatmenschen Bernhard schwer, ihn einer politischen Gruppierung zuzuordnen. Vielmehr ist man geneigt, den Autor, der sich sein Sonderling-Image sorgfältig aufgebaut hat, in seiner Erscheinung als Einzelgänger und somit Einzelkämpfer zu bestätigen, der sich von keiner Partei oder staatlichen Institutionen vereinnahmen lässt. Jemandem, dessen konsequente Negativdarstellung eines Staates auch nach Jahrzehnten nichts von ihrer Schärfe und Präsenz verloren hat.“¹⁵⁴

Anstelle einer Parteihaltung, liefert Bernhard Diagnosen des gesellschaftlichen und politischen Zustandes in Österreich. Dabei übertreibt er und übt sich zudem in widersprüchlicher Polemik. „Der politische Bernhard spricht sich nicht für ein gesellschaftliches Modell aus, sondern massiv gegen die österreichische Gesellschaft, wie er sie wahrnimmt.“¹⁵⁵

Auch Heinz Höller vertritt die These, dass Bernhard keiner politischen Richtung zuzuordnen ist, das zeige das illustre Beispiel seiner Wildgans-Preis-Rede 1968:

„[...] ob ich was gegen die Regierenden habe oder gegen die Unterdrückten, gegen Schwarz oder Weiß, gegen diese Regierung zum Beispiel, die wie jede Regierung die schlechteste ist, die man sich vorstellen kann, gegen unsere Parlamentarier, gegen unseren Bundeskanzler, gegen unsere Hochschullehrer und gegen unsere Künstler, [...] gegen alle

¹⁵⁴ Götze, Clemens: Die eigentliche Natur und Welt ist in den Zeitungen, S. 47

¹⁵⁵ Weishard, Helene: Thomas Bernhard. Ein politischer Autor?, S. 144

diese Herren etwas habe, es ist der Tod, es ist die Irreparabilität
[...], es ist die Katastrophe [...]"¹⁵⁶

Helene Weishard stellt in ihrem Text die politischen Auffassungen Bernhards anhand von drei Beispielen dar. Sie beschreibt die Attacken Bernhards gegen den Staat, gegen die politische Elite und gegen das österreichische Volk.¹⁵⁷

Das Wort Staat erscheint bei Bernhard laut Weishard als übermächtige Institution, die einen Gesamtzustand der Gesellschaft ausdrückt und definiert. Wenn der Autor beispielweise, wie sooft, Kritik am Nationalsozialismus oder am Katholizismus äußert, stelle er diese Parameter mit dem Gefilde des Staates gleich. „Bernhard will also ganz Österreich den Prozeß machen und dem österreichischen Volk eine Kollektivschuld zuweisen.“¹⁵⁸

Bernhards Attacken gegen die politische Elite zeigen sich vor allem in seinen politischen Zeitungstexten, die im dritten Kapitel dieser Arbeit ausführlich behandelt worden sind. Bereits in der *Politischen Morgenandacht* zeichnet Bernhard ein erstes Bild seiner politischen Auffassung, wobei er hier als großer Verfechter des Sozialismus und Kommunismus anzusehen ist. Er lobt die Größe der Monarchie und schreibt, dass Österreich durch die ideologischen Haltungen in der Zweiten Republik zu Grunde gegangen sei. Geht es nach Weishard, so will Bernhard mit dieser Schrift einerseits den Habsburgermythos wieder ins Leben rufen und andererseits eine strikte antisozialistische Linie verfolgen. Jedoch hat sich diese frühe politische Ansicht, die er in der *Politischen Morgenandacht* geäußert hat, nicht verfestigt. Im Drama *Heldenplatz* gibt Bernhard nämlich zu, dass auch die Monarchie in Österreich kein Idealzustand war.¹⁵⁹ In *Heldenplatz* verwirft er alle Regierungsformen, die es in Österreich je gab, oder die je zur Diskussion standen. Gemeinsamkeiten zwischen dem frühen Text Bernhards und dem Stück *Heldenplatz* zeigen sich bloß in der deutlichen Kritik am Sozialismus, so Weishard.

Diese Haltung Bernhards wird auch durch seine Kritik an Bruno Kreisky deutlich, der 13 Jahre lang österreichischer Bundeskanzler war und sich in der österreichischen Bevölkerung sehr hoher Beliebtheitswerte erfreute.¹⁶⁰ In *Der pensionierte Salonsozialist* zeigt sich die

¹⁵⁶ Häller, Heinz: Glückliches Österreich. Österreich als Thema bei Thomas Bernhard; in: Österreichische Moderne, Zeitschrift für studentische Forschung, 1986, S. 103

¹⁵⁷ Vgl. Häller, Heinz: Glückliches Österreich, S. 103

¹⁵⁸ Weishard, Helene: Thomas Bernhard. Ein politischer Autor?, S. 146

¹⁵⁹ Vgl. Ebd., S. 147

¹⁶⁰ Vgl. Ebd., S. 148 f.

kritische Haltung Bernhards gegenüber Bruno Kreisky besonders deutlich. Es gibt auch eine Karikatur von Manfred Deix, die Bernhard beim Urinieren auf eine Kreiskyfigur zeigt.¹⁶¹

Die dritte kritische Dimension des Politikverständnisses von Thomas Bernhard betrifft laut Weishard die Demokratie. Für Weishard zeigt sich hier eine ambivalente Haltung des Schriftstellers. „Bernhard erscheint die österreichische Form der Demokratie als fragwürdig, und seine Kritik an der Staatsgewalt ist auch eine Warnung vor einer fiktiven Demokratie, die ihren ursprünglichen Sinn verloren hätte.“¹⁶² Auffällig ist, dass beinahe ausschließlich die österreichische Politik von Bernhard kritisiert wird. Er äußert sich nicht über politische Missstände in anderen Ländern, wie zum Beispiel über Francos Spanien oder Salazars Portugal, wo eindeutig undemokratische Zustände geherrscht haben.

„Bernhards politisches Denken [...] ist keiner ideologischen Richtung zuzuordnen. Weder wurzelloser Radikaler noch Exponent einer heimatlosen Rechten erscheint er mir eher als konservativer Anarchist (*Hinweis auf Maria Fialik, die hier auch zitiert wird*) dem es gelungen ist, alle Schichten der österreichischen Gesellschaft in Aufruhr zu bringen und dadurch tiefgreifen in Frage zu stellen.“¹⁶³

Helene Weishard kommt in ihrer Analyse zum Schluss, dass Bernhard keiner Ideologie und Parteihaltung eindeutig zuzuordnen ist und dass er anstelle einer parteipolitischen Untersuchung größere Gesellschaftsfragen an den Staat Österreich gerichtet hat.

Walter Seitter definiert in seiner Untersuchung über die Politik bei Thomas Bernhard den Begriff der Geopolitik. Politik definiert sich laut Seitter durch Entscheidungen und in erster Linie durch parteipolitische Entscheidungen. Von den parteipolitischen Entscheidungen gehen nicht nur Meinungsbildungen, sondern auch Tatsachenschaffungen aus. Die Ergebnisse seien unter anderem Grenzziehungen, Eingemeindungen, Einschließungen und Ausschließungen. Wenn man nach diesen Kriterien die Politik bei Bernhard untersucht, „[...] finden wir in seiner Literatur weder Überlegungen noch Darstellungen, die eine Abwägung

¹⁶¹ Vgl. Weishard, Helene: Thomas Bernhard. Ein politischer Autor?, S. 151

¹⁶² Ebd., S. 152

¹⁶³ Ebd., S. 155

zwischen verschiedenen parteipolitischen Optionen leisten, und schon gar nicht finden wir Ansätze zur Entwicklung einer idealen parteipolitischen Option.“¹⁶⁴

Trotzdem kommt die Ebene des Parteipolitischen bei Bernhard vor, indem bestimmte Haltungen kompromisslos kritisiert und verurteilt werden. Die meiste Kritik erntet bei Bernhard die nationalsozialistische Partei, die seit dem Kriegsende 1945 nicht an der Macht gestanden hat, deren Taten und Auswirkungen den Autor jedoch maßgeblich geprägt haben. Besonders in den späten Dramen Bernhards *Vor dem Ruhestand*, *Der deutsche Mittagstisch* und *Heldenplatz* wurden die Ideologie des Nationalsozialismus und deren Auswüchse in Österreich thematisiert.

Laut Seitter gibt es in der parteipolitischen Kritik Bernhards eine Verschmelzung des Nationalsozialismus mit dem Katholizismus, weil diese beiden Ideologien in Bernhards Leben für seine persönlichen traumatischen Erinnerungen verantwortlich gemacht werden, das beschreibt der Autor in seinem autobiographischen Band *Die Ursache*, der im folgenden Kapitel untersucht wird. Bernhard verdammt den Nationalsozialismus und den Katholizismus, weil sie zu Lebzeiten des Autors mächtige Institutionen waren.

„Bernhards Parteienpolitik ist nicht selektiv-wählerisch sondern pauschal-verdammend. Und er beweist dies damit, daß er Nationalsozialismus und Katholizismus, die ihrer Herkunft und ihrer Art nach weit auseinander liegen, zu einem Amalgam vermengt. Er vermengt sie und verdammt sie, weil sie sich in ein und derselben Stadt, in ein und demselben Land und in einer Lebenszeit getroffen haben: in Salzburg, in Österreich, im Leben Thomas Bernhards.“¹⁶⁵

Neben dem Nationalsozialismus und dem Katholizismus zeigt sich bei Bernhard auch eine Kritik am Sozialismus, so Seitter.

Bernhard nimmt Politik geographisch wahr und beurteilt sie auch dementsprechend, da das Zentrum seiner parteipolitischen Wahrnehmung Österreich ist. Demnach hat er kein parteipolitisches Denken an sich, sondern ein geopolitisches Denken. Er beschreibt jene Zustände, die von regierenden oder machthabenden Gesinnungen in Österreich fabriziert

¹⁶⁴ Seitter, Walter: Thomas Bernhards Geopolitik; in: Thomas Bernhard. Die Zurichtung des Menschen, hrsg. von Alexander Honold und Markus Joch, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999, S. 43

¹⁶⁵ Ebd., S. 44

werden.¹⁶⁶ Bernhards Haltung erscheint kontradiktatorisch, zumal er sich prinzipiell gegen das politische Österreich richtet, aber nicht gegen das unpolitische.¹⁶⁷

Zusammenfassend versteht Seitter unter dem Begriff „Politisch“ Richtungsentscheidungen, an die Machtausübungen geknüpft sind. Seitter sucht und findet die Gründe für Bernhards politische Themen und Anregungen ausschließlich in dessen Kindheit und Jugend, weshalb diese Phase im folgenden Kapitel genauer untersucht wird, um diese Gründe klar hervorzuheben und auszuarbeiten.

¹⁶⁶ Vgl. Seitter, Walter: Thomas Bernhards Geopolitik, S. 44

¹⁶⁷ Vgl. Ebd., S. 45

8. War die „Ursache“ die Ursache?

Der erste Band der Autobiographie *Die Ursache. Eine Andeutung* beleuchtet die Jugendzeit von Thomas Bernhard in Salzburg. Das Werk gleicht einem Racheakt an der Mozartstadt. Bernhard schreibt über eine größtenteils unglückliche Jugend und über eine von den Erziehungsmächten geraubte Lebenszeit.

Die Einbeziehung dieses ersten Bandes der Autobiographie von Thomas Bernhard ist unerlässlich für die Arbeit, weil die Erziehung Bernhards von zwei Ideologien geprägt war, die Bernhard in seinem Leben und in seinem Schaffen nie wieder losgelassen haben.

Ab 1943 besuchte Bernhard ein NS-Internat in Salzburg. Nach dem Krieg war dieses Internat nicht mehr nationalsozialistisch, sondern katholisch. Es habe zwischen der katholischen und der nationalsozialistischen Erziehung im Internat kaum einen Unterschied gegeben, zu diesem Schluss kommt Bernhard in *Die Ursache*.

Der erste Band der Autobiographie erklärt die Frustration Bernhards gegenüber einzelnen Menschentypen und gegenüber gewissen Geisteshaltungen, war es doch auch die Absicht des autobiographischen Zyklus die Entwicklung vom Kind bis zum erfolgreichen und selbstbewussten Künstler nachzuzeichnen.

Die Zurichtungen des Staates und das Erleben des Krieges und seiner Auswirkungen stürzten den jungen Bernhard in eine erste Lebenskrise. Schließlich verübte er im August 1945 einen Selbstmordversuch in der Geigenkammer des Internats.

„Immer wenn er in der Schuhkammer Geige übt, für die Geigenübungen ist ihm von Grünkranz die Schuhkammer zugeteilt worden, denkt er an Selbstmord, die Möglichkeiten sich aufzuhängen, sind in der Schuhkammer die größten, es bedeutet ihm keinerlei Schwierigkeit, an einen Strick zu kommen, und er macht schon am zweiten Tag einen Versuch mit dem Hosenträger, gibt diesen Versuch aber wieder auf und macht seine Geigenübungen.“¹⁶⁸

¹⁶⁸ Bernhard, Thomas: *Die Ursache. Eine Andeutung*; Salzburg und Wien: Residenz, 1998, S. 12

Die Geigenkammer entwickelte sich zum Zufluchtsort von Bernhard. Er konnte dort seinen Gedanken freien Lauf lassen. Bernhard hat laut seinen eigenen Aufzeichnungen mehrere Selbstmordversuche verübt.

Bernhard beschreibt in *Die Ursache* fast auf traumatische Art und Weise die Luftbombenangriffe auf die Stadt Salzburg. Er erlebte diese Momente als wahren Terror. Im folgenden Zitat schildert er die Erfahrungen des ersten Bombenangriffs auf Salzburg, bei dem er sich in einem Stollen befunden hat.

„Die Menschen schauten sich an, sie sagten nichts, aber sie gaben durch ihr Schweigen zu verstehen, daß das, was sie schon monatelang befürchtet hatten, jetzt eingetreten war, und tatsächlich hatte sich bald nach dieser Erderschütterung und dem darauffolgenden Schweigen von einer Viertelstunde rasch herumgesprochen gehabt, daß auf die Stadt Bomben gefallen waren.“¹⁶⁹

Bernhard musste während des Krieges traumatische Momente miterleben. Er ist in Salzburg auf verstümmelte Menschen oder auf abgetrennte Körperteile gestoßen. Das waren Erfahrungen, die der Autor in seinen Werken verarbeitet hat. In Bernhards Prosatexten und Dramen gibt es immer wieder verstümmelte Figuren oder Personen, die in einem Rollstuhl sitzen.

„Auf dem Weg in die Gstättingasse war ich auf dem Gehsteig, vor der Bürgerspitalskirche, auf einen weichen Gegenstand getreten, und ich glaubte, es handle sich, wie ich auf den Gehsteig schaute, um eine Puppenhand, auch meine Mitschüler hatten geglaubt, es handelte sich um eine Puppenhand, aber es war eine von einem Kind abgerissene Kinderhand gewesen. Erst bei dem Anblick der Kinderhand war dieser erste Bombenangriff amerikanischer Flugzeuge auf meine Heimatstadt urplötzlich aus einer den Knaben, der ich gewesen war, in einen Fieberzustand versetzenden Sensation zu einem

¹⁶⁹ Bernhard, Thomas: *Die Ursache*, S. 25

grauenhaften Eingriff der Gewalt und zur Katastrophe geworden.“¹⁷⁰

Mit 13 Jahren kam Bernhard in das nationalsozialistische Schülerheim, das ab 1945 streng katholisch geführt wurde. Doch trotz dieser Zäsur nach dem Weltkrieg änderte sich bei der Erziehung und beim Umgang mit den Kindern im Internat kaum etwas. Bernhard beschreibt beide Formen der Internatserziehung in *Die Ursache* als Tyrannei.¹⁷¹ Dort wo vorher das Hitlerbild in der Klasse gehangen hat, hing nach dem Krieg das Kreuz.

„Jetzt sangen wir nicht mehr Die Fahnen hoch oder Es zittern die morschen Knochen, und wir hörten nicht mehr stramm stehend in diesem Raum die Sondermeldungen aus dem Radio an, sondern sangen zum Harmonium Meerstern ich dich grüße oder Großer Gott, wir loben dich. Wir stürzten auch nicht mehr um sechs Uhr aus den Betten und in den Waschraum und dann in die Studierstube, um dort die ersten Nachrichten aus dem Führerhauptquartier zu hören, sondern um die Heilige Kapelle zu empfangen, und es war so, daß die Zöglinge jeden Tag zur Kommunion gingen, [...]“¹⁷²

Bereits die beiden Kapitelüberschriften in *Die Ursache*, Grünkranz und Onkel Franz, verweisen auf die beiden für Bernhard bedrohlichen Gegenwelten. Der Internatsleiter Grünkranz ist der Inbegriff des Nationalsozialisten und Onkel Franz Repräsentant des Katholizismus. Diese zwei Ideologien sind auch in Österreich zeitlich aufeinandergefolgt. Die negative Verbindung von Nationalsozialismus und Katholizismus überträgt Bernhard in weiterer Folge auf die Stadt Salzburg. Auch in seinem Spätwerk kommt Bernhard auf diese Traumatisierung zurück. Im Prosawerk *Auslöschung* muss der Protagonist ein ähnliches Erziehungsmartyrium erleben, wie Bernhard in seinen Jugendjahren in Salzburg. Der Autor wird im Roman sogar etwas konkreter als in *Die Ursache*. Er definiert das autoritäre Erziehungssystem als Produkt von Nationalsozialismus und Katholizismus.¹⁷³

¹⁷⁰ Bernhard, Thomas: *Die Ursache*, S. 28

¹⁷¹ Vgl. Langer, Renate: *Hitlerbild und Kreuz. Nationalsozialismus und Katholizismus bei Thomas Bernhard*, Wien, Köln und Weimar: Thomas Bernhard Jahrbuch (2007/2008), 2009, S. 21

¹⁷² Bernhard, Thomas: *Die Ursache*, S. 67

¹⁷³ Vgl. Langer, Renate: *Hitlerbild und Kreuz*, S. 23

In einem weiteren späten Werk hat Bernhard die Verbindung von Nationalsozialismus und Katholizismus abermals aufgegriffen. Im Drama *Heldenplatz* gibt es eine Rede des jüdischen Professors Robert Schuster, in der diese Verbindung auftaucht: „In Österreich mußt du entweder katholisch / oder nationalsozialistisch sein / alles andere wird nicht geduldet / alles andere wird vernichtet.“¹⁷⁴

Für Renate Langer spricht Bernhard damit politische Realität in Österreich nach 1945 an. Die SPÖ habe nämlich zum einen keine klare Abgrenzung gegenüber den ehemaligen Nationalsozialisten, sowie eine Annäherung zur katholischen Kirche gepflegt, um Wählerstimmen zu gewinnen. Das war für die Sozialdemokraten kein politischer Meilenstein, weil die regierende SPÖ das Dollfuß-Konkordat von 1934 anerkannte.¹⁷⁵ Außerdem war die Kirche nach dem Krieg für viele Nationalsozialisten und durch den Nationalsozialismus Gescholtene ein willkommener Ort der Genesung und der Abgrenzung gegenüber den Gräueltaten unter Hitler. Bernhard hat dieses Verhalten der katholischen Kirche nach dem Krieg aufgegriffen und vehement kritisiert.¹⁷⁶

Neben der Offenbarung seiner Jugenderziehung im Internat in Salzburg, hat sich Bernhard in seiner Autobiographie erstmals mit den Ursachen seiner Person und seiner Kunst auseinandergesetzt. Agierte er in seiner journalistischen Anfangszeit in Salzburg durchaus verklärt, hat er nun die feindlichen Mächte seiner Jugend beim Namen genannt. Im folgenden Zitat, das dieses Kapitel abschließt, geht Joachim Hoell noch einmal auf diese zeitliche Komponente in Bernhards Arbeiten ein.

„Er betrachtet sein eigenes Leben eingebunden in die Geschichte, die er für seine Entwicklung verantwortlich macht. Bernhards Abrechnung [...] steht in auffälligem Kontrast zur Verklärung durch den jungen Journalisten in den 50er Jahren. Erst aus der zeitlichen Distanz kann er sich seine Ursachen vergegenwärtigen und die feindlichen Mächte seiner Pubertätszeit benennen, um zum Verständnis seiner psychischen Schädigungen vorzudringen.“¹⁷⁷

¹⁷⁴ Bernhard, Thomas: *Heldenplatz*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995, S. 63

¹⁷⁵ Vgl. Langer, Renate: *Hitlerbild und Kreuz*, S. 27 f.

¹⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 29

¹⁷⁷ Hoell, Joachim: *Thomas Bernhard*, S. 113 f.

9. Bernhard als Antifaschist, Anarchist und Wechselwähler

Bernhard, der im Jahr 1931 geboren wurde, gehörte einer Generation an, deren Erziehung und Leben durch den Nationalsozialismus und seiner Ausläufer- und Folgemodelle geprägt war. In der Elterngeneration Bernhards war das Gedankengut des Nationalsozialismus tief verankert.¹⁷⁸ Deshalb beschäftigen sich viele Dramen des Autors explizit mit Erinnerungen, eingprägten Gedankenstrukturen und Traumata. Ein Drama, das sich wohl am intensivsten mit dieser Thematik auseinandersetzt, ist *Vor dem Ruhestand*. In der Forschung wurde dieser Blickwinkel auf das Werk Bernhards laut Irmtraud Götz von Olenhusen etwas vernachlässigt, da bislang das Hauptaugenmerk auf Bernhards Prosawerke beziehungsweise auf das Drama *Heldenplatz* gelegt wurde. Vor allem in den Spätwerken brachte Bernhard seine antifaschistische Haltung zum Ausdruck. Geht es nach Götz von Olenhusen, so kann man Bernhards Werke als „historische Analyse der Folgen der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen für Opfer und Täter“¹⁷⁹ verstehen.

Oftmals und zweifelsohne am häufigsten in der Sekundärliteratur wird das Werk *Heldenplatz* in Zusammenhang mit der Auseinandersetzung Bernhards mit der jüngsten österreichischen Geschichte genannt. *Heldenplatz* wurde zum Vermächtnis für die deutschsprachige politische Erinnerungskultur.

Die Lage im Jahr 1988 war besonders aufgeheizt. Es gab heftige Debatten rund um die Politfigur Kurt Waldheim, der als SS-Offizier auf dem Balkan für Erschießungen verantwortlich war und schließlich zum österreichischen Bundespräsidenten gewählt wurde. Zeitgleich begann durch die Wahl Jörg Haiders zum FPÖ Obmann im Jahr 1986 der Aufstieg einer klar rechts deklarierten Partei.

Thomas Bernhard thematisierte eine Art Pessimismus in Hinblick auf die Vergangenheitsverarbeitung und auch eine Verdrängung der Verantwortung für die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen.¹⁸⁰

Für Günther Nenning war Thomas Bernhard mangels eines Idealstaats Anarchist. Laut Nenning hatte Bernhard Liebe zur Politik, doch diese wurde ihm durch die Realität verweigert und folglich hasste er sie.¹⁸¹

¹⁷⁸ Vgl. Götz von Olenhusen, Irmtraud: „Nazisuppe“ oder: Pathologien der Erinnerung. Thomas Bernhards Dramen und die Geschichtskultur; in: Politik und Medien bei Thomas Bernhard, hrsg. von Franziska Schöbller und Ingeborg Villinger, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002, S. 230

¹⁷⁹ Ebd., S. 241

¹⁸⁰ Vgl. Ebd., S. 230

Außerdem beschreibt Nenning den Autor als konservativen Menschen mit grünpolitischen Gedanken. „Politisch ist Bernhard auch darin, dass er Grünpolitiker ist. Kein Rotgrüner, ein Schwarzgrüner, ein Konservativer, ein Reaktionär, ein Schönheitsdurstiger und Expressionist.“¹⁸² Für die These des schwarzgrünen Bernhards spricht laut Nenning auch, dass das Land Österreich vom Autor immer ästhetisch und schön beschrieben wird. Er zeichnet in vielen Werken pittoreske Landschaftsbilder Österreichs. Folgt man Nenning war Bernhards letzter Text vor seinem Tod ein Leserbrief an ein Provinzblatt zugunsten der Erhaltung der Gmundner Tramway. „Die einschlägigen Literaturkritiker können sich winden und drehen, es hilft nichts, Heimatliebe ist eine durchgehende Melodie in Bernhards Werk und Leben.“¹⁸³

Nun bleibt die Frage offen, ob Bernhard bloß die österreichische Landschaft liebte, oder ob er den gesamten Staat schätzte. Jedenfalls war der Staat für Bernhard etwas sehr Mächtiges, zumal er in seinen politischen Werken stets politische Amtsträger als autoritär, diktatorisch und herrschaftlich dargestellt hat. „Der Staat ist für Bernhard nicht nur eine übermächtige, den Einzelnen unterdrückende Institution, sondern vor allem der Repräsentant eines gesellschaftlichen und kulturellen Gesamtzustandes.“¹⁸⁴ Demnach haben die autoritären Figuren in Bernhards politischen Dramen auch immer einen gesellschaftlichen Gesamtzustand verkörpert, der zum Scheitern verurteilt war.

¹⁸¹ Vgl. Nenning, Günther: Der Dichter als Reaktionär. Ein Heimatdichter namens Thomas Bernhard; in: Der „Heimatdichter“ Thomas Bernhard, hrsg. von Ilja Dürhammer und Pia Janke, Wien: Holzhausen, 1999, S. 95

¹⁸² Ebd., S. 98

¹⁸³ Ebd., S. 103

¹⁸⁴ Häller, Heinz: Glückliches Österreich, S. 97

10. Resümee

Die Politik ist aus dem Leben und dem Werk Thomas Bernhards nicht wegzudenken. Ist er doch zu jener Gruppe von Autoren zu zählen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Auswirkungen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. Aber nicht nur das Werk Bernhards hat politisiert, auch in seinem eigenen Leben hat die Politik, wenn auch nicht immer gewollt, eine große Rolle gespielt.

Er war Mitglied der beiden österreichischen Großparteien. Die SPÖ-Mitgliedschaft war eine Art ungewollte Zwangsehe, die nach nur einem Tag wieder geschieden wurde. Durch seine ersten schriftstellerischen Versuche lernte Bernhard den Chefredakteur des SPÖ-nahen *Demokratischen Volksblatts* kennen, Josef Kaut. Bernhard konnte sich erstmals verwirklichen, er schrieb über soziale Ungerechtigkeiten, Flüchtlingspolitik und Arbeitslosigkeit in Salzburg. In dem Text *Die Zeiten ändern sich* schrieb er über den kleinen Mann, der alles bezahlen muss. Er avancierte beinahe zum Sozialisten. Als er jedoch seine Unterschrift ins Parteibuch setzte, realisierte er die Situation. Er sah sich dazu genötigt, trat sofort aus der Sozialistischen Partei wieder aus und ist nie wieder in der Redaktion des *Demokratischen Volksblatts* erschienen. Ganz anders erscheint da die Geschichte von Bernhard beim Bauernbund, einer ÖVP-Teilorganisation. Erst zehn Jahre nach dem Tod des Schriftstellers wurde die Debatte um die Bauernbundmitgliedschaft durch einen Artikel im *Falter* losgetreten. Bernhard selbst sprach nie über diese Mitgliedschaft, obwohl sie etwa 14 Jahre lang bestand. Im Gegensatz dazu erwähnte er seine kurze SPÖ-Mitgliedschaft immer wieder, er bereute den Parteieintritt zutiefst. War Bernhard also ein heimlicher Konservativer, der das eigene Lager in seinen Werken nicht geschützt hat und sich nie als solcher deklariert hat?

Zum zehnjährigen Todestag Bernhards gab es ein erstes großes Projekt der Vereinigung „pro arte“, wofür auch zwei Politiker verschiedener Couleurs gewonnen werden konnten. Bei einer Diskussionsrunde mit dem Titel *Heimatlidher in unserer Zeit?* verwies der damalige Clubobmann der ÖVP Andreas Khol darauf, dass Bernhard jahrelanges Mitglied des Bauernbunds war und somit hätte der Schriftsteller seine Weltanschauung geteilt.¹⁸⁵

Bernhard hatte konservativ einzuschätzende kulturelle Interessen, wie etwa Bach, Mozart, Beethoven, Goethe und Tolstoi. Er war dem Brauchtum stets verbunden, ließ sich auf

¹⁸⁵ Vgl. Dürhammer, Ilja und Janke, Pia: Der „Heimatlidher“ Thomas Bernhard, Wien: Holzhausen, 1999, S. X

ländlichen Volksfesten blicken und trug oft Tracht. Generell war sein Kleidungsstil eher konservativ. Auch sein Freundeskreis war konservativ und der Volkspartei nah.

Für die Hauptcharaktere in den Stücken *Die Jagdgesellschaft* und *Der Präsident* gab es Vorbilder, die mit Bernhard im gesellschaftlichen Leben eng verbunden waren. Diese Vorbilder waren Alfred und Gerda Maleta. Der ÖVP-Politiker Maleta war von 1961 bis 1975 Präsident des Nationalrates. Ferry Radax beschreibt im folgenden Zitat die Beziehung zwischen Bernhard und dem Ehepaar:

„Ich habe den Bernhard in Frauenbegleitung nur sporadisch gesehen. Man hat eher den Eindruck gehabt, daß er männlich lebt. Demnach geistern etliche Ondits herum. Einmal hieß es: Er ist nicht da, schauen sie unten bei der Maleta! An dem Tag war der Bernhard nicht unten zum Kaffee [...], aber ich habe dann mit Karl [sic!] Maleta, dem damaligen ÖVP-Abgeordneten und Nationalratspräsidenten, ein langes Gespräch gehabt. Ich komme in den großen Salon und das war das Bühnenbild von der Jagdgesellschaft. Die Hirschgeweihe, alles, nur die Tapeten waren nicht grün. Aber sonst, wie kopiert. Ich habe mir gedacht: Da war ich schon einmal!“¹⁸⁶

Gerda Maleta bekräftigte in ihrem Buch über die Freundschaft mit Thomas Bernhard, dass ihre Familie die Vorlage für die Stücke *Die Jagdgesellschaft* und *Der Präsident* gewesen ist.

„Nur mein Mann weigerte sich, sich mit dem General in der Jagdgesellschaft zu identifizieren. Er sei nicht behindert, hätte keine Todeskrankheit und wolle nicht von der Hand eines Terroristen getötet werden.“¹⁸⁷

Gerda Maleta besuchte übrigens gemeinsam mit Thomas Bernhard die Premiere von *Die Jagdgesellschaft* am 4. Mai 1974 im Burgtheater.¹⁸⁸

Thomas Bernard war ein konservativer Rebell, wie auch schon sein Großvater, der ihn in allen Lebensbereichen maßgeblich geprägt und die Entwicklung Bernhards auf Schienen

¹⁸⁶ Zit. nach Fialik, Maria: *Der Charismatiker*, S. 193 f.

¹⁸⁷ Maleta, Gerda: *Seteais. Tage mit Thomas Bernhard*, Weitra: Bibliothek der Provinz, 1992, S. 53

¹⁸⁸ Vgl. Neckam, Jürgen: *Die Darstellung von Behinderten im dramatischen Werk Th. B.*, S. 214

gebracht hat. Der Großvater hat dem jungen Bernhard beigebracht sich mit der Kunst zu beschäftigen. Zuerst war es die Musik, dann tendierte Bernhard zum Schreiben. Bernhard hat die gesellschaftlichen und politischen Anschauungen seines Großvaters größtenteils geteilt und weitergeführt. Der Großvater, der bei der teils anarchistischen und sozialutopischen Bruderschaft „Der Eiserner Ring“ Mitglied war, kann zwar durch seine Werke nicht politisch zugeordnet werden, aber im gesellschaftlichen Leben war er ein Rebell, da er sich mit sozialen Problemstellungen auseinandergesetzt hat. Soziale Missstände haben auch in Bernhards Werken Niederschlag gefunden. So auch in seinem ersten Theaterstück *Ein Fest für Boris*, wo er dem Sozialstaat Österreich Bewegungslosigkeit attestiert. Auch in seinen politischen Texten hat er dieses Thema unter anderem aufgegriffen. Der Sozialismus war für Bernhard daran schuld, dass Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg nicht an die Zeiten der Monarchie anschließen konnte. Er verurteilte die SPÖ insbesondere, weil ehemalige Nationalsozialisten in der Sozialistischen Partei aufgenommen worden sind.

Ich komme zu dem Schluss, dass Thomas Bernhard keiner politischen Ideologie zugeordnet werden kann, weil seine Haltungen als ambivalent anzusehen sind. Auch wenn er jahrelanges Mitglied beim Bauernbund war, so hat er Vereinigungen und Parteien strikt abgelehnt. Bernhard hat den Bauernbund als reine Interessensgemeinschaft gesehen und nicht als politische Teilorganisation der ÖVP, weil er offenbar durch den Erwerb des Vierkanthofs den Traum hatte Bauer zu sein. Er wollte ein geachtetes Mitglied der Bauerngesellschaft sein. Deshalb hat er auch Tracht getragen und war immer wieder bei ländlichen Festen zu sehen. Dass er sich dadurch politisch einordnen wollte, ist eher zu bezweifeln, denn es gibt von Bernhard auch keine Bauernstücke. Die Werke Bernhards sind größtenteils im großbürgerlichen Milieu einzuordnen.

Parteien passten nicht in das Leben und in das Konzept Bernhards, das hat er selbst nach seiner ungewollten Mitgliedschaft beim PEN-Club so formuliert. Ausschlaggebend für seine strikte Ablehnung von Parteien war sicherlich auch seine erste traumatische Erfahrung des ungewollten Parteieintritts bei der SPÖ.

Bernhard war kein politischer Autor, sondern er war ein Autor, der sich mit traumatischen Erlebnissen auseinandergesetzt hat, die für ihn jedoch stets mit einer politischen Ideologie in Zusammenhang zu bringen waren. Er hätte es mit seinem ersten autobiographischen Band *Die Ursache* nicht trefflicher formulieren können, denn die Auswirkungen und Erlebnisse, die er im zuerst nationalsozialistischen und dann katholischen Internat in Salzburg erfahren hat, haben ihn nie wieder losgelassen und haben sein schriftstellerisches Werk bestimmt. Er war Antifaschist und hat in seinen Werken immer wieder die Gräueltaten des Nationalsozialismus

und des Fortbestehens des nationalsozialistischen Gedankenguts in der Gesellschaft aufgegriffen. Letzteres hat er in seinem politischen Drama *Vor dem Ruhestand* auf erschreckend deutliche Weise gezeigt. In den anderen beiden politischen Theaterstücken, die in dieser Arbeit untersucht worden sind, *Die Jagdgesellschaft* und *Der Präsident*, hat er politische Machttäger kreiert, die am Ende ihrer politischen Ära angelangt sind. Beide Male weigern sich die Machthabenden diese Tatsache zu akzeptieren. In *Die Jagdgesellschaft* reicht noch das Gespräch des Generals mit einem gebildeten Schriftsteller, um mit dem Selbstmord für eine neue Gesellschaftsordnung Platz zu machen, in *Der Präsident* benötigt es hingegen bereits eine blutige Revolution gegen die demokratisch autoritäre Herrschaftsschicht.

Zusammenfassend lässt sich meine anfangs aufgestellte These verifizieren. Bernhard war kein politischer Autor, weil er keiner politischen Ideologie zuzuordnen ist. Er hat politische Ideologien, die ihm traumatische Erlebnisse beschert und sein Leben verändert haben, kritisiert. Jedoch war Bernhard ein Traditionalist, der die Traditionen seines Großvaters fortgeführt hat. Er hatte zudem den Traum, Teil der österreichischen Bauerngesellschaft zu sein. Davon zeugt seine langjährige Mitgliedschaft beim Bauernbund. Er war jedoch auch ein Traditionalist, der gegen Traditionen angeschrieben hat. Das zeigt sich vor allem in seinen Werken, die im bürgerlichen Milieu spielen, wie etwa *Elisabeth II.* Bernhard ist in die Fußstapfen seines Großvaters gestiegen, der ein konservativer Rebell war. Das hat Bernhard fortgesetzt.

Bernhard war ein sozialutopischer und monarchistischer Denker, weil er das Ideal des Staates Österreich immer zu Zeiten der Monarchie gesehen hat. Zudem waren in beinahe all seinen Werken sozialutopische Ideen präsent. Bernhard war ein harscher Regierungskritiker, kein politischer Gegner und keinesfalls ein Anarchist, weil er zum einen seine Heimat geschätzt hat und zum anderen geopolitisch agiert hat, das heißt er hat keine politischen Allgemeinheiten beschrieben, sondern österreichische Spezifika. Vor allem war Bernhard eines, er war Antifaschist.

Bibliographie

Primärwerke

Bernhard, Thomas: Salzburg wartet auf ein Theaterstück; in: Die Furche, 3. Dezember 1955

Bernhard, Thomas: Politische Morgenandacht; in: Wort in der Zeit 12, 1966, S. 11-13

Bernhard, Thomas: Die Jagdgesellschaft; in: Thomas Bernhard. Stücke 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988, S. 171-249

Bernhard, Thomas: Der Präsident; in: Thomas Bernhard. Stücke 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988, S. 7-116

Bernhard, Thomas: Vor dem Ruhestand; in: Thomas Bernhard. Stücke 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988, S. 7-114

Bernhard, Thomas: Ja; in: Erzählungen, hrsg. von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979

Bernhard, Thomas: Gehen; in: Erzählungen, hrsg. von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979

Bernhard, Thomas: Heldenplatz, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995

Bernhard, Thomas: Die Ursache. Eine Andeutung; Salzburg und Wien: Residenz, 1998

Bernhard, Thomas: Meine Preise, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009

Sekundärwerke

Amann, Klaus: Die Umgebung des Tonhofs. Über das literarische Leben Kärntens in den fünfziger Jahren; in: Fidibus. Zeitschrift für Literatur und Literaturwissenschaft des Kärntner Bildungswerkes, Nr. 1, 1992, S. 11-19

Bentz, Oliver: Thomas Bernhard. Dichtung als Skandal, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000

Dittmar, Jens: Thomas Bernhard. Werkgeschichte, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990

Donnenberg, Josef: Thomas Bernhards Zeitkritik und Österreich; in: Thomas Bernhard: Materialien. Literarisches Kolloquium 1984, hrsg. von Alfred Pittertschatscher, Linz: Land Oberösterreich, 1985, S. 42-63

Dürhammer, Ilja und Janke, Pia: Der „Heimatchdichter“ Thomas Bernhard, Wien: Holzhausen, 1999

Fialik, Maria: Der Charismatiker Thomas Bernhard und die Fremde von einst, Wien: Löcker, 1992

Fialik, Maria: Thomas Bernhard. Das Theatrale in Leben und Werk oder „Solche Menschen muss ein Mensch haben“, Wien, Diss., 1997

Götze, Clemens: Die eigentliche Natur und Welt ist in den Zeitungen. Geschichte, Politik und Medien im dramatischen Spätwerk Thomas Bernhards, Marburg: Tectum, 2009

Häller, Heinz: Glückliches Österreich. Österreich als Thema bei Thomas Bernhard; in: Österreichische Moderne, Zeitschrift für studentische Forschung, 1986, S. 83-111

Götz von Olenhusen, Irmtraud: „Nazisuppe“ oder: Pathologien der Erinnerung. Thomas Bernhards Dramen und die Geschichtskultur; in: Politik und Medien bei Thomas Bernhard, hrsg. von Franziska Schößler und Ingeborg Villinger, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002, S. 230-245

Hoell, Joachim: Mythenreiche Vorstellungswelt und ererbter Alptraum. Ingeborg Bachmann und Thomas Bernhard, Berlin: VanBremen, 2000

Hoell, Joachim: Thomas Bernhard; München: dtv, 2003

Honegger, Gitta: Thomas Bernhard. The Making of an Austrian, New Haven and London: Yale University Press, 2001

Huber, Martin: Die theatralische Bruchbude auf dem Ring. Thomas Bernhard und das Burgtheater; in: Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 31-46

Huguet, Louis: Chronologie. Johannes Freumbichler. Thomas Bernhard, Wien [u.a.]: Bibliothek der Provinz, 1995

Judex, Bernhard: Auf dem Weg zu Heldenplatz. Anmerkung zur Politik in Thomas Bernhards Theaterstücken; in: Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 58-61

Judex, Bernhard: Der Schriftsteller Johannes Freumbichler 1881-1949. Leben und Werk von Thomas Bernhards Großvater, Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2006

Jürgens, Dirk: Das Theater Thomas Bernhards, Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 1999

Kiesenhofer, Anton: Aus Protest und Resignation. Künstlerproblematik und Gesellschaftsanalyse in vier Stücken von Thomas Bernhard: Ein Fest für Boris, Die Jagdgesellschaft, Vor dem Ruhestand, Am Ziel; in: Modern Austrian Literature 21, Nr. 3/4, 1988, S. 123-134

Kiesenhofer, Anton: Aus Protest und Resignation. Künstlerproblematik und Gesellschaftsanalyse in vier Stücken von Thomas Bernhard: Ein Fest für Boris, Die Jagdgesellschaft, Vor dem Ruhestand, Am Ziel; in: Modern Austrian Literature 21 (1988), Nr. 3/4, S. 123-134

Kittler, Wolf: Todesarten. Literatur und Kybernetik in Thomas Bernhards Jagdgesellschaft; in: Technopathologien, hrsg. von Bernhard J. Dotzler, München: Wilhelm Fink, 1992, S. 233-246

Koberg, Roland: Claus Peymann. Aller Tage Abend, Berlin: Henschel, 1999

Krammer, Stefan: Die furchtbaren stummen Rollen. Zu Thomas Bernhards Dramaturgie des Schweigens; in: Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 62-65

Langer, Renate: Hitlerbild und Kreuz. Nationalsozialismus und Katholizismus bei Thomas Bernhard, Wien, Köln und Weimar: Thomas Bernhard Jahrbuch (2007/2008), 2009, S. 21-35

Ludewig, Alexandra: Grossvaterland. Thomas Bernhards Schriftstellergenealogie dargestellt anhand seiner Autobiographie, Bern: Peter Lang, 1999

Maleta, Gerda: Seteais. Tage mit Thomas Bernhard, Weitra: Bibliothek der Provinz, 1992

Michelides, Christian und Oswald, Marcus: Thomas Bernhard und die ÖVP. Dokumentation einer Debatte im Falter Oktober und November 1990; Wien, 1990

Mittermayer, Manfred: Das schönste Theater der Welt. Thomas Bernhard und Salzburg; in: Österreich selbst ist nichts als eine Bühne. Thomas Bernhard und das Theater, hrsg. von Manfred Mittermayer und Martin Huber, Wien: Christian Brandstätter, 2009, S. 9-30

Mittermayer, Manfred und Veits-Falk, Sabine: Thomas Bernhard und Salzburg. 22 Annäherungen, Salzburg, 2001

Mittermayer, Manfred: Ich werden. Versuch einer Thomas Bernhard Lektüre, Stuttgart: Hans-Dieter-Heinz, 1988

Mittermayer, Manfred: Thomas Bernhard; Stuttgart und Weimar: J.B. Metzler, 1995

Moritz, Herbert: Lehrjahre. Thomas Bernhard – Vom Journalisten zum Dichter, Weitra: Bibliothek der Provinz, 1992

Müller-Funk, Wolfgang: Was immer geschehe – Österreicher zu sein war unerträglich. Österreich und seine Literaten; Hörfunkmanuskript des Süddeutschen Rundfunks: Stuttgart, 25. 09. 1996

Neckam, Jürgen: Die Darstellung von Behinderten im dramatischen Werk Thomas Bernhards inklusive deren Rezeption, Wien, Diss., 2005

Nenning, Günther: Der Dichter als Reaktionär. Ein Heimatdichter namens Thomas Bernhard; in: Der „Heimatdichter“ Thomas Bernhard, hrsg. von Ilja Dürhammer und Pia Janke, Wien: Holzhausen, 1999

Orter Katja: Der „Zeitungs“macher. Thomas Bernhards journalistische Tätigkeit beim „Demokratischen Volksblatt“ von 1952-54 und bei der katholischen Furche im Jahre 1955, sowie die publizistische Rezeption seines Spätwerks in den 80er Jahren am Beispiel „Holzfällen“ und „Heldenplatz“ – Kritik in den österreichischen Printmedien, Wien, Dipl., 1996

Pfabigan, Alfred: Thomas Bernhard. Ein österreichisches Weltexperiment, Wien: Zsolnay, 1999

Schauspielführer: Ein Fest für Boris, Salzburger Festspiele, 2007

Schmidt-Dengler, Wendelin: Komödien-Tragödien. Zum dramatischen Spätwerk Thomas Bernhards; in: Bernhard Tage Ohlsdorf, hrsg. von Franz Gebesmair und Alfred Pittertschatscher, 1994, S. 74-98

Schmied, Erika und Wieland: Thomas Bernhards Österreich. Schauplätze seiner Romane; Salzburg: Residenz, 2000

Seitter, Walter: Thomas Bernhards Geopolitik; in: Thomas Bernhard. Die Zurichtung des Menschen, hrsg. von Alexander Honold und Markus Joch, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999, S. 43-48

Sorg, Bernhard: Kunst ja, Politik Nein. Thomas Bernhard in Österreich; in: Metamorphosen des Dichters. Das Selbstverständnis deutscher Schriftsteller von der Aufklärung bis zur Gegenwart, hrsg. von Gunter E. Grimm, Frankfurt am Main: Fischer, 1992, S. 302-311

Teufel, Erwin: Bleibendes geleistet. Hans Filbinger als Ministerpräsident, in: Deutschland als Kulturstaat: Festschrift für Hans Filbinger zum 80. Geburtstag; hrsg. von Lothar Bossle; Paderborn: Bonifatius, 1993, S. 15-16

Volkstheaterprogramm zu Vor dem Ruhestand, Wien: Gasfabrik, 2005

Weishard, Helene: Thomas Bernhard: Ein politischer Autor? Drei Variationen zum Thema Staat; in: Österreich und andere Katastrophen. Thomas Bernhard in memoriam, hrsg. von Pierre Behar und Jeanne Benay, St. Ingbert, Röhrig, 2001, S. 143-160

Werke und Dokumente aus dem Nachlass von Thomas Bernhard

Chauffeursdienst „Austria“ in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 27/2

Furche in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 168/2

Louis Huguet in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 246a/2

Thomas Bernhard in einem Brief an das Demokratische Volksblatt, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 112/1

Rita Berger in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 50/2

“Wort in der Zeit” in einem Brief an Thomas Bernhard, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 666/2

Bernhard, Thomas: Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

Bernhard, Thomas: Der pensionierte Salonsozialist, 1981, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

Bernhard, Thomas: Vranitzky. Eine Erwiderung, 1985, Thomas Bernhard Archiv Gmunden

Thomas Bernhard in einem Brief an den PEN-Club, Thomas Bernhard Archiv Gmunden, B 432/1/2

Abstract

Der Staat Österreich hat in den Werken des Autors Thomas Bernhard eine große Rolle gespielt. Folglich sind auch die politischen Aussagen und Statements von Bernhard zum Staat Österreich nicht zu kurz gekommen. Das bekannteste Beispiel hierfür ist das späte Stück *Heldenplatz*, das einen der größten Theaterskandale in der Zweiten Republik ausgelöst hat. Häufig hat sich Bernhard in seinen Werken mit den Auswirkungen des Nationalsozialismus auf das österreichische Volk und die Gesellschaft beschäftigt. Doch wie politisch war Thomas Bernhard tatsächlich? War er ein politischer Autor und welche Rolle hat die Politik in Bernhards Privatleben gespielt? Mit diesen zentralen Fragen setzt sich die vorliegende Arbeit auseinander.

Thomas Bernhard war Mitglied beider österreichischer Großparteien, wenn auch die Mitgliedschaft bei der SPÖ eher ungewollt war und nur wenige Stunden gedauert hat. Bernhard wurde in seiner schriftstellerischen Anfangszeit beim *Demokratischen Volksblatt* in Salzburg vom damaligen Chefredakteur Josef Kaut zur SPÖ gebracht. Dieser Schritt war Bernhard jedoch zu viel. Nachdem er sich im Parteibuch eingetragen hatte, folgte einen Tag später die Kündigung dieser Mitgliedschaft. Bernhard ist daraufhin nie wieder in der Redaktion des *Demokratischen Volksblatts* erschienen. Das war aber nicht das Ende der Parteimitgliedschaften in Bernhards Leben. Als er einige Jahre später einen Vierkanthof in Oberösterreich erworben hat, ist er dem Bauernbund, einer ÖVP-Teilorganisation, beigetreten. Diese Mitgliedschaft wehrte immerhin 14 Jahre lang und wurde erst nach dem Tod Bernhards bekannt. Heftige öffentliche Debatten, die in dieser Arbeit Niederschlag finden, waren die Folge.

Kern der Arbeit ist die Analyse unterschiedlicher, teilweise auch widersprüchlicher Positionen Bernhards hinsichtlich seiner politischen Gesinnungen, Einstellungen und Erfahrungen. Die Entwicklung der politischen Haltungen des Schriftstellers ist nicht geradlinig verlaufen. Sehr wichtig war der Einfluss des konservativen und gleichzeitig rebellischen Großvaters Johannes Freumbichler.

Die aktuelle Forschungslage zeigt, dass sich die wissenschaftliche Analyse auf den politischen Gehalt des Dramas *Heldenplatz* konzentriert. Deshalb wurden in dieser Arbeit andere Werke und Texte Bernhards herangezogen, um eine deutlichere Aussagekraft über die politischen Haltungen Bernhards zu bekommen. Einige in der Wissenschaft bislang eher unbeachtete Zeitungstexte des Autors setzen sich insbesondere kritisch mit der

Sozialdemokratie und sozialdemokratischen Persönlichkeiten auseinander. Außerdem werden die politischen Dramen *Die Jagdgesellschaft*, *Der Präsident* und *Vor dem Ruhestand* untersucht. Das Hauptaugenmerk liegt auf diesen Stücken, da in allen drei Werken politische Amtsträger vorkommen. In den drei Stücken lässt sich eine Entwicklung autoritärer Systeme, die dem Untergang geweiht sind, nachlesen.

Thomas Bernhard ist resümierend zu jener Gruppe von Autoren zu zählen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Auswirkungen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. Aber nicht nur das Werk Bernhards hat politisiert, auch in seinem eigenen Leben hat die Politik, wenn auch nicht immer gewollt, eine große Rolle gespielt. Er kann keiner politischen Ideologie zugeordnet werden, weil seine Haltungen als ambivalent anzusehen sind. Trotz seiner jahrelangen Mitgliedschaft beim Bauernbund, hat er Vereinigungen und Parteien strikt abgelehnt. Die ÖVP-Teilorganisation war für Bernhard eine reine Interessensgemeinschaft, denn durch den Erwerb des Vierkanthofs wollte er Teil der Bauerngesellschaft sein.

Auch wenn die Politik aus dem Werk Bernhards nicht wegzudenken ist, war er kein politischer Autor. Er hat politische Ideologien, die sein Leben traumatisch beeinflusst haben, kritisiert.

Bernhards Großvater war ein konservativer Rebell und diese Haltung hat Bernhard weitergeführt. Sozialutopische Ideen, die schon der Großvater vertreten hat, waren in den Werken Bernhards allgegenwärtig. Bernhard hat keine politischen Allgemeinheiten beschrieben, sondern persönliche und österreichische Spezifika. Meistens hat er eine antifaschistische Haltung eingenommen.

Lebenslauf

Zuname: Fuchs

Vorname: Benedikt

Geburtsdatum: 08. 01. 1987

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: ledig

Eltern:

- Dr. med. vet. Josef Fuchs
- Sylvia Fuchs (geb. Hamm)

Bildungsweg:

- Volksschule in Purkersdorf von 1993-1997
- AHS in Purkersdorf von 1997 bis 2005
- Matura am 02. 06. 2005 am BGBRG in Purkersdorf
- Mai 2010: Bachelorabschluss (B.A.) in Politikwissenschaft an der Universität Wien

Berufliche Laufbahn:

- Verkaufsberatung bei der Finanzdienstleistungsfirma „Aspecta“
- Absolvierung eines Medien-Kreativ-Kurses bei Rudi Dolezal
- einzelne Projektarbeiten bei der Filmproduktionsfirma „DoRo“

Berufstätigkeit beim ORF:

- September 2007: Ferrialpraktikum beim ORF Niederösterreich im Landesstudio in St. Pölten
- März bis Juni 2008: Berufspraktikum beim ORF Niederösterreich (Aktueller Dienst: Fernsehen und Radio)
- Seit Juni 2008: Anstellung als Redakteur beim ORF Niederösterreich (Aktueller Dienst: Fernsehen, Radio und Internet)